Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 96 | Gelsenkirchen-Buer, Freitag, den 25. April 1930 | 12. Jahrgang

Die Deutschnationalen

sind seit Monaten mitten in der Parteikrise. Die alte Konservative Partei, die in den Revolutionstagen 1918 ihr Firmenschild änderte und in wenigen Jahren Millionen Unzufriedener aus allen Volksschichten um sich scharte, kann ihren Inflationszuwachs beim besten Willen nicht verdauen. Neben den alten konservativen Führern und ihrem Anhang aus der Landwirtschaft sind starke großindustrielle Schichten getreten; neben dem Mittelstand in den Städten haben sich in der Zeit der Inflation Arbeiter und Angestellte in verhältnismäßig großer Zahl zum deutschnationalen Anhang bekannt, und so ist aus dem agrarkonservativen Parteigebilde von früher ein großer Parteikörper voll innerer Widersprüche geworden.

Das beunruhigendste Element in der Partei ist der Zuwachs in den Städten, der sich aus ehemaligen Berufsoffizieren, aus Intellektuellen, die sich noch immer nicht in der Republik zurechtfinden können und aus entwurzelten Existenzen der verschiedensten Art zusammensetzt. Zum Teil sind diese Elemente bereits zu den Nazis abgeschwirrt, als die deutschnationale Partei in der vorigen Bürgerblockregierung einen Grundsatz nach dem andern verriet, zum Teil sind sie auch noch aktiv, sehr aktiv in der Partei und ihrem bürokratischen Apparat, als treueste Stützen Hugenbergs, der genau wie sie selber wie ein versteinerter Zeuge einer vergangenen Zeit in die republikanische Gegenwart hineinragt.

Wie die Republik im Laufe der letzten Jahre einen Rest der monarchischen Vergangenheit nach dem andern hinweggefegt hat, so regen sich auch in der Deutschnationalen Partei die Kräfte, die mit dem Plunder vergangener Tage aufräumen wollen. Beileibe nicht aus edlen Motiven. Die nationalistische und die monarchistische Ideologie, die Hugenberg und seinen Leuten als Aushängeschild dient und die ihr getreuer kleinbürgerlicher Anhang noch für bare Münze nimmt, ist dem Großadel, der seinerzeit aus der konservativen in die deutschnationale Firma hinübergewechselt ist, und den Großindustriellen, die um Herrn Reichert in den Zentralen der Industriellen-Organisationen sitzen, schon lange im Wege. Herr Schiele ist in das Kabinett Brüning gegangen, weil der Landbund Hochschutzzölle haben will, und Herr Reichert, der Hauptgeschäftsführer des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, hat der Regierung Brüning seinen Segen gegeben, weil er in ihr ein Machtinstrument sieht, das sich in den Dienst der Großindustrie stellt. Beide haben begriffen, daß es sich für den großen Besitz jeder Art in der Republik sehr wohl leben läßt, wenn er die Hand an die Klinke der Gesetzgebung und an das Steuer der Regierung legt, und beide verstehen daher auch nicht die agitatorischen Argumentationen Hugenbergs, der noch vor Monaten mit Zustimmung der deutschnationalen Partei den Kampf gegen den Youngplan proklamierte und jetzt mit ansehen muß, wie die große Mehrheit seiner Parteigenossen im Reichstag der Regierung Brüning in den Sattel hilft, damit sie die Durchführung des Youngplanes garantieren kann.

Hugenberg hat für heute den Parteivorstand nach Berlin berufen, um Ordnung zu schaffen und die einheitliche Linie der Parteipolitik wieder herzustellen. Es wäre angesichts der Heidenangst der Deutschnationalen vor Neuwahlen begreiflich, wenn es trotz aller Differenzen in Berlin auch diesmal wieder zu einer Verkleisterung der Gegensätze käme. Aber wie groß die Gegensätze innerhalb der Deutschnationalen Partei sind, das zeigen aufs neue die Forderungen, die die landbündlerische „Deutsche Tageszeitung" an die deutschnationale Parteileitung richtet. Sie fordert:

1. das Schluß gemacht wird mit den Methoden der Selbstzerfleischung, die seit den Abstimmungen vom 12. und 14. April in offiziösen Auslegungen der Partei und in der ihr nahestehenden Presse getragen worden ist;

2. daß der deutschnationale Parteivorstand in weitestem Maße dem Verhalten der Fraktionsmehrheit unter objektiven und sachlichen Gesichtspunkten Gerechtigkeit widerfahren läßt und anerkennt, daß sie nicht anders handeln konnten und dürften, wenn sie nicht die Partei und die Landwirtschaft zugleich in die existenzvernichtende Krise stürzen wollten;

3. daß es Aufgabe des Parteivorstandes sein muß, unter allen Umständen einigend, zusammenfassend und nicht trennend zu wirken.

Drei Forderungen in drei Sätzen und drei vernichtende Anklagen gegen den Parteivorsitzenden, denn Hugenberg ist die personifizierte Unsachlichkeit, Hugenberg zerfleischt die Partei und Hugenberg kann nur trennend, niemals einigend wirken. Wie da heute eine realisierbare Linie für die deutschnationale Politik gezogen werden soll, ist wirklich nicht zu erkennen.

K. B.

Niederlage Hugenbergs
in Schlesien

Breslau, 24. April. (Eigener Drahtbericht.)

Am Tage vor dem Zusammentritt des deutschnationalen Parteivorstandes in Berlin hat Hugenberg eine schwere Niederlage in Breslau erlitten. Dort war heute der Vorstand des schlesischen Landbundes versammelt, um nach dem Willen seines Führers Richthofen eine endgültige Klärung der Stellung des Landbundes zum deutschnationalen Parteivorstand zu schaffen. Richthofens Gegenspieler, der hugenbergtreue Freiherr von Freytag-Lorringhofen, war ebenfalls zu dieser Sitzung geladen und mit einer Reihe seiner Anhänger erschienen. Die Auseinandersetzungen übertrafen an Schärfe viele der sonst zwischen zwei feindlichen Parteien üblichen Diskussionen.

Richthofen hat das Wort nicht nur als Vorsitzender des schlesischen Landbundes, sondern auch als Spitzenkandidat der mittelschlesischen Deutschnationalen genommen. Er bezeichnete in dieser Ansprache Hugenberg als einen Führer, der das Chaos in Deutschland wolle, da er nur über ein Chaos hinweg die Möglichkeit zur Gesundung sehe. Aus parteipolitischen Rücksichten halte sich Hugenberg von dem Sanierungswerk für die Landwirtschaft fern. Trotz aller Anstrengungen des Freiherrn von Freytag-Lorringhofen hat Richthofen zum Schluß einen vollen Sieg davongetragen.

Die Tagung endete mit einem einstimmigen Vertrauensvotum für Richthofen, dem die Vertreter des schlesischen Landbundes ihren uneingeschränkten Dank und ihr vollstes Vertrauen aussprachen. Die Haltung Richthofens, also auch seine scharfen Angriffe gegen Hugenberg und Freytag-Lorringhofen wurden einstimmig gebilligt.

Weiterhin richtete der schlesische Landbund an die Abgeordneten aller Parteien, die auf die Stimmen der Landwirtschaft Wert legen, den Appell, in der gleichen Richtung, die das Kabinett Brüning jetzt eingeschlagen habe, für die Landwirtschaft und für den deutschen Osten weiterzuarbeiten. Damit ist also von einem der wichtigsten Landesverbände des Reichslandbundes das lange Zeit bestehende parteimäßige Monopol der Deutschnationalen gebrochen worden.

Aufgepaßt!
Kommunistische Störungstrupps am 1. Mai

Berlin, 24. April. (Eig. Drahtbericht.)

Wie der Abend-Vorwärts mitzuteilen in der Lage ist, hat das Zentral-Komitee der KPD. am 10. April ein Rundschreiben an die Bezirksleitungen gesandt, in dem zur planmäßigen Störung sozialdemokratischer und freigewerkschaftlicher Maifeiern ausführliche Anweisungen gegeben werden.

Nachdem das Rundschreiben festgestellt hat, daß auch in diesem Jahre gemeinsame Feiern nicht möglich seien, entwickelt es einen genauen Plan, der die Bildung und die Aktion organisierter Störungskolonnen, um ihnen den Anschein der Harmlosigkeit zu geben, als „Diskussionsgruppe" anordnet. Die Unterbezirke werden aufgefordert, den Bezirken „standfeste" Genossen zu melden, die dann in Trupps verteilt werden sollen. Dabei soll vermieden werden, daß die kommunistischen Parteimitglieder in Gegenden geschickt werden, in denen man sie schon kennt. Die „standfesten" Genossen sollen sich dann an den Feiern der SPD. beteiligen, Gespräche mit Teilnehmern anknüpfen und so Diskussionen in die Wege leiten.

Für den Fall, daß gegen diese organisierten Störungsversuche der Ordnungsdienst angerufen wird, ist man auf eine Schlägerei gefaßt. Zwar wird vor der Gewalttätigkeit gewarnt, doch wird ganz richtig vorausgesehen, daß das Auftreten solcher Gruppen zu Tumulten führen muß. Es wird daher angeordnet, daß immer in der Nähe eines kommunistischen Diskussionsredners eine Zahl von „Standfesten" stehen soll. Eine besondere Aufforderung, sich an der Aktion zu beteiligen, wird an die Jugend gerichtet. Für die Jugend, so heißt es in dem Rundschreiben, sind die schon bestehenden Kolonnen, die sich bisher gut bewährt haben, zu verwenden.

Es wird ferner angeraten, die vorhandenen SPD.- und SAJ.-Abzeichen von den Kommunisten tragen zu lassen, um den Eindruck zu erwecken, daß dies oppositionelle Sozialdemokraten seien.

Die kommunistische Parteileitung fordert somit ihre Anhänger auf, sich unter Mißbrauch gestohlener Abzeichen in sozialdemokratische Veranstaltungen einzuschleichen und diese planmäßig zu stören. Die Sozialdemokraten und freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden aber ihre Maifeiern vor der Störung durch ein paar kommandierte Lausejungen zu schützen wissen.

Das Stahlhelm-Kabinett
wünscht die Aufhebung des Stahlhelmverbots

Die Reichsregierung hat das preußische Ministerium des Innern vor etwa 8 Tagen um eine gemeinsame Besprechung über die Aufhebung des Verbots des „Stahlhelms" für Rheinland und Westfalen ersucht. Der intellektuelle Urheber dieses Ersuchens ist die Leitung des „Stahlhelms" in Magdeburg, die in den letzten Monaten wegen der Aufhebung des Verbots wiederholt vorstellig geworden ist und nach der Bildung der Regierung Brüning, in dessen Chef endlich den langgesuchten Fürsprecher gefunden hat. Immerhin war auch Herr Brüning vorsichtig genug, weder eine Anregung zur Aufhebung des Verbots zu geben, noch eine im Sinne einer Aufhebung gerichtete Anfrage an das preußische Ministerium des Innern zu richten. Er begnügte sich, vorsichtig, wie er nun einmal ist, zunächst mit dem Ersuchen um eine gemeinsame Prüfung der von ihm angeschnittenen Frage durch die zuständigen Ressorts des Reiches und der preußischen Staatsregierung. Kurz darauf ist der Herr Reichskanzler in Urlaub gefahren und da weder die zuständigen Reichsminister noch die zuständigen preußischen Staatsminister sich zurzeit in Berlin befinden, wird die gewünschte Erörterung kaum vor Mitte oder Ende der nächsten Woche stattfinden können.

Bekanntlich liegen die Dinge so, daß das Verbot des Stahlhelms in Rheinland und Westfalen auf Grund des Gesetzes zur Ausführung des Friedensvertrages vom Jahre 1921 erfolgt ist, und zwar mit der erforderlichen Zustimmung der Reichsregierung. Diese Zustimmung ist unwiderruflich, so daß die Reichsregierung von sich aus nicht die geringste Handhabe zur Aufhebung des Verbots besitzt.

Es liegt ausschließlich bei der preußischen Regierung, ob und wann sie ihre Haltung zu dem Verbot des „Stahlhelms" ändern will und wird. Voraussetzung dazu ist selbstverständlich, daß die damals für das Verbot maßgebenden Mißstände für alle Zeiten behoben sind und von der Leitung des „Stahlhelms" dafür entsprechende Garantien geleistet werden können. Diese Frage kann unseres Erachtens nach der ganzen Einstellung des „Stahlhelms", seiner Agitation und den agitatorischen Anordnungen seiner maßgebenden Persönlichkeiten aus der letzten Zeit keineswegs bejaht werden und wird auch von den zuständigen Stellen des preußischen Innenministeriums nicht bejaht.

Wir glauben deshalb nicht, daß der preußische Innenminister schon jetzt den Zeitpunkt zur Neugründung von Orts-

gruppen des „Stahlhelms" in Rheinland und Westfalen für gegeben erachten wird. Eine Aufhebung des Verbots kann unseres Erachtens überhaupt niemals in Frage kommen.

*

Ein verdächtiges Dementi

Die Reichsregierung läßt am späten Abend ein Dementi verbreiten, in dem es heißt, daß die Reichsregierung beim preußischen Kabinett eine Aufhebung des Stahlhelmverbotes nicht angeregt habe. Aus diesem Dementi spricht aber recht deutlich das unreine Gewissen der Herren in der Wilhelmstraße. Gewiß haben sie sich gehütet, die Aufhebung des Verbotes anzuregen, aber sie haben das preußische Innenministerium um eine Besprechung über die eventuelle Aufhebung des Verbotes ersucht und daß sie das nicht getan haben, um eine Aufhebung zu verhindern, liegt doch klar auf der Hand. Das Dementi ist also in Wirklichkeit eine Bestätigung.

Litauen protestiert

gegen die Erhöhung der Schweinezölle

Berlin, 24. April. (Eig. Drahtber.)

Das Bürgerblock-Kabinett Brüning-Schiele hat wegen seiner Agrarzollpolitik jetzt eine neue wirtschaftliche Kriegserklärung einstecken müssen. Nach Polen und Rumänien hat auch Litauen protestiert. Der litauische Gesandte in Berlin hat der Reichsregierung offiziell erklärt, daß die Anwendung der neuen deutschen Zölle die litauische Wirtschaft sehr belaste und daß deren Beibehaltung sich auf die gegenseitigen Beziehungen ungünstig auswirken müsse. Der Einspruch richtete sich insbesondere gegen die Erhöhung der Schweinezölle.

Oesterreichische Beschwerden

Wien, 24. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Christlichsoz. Nachrichtenstelle meldet: Die erste Auswirkung der neuen deutschen Agrargesetzgebung hat unter der Landwirtschaft des deutsch-österreichischen Grenzgebietes große Beunruhigung hervorgerufen. So hat die Erhöhung des Milchzolles zahlreiche an Bayern grenzende oberösterreichische und Vorarlberger Gemeinden schon jetzt hart betroffen, da sie dadurch ihre bisherigen natürlichen Absatzgebiete in den benachbarten deutschen Städten und Ortschaften, z. B. Passau und Lindau, verlieren. Es besteht auch die Befürchtung, daß eine weitere Verschlechterung der bisherigen Absatzmöglichkeiten durch den neuen österreichisch-deutschen Handelsvertrag in Aussicht steht. Eine Abordnung der betreffenden Gemeinden hat heute beim Landwirtschaftsminister Fördermayer und beim Sektionschef Schüller gegen diese Verschlechterung des landwirtschaftlichen Verhältnisses zu Deutschland Einspruch erhoben und die Zusicherung erhalten, daß man sich für die Wiederherstellung des bisherigen Zustandes einsetzen werde. Das österreichische Außenamt habe bereits durch die Gesandtschaft in Berlin entsprechende Schritte unternommen. Das Außenamt sprach in der gleichen Angelegenheit heute auch beim deutschen Geschäftsträger vor.

Heraus aus dem Bürgerblock

Die Jungdemokraten in Opposition zur Parteiführung

Berlin, 24. April. (Eigener Drahtbericht.)

Die Opposition der Jungdemokraten gegen die jetzige Politik der Demokratischen Partei nimmt immer schärfere Formen an. In einer Versammlung in Berlin erklärte ein Führer des Reichsbundes der Jungdemokraten, Werner Burmeister, den Jungdemokraten sei durch die Beteiligung der Demokratischen Partei an der reaktionären Regierung Brüning-Schiele die letzte Möglichkeit genommen worden, bei der jungen Generation für ihre Ideen zu werben. Erich Lüth, der Vielgenannte der Hamburger Jungdemokraten setzte hinzu, daß die Jungdemokratie auf ihrem Reichstreffen in Magdeburg am 4. Mai den notwendigen Trennungsstrich gegenüber den demokratischen Kreisen ziehen müßte, die immer wieder die Jungdemokratie in solche Schwierigkeiten bringen.

Hei lewet noch

Reichslügenverband-Liebert bei den Nazis

Der Völkische Beobachter bringt aus Anlaß des achtzigsten Geburtstage des Generals Liebert einen Leitartikel, in dem mitgeteilt wird, daß dieser frühere Vorsitzende des berüchtigten Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie der Nationalsozialistischen Partei beigetreten sei. Der Name Liebert ist ein Programm. Schon in der Vorkriegszeit galten die Anschauungen Lieberts, wie er sie in seinem berüchtigten Reichslügenverband vertrat, als gänzlich veraltet. Man kann den Nationalsozialisten zu dieser neuesten Errungenschaft nur herzlich gratulieren.

Helft dem Westen!

Eine Entschließung der oberrheinischen Sozialdemokratie

Der Bezirksausschuß der sozialdemokratischen Partei für die obere Rheinprovinz fordert in einer Entschließung von der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages und des Preußischen Landtages aktive Förderung der Bestrebungen, die der Ueberwindung der wirtschaftlichen Schäden, wie sie im Westen Deutschlands durch die Besatzung, den Ruhrkrieg und die Zollgrenzen entstanden sind, dienen sollen. Notwendig sei ein auf lange Sicht berechnetes Programm, möglichst auf gesetzlicher Grundlage, das dem wirtschaftlichen Aufbau dienende Verwendung der im Etat des Reiches und des Landes bereitzustellende Mittel garantiert.

Die rheinischen Sozialdemokraten wollen keine Schädigung des dringend notwendigen wirtschaftlichen Aufbaues im deutschen Osten. Sie fordern aber einen billigen Ausgleich für den Westen, der nach dem, was über die Absichten der gegenwärtigen Regierung verlautet, gefährdet erscheint. Der Gedanke, den Erlös aus dem Verkauf der reichseigenen Vermögenswerte im Westen ausschließlich zur Finanzierung eines Ostprogramms zu verwenden, sei so absurd, daß er ebensowenig diskutiert werden könne, wie die in maßgebenden Kreisen des Reichsfinanzministeriums kolportierte Meinung, daß die Auswirkungen eines Ostprogramms in erster Linie der Wirtschaft im Westen zugute kommen.

Die Nazis an der Arbeit

Faschistische Zellen in den Betrieben

Mit einem außerordentlichen Aufwand an Mitteln sind die Nationalsozialisten seit Monaten an der Arbeit. Sie machen vor allem verzweifelte Anstrengungen, in den Kreisen der Arbeiterschaft Anhänger zu gewinnen. Die nationalsozialistische Partei hat schon im November 1924 versucht, nationalsozialistische Gewerkschaften zu gründen, ohne jedoch über bedeutungslose Anfänge hinauszukommen.

Seit 1929 ist sie bestrebt, nach kommunistischem Vorbild überall nationalsozialistische Zellen zu bilden. Sie zieht Betriebsorganisationen auf mit dem Ziel, eine nationalsozialistische Organisation innerhalb der Arbeiterschaft zu gewinnen. Die einzelnen Betriebszellen werden in Betriebsgruppen zusammengefaßt. Alle Bestrebungen und Betriebszellen innerhalb eines Gaues sind in Ringen vereinigt, deren Führer dem bei der Zentrale eingerichteten Sekretariat für Arbeiterangelegenheiten unterstehen. Ihre Ernennung wird nur mit Zustimmung der Gauführer vollzogen, die sie jederzeit abberufen können. Bisher haben die Nationalsozialisten in ganz Deutschland in verschiedenen Betriebsgruppen derartige Ringe gebildet. Es ist interessant, daß unter den 10 Ringen die Ringe Post und Städtische Betriebe besonders aufgeführt und als besonders wesentlich angesehen werden. Die Zellenorganisationen sollen später den Unterbau für faschistische Gewerkschaften bilden. Man hat für die zu diesem Zweck bestimmte Arbeit besondere von Herrn Straßer verfaßte Richtlinien aufgestellt, in denen zum Ausdruck kommt, daß alle Geschehnisse in den Betrieben agitatorisch für die Nationalsozialistische Partei auszuwerten sind. Das Bestreben der Vertrauensmänner, der Gruppen- und Zellenführer müsse es sein, die Arbeiterschaft daran zu gewöhnen, in den Nationalsozialisten diejenigen zu erblicken, die als einzige für die kleinen Leiden der Arbeiter Zeit und Aufmerksamkeit haben. Die Mitglieder der einzelnen nationalsozialistischen Betriebsgruppen und Zellen müssen auch Beiträge zahlen, die monatlich einen Stundenlohn betragen und bei eventuellem Streik zu Unterstützungszwecken benutzt werden sollen.

Es spricht für den gesunden Sinn der Arbeiterschaft, daß die Arbeiterorganisationen der Nationalsozialistischen Partei bisher einen stärkeren Umfang nicht angenommen haben und ihre Versuche zur Zellenbildung insbesondere auch in der preußischen Polizei als gescheitert betrachtet werden müssen. Immerhin erfordert die Regsamkeit der Nationalsozialisten stärkere Abwehr als bisher und Aufklärung der Massen über den wirklichen Charakter und Zweck der Nationalsozialistischen Partei, die nichts anderes als ein Instrument in den Händen der Unternehmer ist.

Das Zentrum von Gandhis Kraft

In den brodelnden Hexenkessel des modernen Indien führt uns ein neues, demnächst bei Brockhaus in Leipzig erscheinendes Buch „Indien im Schmelztigel" von C. J. Klötzel. Der Verfasser widmet der beherrschenden Gestalt dieser ganzen Bewegung, dem Mahatma Gandhi, ein ausführliches Kapitil und läßt uns die ungeheure Bedeutung dieses Mannes, auf den jetzt wieder die Augen der Welt gerichtet sind, dadurch besser verstehen, daß er uns nach dem Zentrum seiner Tätigkeit führt. Dieser Mittelpunkt, von dem die Kräfte seines Wesens ausstrahlen, ist der „Satyagraha Aschram", die von ihm 1915 gegründete Kolonie, aus der seine nächsten Anhänger und Jünger hervorgehen. „Satyagraha" ist das indische Wort für den „gewaltlosen Widerstand", der seit Gandhis Eintreten in die Politik zur Form des indischen Freiheitskampfes geworden ist. „Aschram" heißt eigentlich „Stätte der Erholung", bedeutet aber im heutigen Indien gerade das Gegenteil, nämlich den Zusammenschluß von Personen, die sich zu strenger und verantwortungsvoller Arbeit vereinen. Die Kolonie liegt etwa eine Stunde von der Stadt Ahmedebad, einem Mittelpunkt der indischen Baumwollindustrie, entfernt, bei dem Dorf Sarbarmati an einer viel begangenen, vom buntesten indischen Leben erfüllten Landstraße.

„Der Aschram wird gebildet von zwei Gebäudekomplexen, die durch die Chaussee voneinander getrennt werden", berichtet der Verfasser. „Auf der einen Seite der eigentliche Aschram: ein großes, beinahe festungsartig-düster aussehendes zweistöckiges Gebäude, im Rechteck um einen großen Hof herumgebaut. Kleine vergitterte Fenster geben dem Ganzen von außen etwas Gefängnisartiges; steht man auf dem Hof, so wird sofort die Vorstellung „Kloster" lebendig. Tür an Tür mündet auf die sonnengeschützten Gänge; wo eine geöffnet ist, blickt man in eine fast leere Zelle. Ueber den Gängen ein Hauch klösterlicher Entsagung. Die ersten Menschen, die ich treffe, sind um einen Ziehbrunnen bemüht. Die Männer fast ausnahmslos bis auf ein Lendentuch nackt; die Frauen tragen den landesüblichen Sari, aber aus Khaddar, recht grobem Baumwolltuch, das im Aschram selbst gesponnen und gewebt wurde. Die Männer ziehen die gefüllten Ledersäcke aus dem Brunnen empor, die Frauen scheuern allerhand Kupfer- und Messinggeschirr. Alle haben sie intelligente Gesichter, viele der Männer tragen die doppelte Schnur des Bramahnen von der Schulter zur Hüfte . . Man lebt in Sabarmati nach den Regeln einer Art religiösen Kommunismus. Alle Arbeit wird von allen geleistet. Sie backen ihr eigenes Brot, sie weben ihr eigenes Kleid; es gibt keine „dienenden Brüder", jede Verrichtung wird in regelmäßigem Wechsel dem einzelnen zugewiesen. Es gibt nichts Wichtiges oder Unwichtiges, keine „höhere„ Dienste" oder „niedrigen Arbeiten": es gibt nur das Notwerdige."

Nach bestimmten Regeln und Grundsätzen, die von Gandhi aufgestellt sind, vollzieht sich das Leben in dieser kleinen Gemeinde. Jeder Tag beginnt mit der gemeinsamen Andacht, die „als ein Hilfsmittel der Selbstreinigung und der umfassenden „Hingabe an Gott" dienen soll. An zweiter Stelle steht der „Sauberkeitsdienst"; er wird von Gandhi besonders betont, weil er in der Durchführung hygienischer Maßnahmen eine große volkserzieherische Aufgabe sieht. Die Haupttätigkeit in Aschram ist das „gemeinnützige Spinnen", denn das Spinnen, einst tief im Leben des indischen Volkes verankert, ist durch die Massenfabrikation aus dem Heim verdrängt worden, und Gandhi sieht in der Wiederaufnahme des Handspinnens ein Hauptmittel gegen die wachsende Hungersnot der Bevölkerung. In kleinerem Maßstab wird auch Landwirtschaft, Milchwirtschaft und Gerberei betrieben. Im Aschram wird auch der Versuch gemacht, ein Erziehungssystem zu übermitteln, das der nationalen Wohlfahrt entspricht, und die für den Aufstieg Indiens so hemmenden Kastenvorurteile zu überwinden. Im ganzen leben in dieser Kolonie Gandhis rund 200 Menschen, 133 Männer, 66 Frauen und 78 Kinder. Es gehören nicht nur Hindus und Mohammedaner zu den Insassen, sondern auch einige Christen, die Anhänger Gandhis geworden sind.



Der furchtbare Kirchenbrand am Karfreitag in Rumänien. Die Rekognoszierung und Aufbewahrung der Leichen der in den Flammen umgekommenen Dorfbewohner.

Blutige Zusammenstöße

in Jndien

London, 24. April. (Drahtmeldung.) „Times" meldet über Unruhen in Peschawar: Zwei Panzerwagen wurden von einer Volksmenge angegriffen. Der eine wurde mit Benzin begossen und in Brand gesteckt. Zwei von den Insassen sollen dabei den Tod in den Flammen gefunden haben. An einer anderen Stelle der Stadt wurde ein Unteroffizier von seinem Motorrade geworfen und mit einer Axt erschlagen. Britische Truppen und Gurkhas wurden beim Einrücken in die Stadt mit Steinwürfen empfangen und hatten eine Anzahl Verwundete. Es war notwendig, mit Maschinengewehren das Feuer zu eröffnen. Die Stadt ist jetzt ruhig. Britische Patrouillen ziehen durch die Straßen. Wegen der Vorgänge in Peschawar wurde abends in den Straßen von Lahore ein Patrouillendienst eingerichtet. Truppen sind von Lahore in nördlicher Richtung abgesandt worden.

Nr. 96. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Freitag, den 25. April 1930.

Stadtverordnetensitzung im Rathaus Buer

100 000 RM Jahreszuschuß für das Aloysianums gegen die Linke bewilligt / Beschleunigter Bau der Unterführung Schalke Nord gefordert
Klatschende Ohrfeigen für die Buersche Volkszeitung / Die Rechte und das Buersche Zentrum gegen den 1. Mai / Kräftige Hiebe für Nazi-Meyer

In Vertretung des Oberbürgermeisters Zimmermann eröffnete Bürgermeister Sprenger die Sitzung mit fast einhalbstündiger Verspätung.

Er brachte zunächst den Antrag der SPD. und des Zentrums zur Kenntnis, wonach die Betriebskosten für Vereine im Hallenschwimmbad Gelsenkirchen nicht 12 RM, sondern 8 RM betragen sollen. — Der Antrag soll am Schluß beraten werden.

Zwei weitere Anträge werden an den Schluß der Tagesordnung gestellt.

Das Protokoll der Niederschrift der vorigen Sitzung wurde gegen Meyer (NS.) genehmigt.

Die Erhebung der Gewerbesteuer nach der Lohnsumme wurde gegen KPD. und Nat.-Soz. gutgeheißen.

Als Ergebnis der Beratungen des dafür eingesetzten Ausschusses wurde in der Frage der Verpachtung des Buerschen Schlachthofes bekanntgegeben, daß die Maßnahmen der Verwaltung zu Beanstandungen keinen Anlaß geben.

Stadtv. Brüntink bittet, dafür zu sorgen, daß endlich der Ausschuß „Mark" zum Abschluß kommt und den Stadtverordneten Bericht erstattet wird.

Schuh (WP.) und Meyer (NS.) polemisieren nochmals in der Frage des Schlachthofes.

Der Oberbürgermeister, der inzwischen eingetroffen ist, lehnt ein weiteres Eingehen ab. Der beantragte Schluß der Debatte wird angenommen.

Anschließend daran wird eine Anzahl von Wahlen getätigt bzw. vorbereitet.

Der Versetzung des Büroinspektors Kretz, des Hallenmeisters Kleine-Brockhoff und des Stadtingenieurs Gillkötter wird zugestimmt.

Zur Wertzuwachssteuerordnung

begründete Dr. Greve folgende Vorlage:

Durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 27. Juni 1928 ist die zur Zeit geltende Wertzuwachssteuerordnung der Stadtgemeinde Gelsenkirchen-Buer erlassen worden. Der Bezirksausschuß in Münster hat diese Ordnung unter dem 20. Juli 1928 genehmigt. Zu dieser Genehmigung ist vom Herrn Oberpräsidenten am 7. August 1928 die Zustimmung bis zum 31. März 1930 erteilt worden. Auf Antrag hat der Herr Oberpräsident die vorgenannte Zustimmung bis zum 31. März 1932 verlängert mit der Maßgabe, daß dem § 16 folgender Absatz 3 angefügt wird:

> 3. Werden im Falle der Bebauung mit Wohnhäusern in diese gewerbliche Räume eingebaut, so tritt die Stundung und Ermäßigung nur für den Teil der Steuer ein, der dem Wertverhältnis entspricht, in dem die zu Wohnzwecken bestimmten Teile zu den gewerblich genutzten Räumen stehen; dabei ist insbesondere auf die aus den einzelnen Teilen erzielbare Jahresrohmiete abzustellen.

Die Maßgabe erfolgt auf Grund des Runderlasses der Herren Minister des Innern und der Finanzen vom 20. März 1929. Nach diesem Erlaß ist dem betreffenden Paragraphen der in Frage kommenden Mustersteuerordnung ein gleicher Absatz hinzugefügt worden. § 16 der geltenden Steuerordnung sieht bei Veräußerungen von unbebauten Grundstücken zum Zwecke der Bebauung mit Wohnhäusern vor, daß die Steuer bis auf den Betrag von 2 Prozent des Veräußerungspreises zunächst gestundet und dann bis auf diesen Betrag ermäßigt wird, wenn innerhalb von 2 Jahren nach Eintritt der Steuerpflicht die Gebäude errichtet sind und ihre Gebrauchsabnahme erfolgt ist.

Der Hauptausschuß und die Stadtverordnetenversammlung wollen daher beschließen:

> „Die vom Bezirksausschuß in Münster am 20. Juli 1928 genehmigte Wertzuwachssteuerordnung der Stadt Gelsenkirchen-Buer vom 27. Juni 1928 wird gemäß der bei der Verlängerung der Zustimmung des Herrn Oberpräsidenten vom 1. März 1930 erteilten Maßgabe wie folgt geändert:
>
> **Dem § 16 wird folgender Absatz 3 angefügt:**
>
> **3. Werden im Falle der Bebauung mit Wohnhäusern in diese gewerbliche Räume eingebaut, so tritt die Stundung und Ermäßigung nur für den Teil der Steuer ein, der dem Wertverhältnis entspricht, in dem die zu Wohnzwecken bestimmten Teile zu den gewerblich genutzten Räumen stehen; dabei ist insbesondere auf die aus den einzelnen Teilen erzielbare Jahresrohmiete abzustellen."**

Sie wurde angenommen.

Zum

Zuschuß für das katholische Lyzeum (Aloysianum)

spricht zuerst Stadtv. Reifenrath. Bisher sind von der Stadt jährlich 60 000 RM gezahlt worden. Die von der Stadtverwaltung vorgelegte Vorlage fordert einen Zuschuß von **120 000 Reichsmark.** Im Hauptausschuß ist diese Vorlage abgelehnt worden.

Stadtv. Büsch (DVP.) hat einen Vermittlungsvorschlag eingebracht, nach dem der Zuschuß auf 100 000 RM bemessen werden soll. Stadtv. Reifenrath erklärt sich auch mit diesem Zuschuß einverstanden, der Zuschuß müsse aber für 10 Jahre festgelegt werden, da ein Schulneubau errichtet werden soll. Reifenrath ist der Ansicht, daß die Stadt Geld spare, wenn sie die Summe an das private Lyzeum zahle, da sie sonst selbst eine Schule errichten müsse.

Für die KPD. spricht Frau Dittmar. Sie ist gegen die Vorlage, auch gegen das Kompromiß. Sie geißelt den Gesinnungsterror gewisser klerikaler Kreise und erörtert einen besonders krassen Fall, in dem ein Kind, das zur weltlichen Schule kommen sollte, in diesem Augenblick zum Hilfsschulkind gemacht werden sollte, obgleich es begabt war und bis zum 12. Jahre in der Volksschule gut mitkam. Diese Enthüllungen lösen bei den bürgerlichen Parteien betretenes Schweigen aus, und es gelingt dem Beigeordneten Schoffler nicht, die Behauptung aufrechtzuerhalten, der Vater des Kindes habe dessen Aufsätze geschrieben.

Stadtv. Scheibe spricht für die Evangelische Vereinigung, diese will für die Vorlage stimmen, wenn die Bedingung hinzukomme, daß in Erle zur gleichen Zeit mit dem Aloysianum eine evangelische Volksschule gebaut werde. Die Volksschule befindet sich in sehr schlechtem Zustande.

Stadtv. Brüntink gibt für die SPD. kurz die Erklärung ab, daß die SPD. die Vorlage aus grundsätzlichen Erwägungen heraus ablehne, da der Staat Träger der Schulen sein müsse, nicht private Organisationen.

Stadtv Terner spricht sich gegen die Vorlage aus. Schulnot gäbe es überall, auch das katholische Lyzeum könne sich noch mit den alten Räumen behelfen. Stadtv. Terner spricht sich für Weiterbewilligung der bisher gezahlten 60 000 RM aus, die von Jahr zu Jahr neu bewilligt werden könnten. Im übrigen wünscht er, daß die Stadt selbst bald in der Lage wäre, ein eigenes, paritätisches Lyzeum zu bauen.

Stadtv Graumann (DVP.) wendet sich gegen die Bedingung der Evangelischen Vereinigung, eine bestimmte Schule zu bauen. Die Notwendigkeit zum Bau von Volksschulen bestehe auch in anderen Stadtteilen.

Stadtv. Brüntink wendet sich dagegen, die Frage des Aloysianums mit anderen Schulbauplänen in Verbindung zu bringen und so zu einem Handelsprojekt zu machen. Die Raumnot der Volksschulen sei z. B. in Rotthausen ebenso groß, wie in Erle und Hassel.

Der Oberbürgermeister wendet sich gegen den Antrag der Evangelischen Vereinigung, in den Etat die Schaffung eines Schulbaufonds von 40 000 RM einzusetzen, da die derzeitige Finanzlage eine derartige Maßnahme nicht zulasse.

Nach weiterer kurzer Debatte wird schließlich die Kompromißvorlage (100 000 RM jährlicher Zuschuß und Beschäftigung des heimischen Handwerks beim Schulneubau) mit 37 Stimmen gegen 31 der SPD., KPD., Ev. Ver. und Dr Terner angenommen.

Es dürfte also demnächst mit dem Neubau des katholischen Lyzeums, der 1¼ Millionen kosten soll, begonnen werden.

Zur

Aufwertung von Restkaufgeldern und Erhöhung des Stammkapitals bei der Vestischen Kleinbahn-GmbH.

wurde folgendem Beschluß des Hauptausschusses zugestimmt:

„Stadtverordnetenversammlung stimmt dem Angebot der „Vestischen Kleinbahnen-GmbH." zu. Hiernach werden aufgewertet:

a) 600 946,03 RM mit 50 Prozent, gleich 300 473,02 RM;
b) von dem Aufwertungsbetra werden rund 60 Prozent, gleich 180 473,02 RM als Aufwertungsdarlehn vom 1. 1. 1930 ab mit jährlich 4,5 Prozent verzinst und mit 1 Prozent zuzüglich der ersparten Zinsen getilgt;
c) die restlichen 40 Prozent, gleich 120 000 RM (die Stammeinlage 200 Prozent gewertet) werden mit 60 000 RM der städtischen Stammeinlage zugeschrieben;
d) der gesamte Aufwertungsbetrag von 300 473,02 RM soll für die Zeit vom 1. 1. 1925 bis 31. 12. 1929 mit jährlich 1 Prozent Zinsen verzinst werden."

Ebenso fand

die Aufnahme eines Darlehns von 80 000 RM

bei dem Preußischen Staat für die Vestische Frauenklinik in Buer-Erle Zustimmung.

Die Bewilligung weiterer Mittel für den Bau der Unterführung Schalke Nord

löste eine längere Debatte aus.

Stadtv. Brüntink erklärte dazu für die SPD.: Diese Vorlage muß das Mißfallen der Stadtverordneten erregen, anfangs hieß es, es solle eine kleine Unterführung für etwa 60 000 RM gebaut werden, und jetzt koste der Bau schon 1¼ Millionen. Es ist im Hauptausschuß lang und breit über die Vorlage gesprochen und klargelegt worden, daß, wenn für die Zukunft gearbeitet werden soll, das Projekt im Sinne der Vorlage der Verwaltung, die wir bereits veröffentlicht haben, durchgeführt werden muß. Diejenigen, die die Vorlage ablehnen, haben das getan, weil sie wissen, daß die anderen zustimmen werden und die Vorlage doch durchgeht. Wir sind dafür, daß der Bau der Unterführung so schnell wie möglich beendet werden muß, und stimmen der Vorlage zu. Brüntink fordert weiter, daß nachgeforscht werden soll, ob die dort beschäftigten Arbeiter Tariflohn erhalten.

Stadtv. Meyer (Nat.-Soz.) hält eine lange Leichenrede und fordert zum Schluß, daß der Bau so liegen gelassen wird, wie er jetzt ist, die Ruinen könnten zum Wahrzeichen der allgemeinen deutschen Lage dienen.

Der Oberbürgermeister fertigt die Jeremiade Meyers mit den Worten ab: „Seelig sind die Einfältigen, denn sie wissen nicht, was sie tun."

Der Kommunist Friedrich ist für die Vorlage, wendet sich aber gegen die Vertragsbedingungen der Reichsbahn, die er als ungeheuerlich bezeichnet. Im übrigen fordert er, daß an den etwa stehen bleibenden Ruinen ein Relief Dr. Meyers angebracht werde, und daß die Ruine den Namen Dr.-Meyer-Ruine erhalte.

Heiterkeit rief es hervor, als Stadtverordneter Kocks, der sich im übrigen für die Vorlage aussprach, erklärte, das Tempo der Arbeiten mache den Eindruck, als wolle sich der Unternehmer dort eine Lebensstellung schaffen.

Schließlich wird die Vorlage mit überwiegender Mehrheit gegen wenige Stimmen der Rechten angenommen.

Im Anschluß daran wurden mehrere Fluchtlinienänderungen zur Kenntnis genommen.

Eine Nachbewilligung von Mitteln zur Abwicklung von Zahlungsverpflichtungen, die sich anläßlich des Erwerbs von Siedlungsgelände in Buer-Scholven zwangsläufig ergeben haben, wurde genehmigt. Es handelt sich um einen Betrag von 3544 Reichsmark.

Ferner wurden debattelos einige Grundstücksaustauschungen und ein Fall von Grunderwerb zur Kenninis genommen.

Eine Beschlußfassung über den Ankauf Stähler wurde auf Antrag der SPD. dem Hauptausschuß überwiesen.

Die Feindschaft gegen den 1. Mai

ist von seiten der Deutschnationalen durch den deutschnationalen Stadtverordneten, den Markscheider Thalacker, mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht worden. Er redete auch in der gestrigen Stadtverordnetensitzung dazu wieder solch ungerechte und törichte Dinge, wie sie eben nur ein Mann von sich geben kann, der sich der Großindustrie mit Leib und Seele verhaftet fühlt.

Stadtv. Zillekens erklärte, daß längere Ausführungen überflüssig seien, weil ja vor kurzem im Hauptausschuß die Dinge geregelt worden seien. (Der 1. Mai soll so behandelt werden, wie die katholischen Feiertage Allerheiligen und Fronleichnam.)

Stadtv. Brüntink wies darauf hin, daß die seinerzeitige Regelung im Hauptausschuß auf der Basis der gegenseitigen Achtung vor der politischen Ueberzeugung und der weltanschaulichen Bindung des anderen getroffen worden sei, er ist für Beibehaltung des Hauptausschußbeschlusses.

Wenn Stadtv. Gretsch von der Ev. Ver. nun glaubte, gegen Brüntink eine Attacke reiten zu sollen, so kann das für den Eingeweihten nur lächerlich wirken, der weiß, daß dieser jetzt so fromme, positive Christ kurz nach der Revolution im revolutionärsten Fahrwasser schwamm und am liebsten über Nacht den ganzen Bergbau sozialisiert hätte.

Schließlich beantragt Thalacker namentliche Abstimmung. Sie wird dergestalt getätigt, daß diejenigen, die für den arbeiterfeindlichen Antrag Thalackers sind, der für den 1. Mai jegliche Zahlung verweigert, mit Ja zu stimmen haben, während diejenigen, die zum Antrag des Hauptausschusses stehen, mit Nein stimmen.

Mit „Nein" stimmen die SPD., Dr. Terner und die KPD. Das Gelsenkirchener Zentrum enthält sich der Stimme, ebenso Dr Meyer, während das Buersche Zentrum, darunter ein Bergmann, mit Ja stimmt, ebenso, wie die Rechte.

Damit ist der Antrag Thalackers abgelehnt.

Die KPD. nahm das Vorgehen Thalackers zum Anlaß, auch für den von ihnen eingebrachten Antrag zum 1. Mai namentliche Abstimmung zu beantragen. Es fand schließlich ein Antrag des Genossen Brüntink Annahme, der dahin lautete, daß durch die Erledigung des vorhergegangenen Antrages zum 1. Mai alle weiteren Anträge überflüssig geworden seien. Es bleibt bei der Regelung durch den Hauptausschuß.

Ein Antrag der KPD., der sich mit Wohlfahrtsfragen befaßte, wurde abgelehnt. Der Wohlfahrtsausschuß und der Hauptausschuß haben sich mit diesen Fragen schon eingehend beschäftigt.

Dem

Notetat

wurde zugestimmt. Es handelt sich hierbei nur um eine Formalität, um der Verwaltung die Erledigung der laufenden Geschäfte bis zum Abschluß der Etatsverhandlungen zu ermöglichen.

Dem Antrag der SPD., des Zentrums und der Volkspartei auf Ermäßigung der Badepreise für die Vereine — 8 RM für die Schwimmstunde — gegenüber dem Hauptausschußbeschluß auf 12 RM wurde zugestimmt.

(Wir kommen morgen noch darauf zurück. — D. Red.)

Die Bäderpreise sollen außerdem noch einmal überprüft werden.

Einem Antrag, der fordert, daß der Hauptausschuß über gewisse Bürgschaftsübernahmen entscheiden kann, wurde zugestimmt.

Eine klatschende Ohrfeige für die Buersche Volkszeitung

Bekanntlich hat Genosse Halbfell schon neulich in einem Artikel in unserer Zeitung sich gegen die völlig ungerechtfertigten Angriffe der Buerschen Volkszeitung zur Wehr gesetzt. Er hat das auch in einem Briefe an die Stadtverwaltung getan, den wir nachstehend wiedergeben.

Was schrieb Halbfell?

Gelsenkirchen, 22. April 1930.

An die
Stadtverwaltung
Hier.

Die Buersche Volkszeitung hat in ihrer Nummer 83 an die Stadtverwaltung einige Fragen gerichtet, die sich mit meiner Person befassen. In der Nummer 84 hat sie die in diesen Fragen liegenden Anwürfe gegen mich durch Behauptungen erweitert. Die Anfragen und Behauptungen sind geeignet, Stadtverwaltung und mich persönlich zu verleumden. Ich frage daher die Stadtverwaltung, ob sie bereit ist, zu erklären:

1. Daß die Pläne für mich in gleicher Weise bearbeitet wurden, wie für ähnlich liegende Fälle Privater, und daß ich auch keinerlei Vorteile gehabt habe;
2. daß weder das Städtische Gartenamt, noch eine andere Abteilung Arbeiten irgendwelcher Art für mich durchgeführt hat, und daß insbesondere kein städtischer Arbeiter je auch nur die geringste Arbeit für mich verrichtet hat;
3. daß die Stadtverwaltung für mich keinerlei Aufwendungen gemacht hat, und daß ich auch beim Bezuge von Pflanzen aus der Städtischen Gärtnerei in keiner Weise bevorzugt wurde oder gar privaten Nutzen hieraus gehabt habe.
4. Ist die Stadtverwaltung weiter bereit, zu erklären, daß die in den Anfragen und Behauptungen der Buerschen Volkszeitung liegenden Anschuldigungen gegen mich völlig aus der Luft gegriffen sind?

Ich bitte um Beantwortung dieser Fragen in der nächsten Stadtverordnetenversammlung.

Ergebenst!

gez.: Halbfell.

Was antwortete die Stadtverwaltung?

Zu den in der Buerschen Volkszeitung in den Nummern 83 und 84 an die Stadtverwaltung gerichteten Fragen und Anwürfen über die Mitwirkung bei den Bauanlagen für den Neubau Halbfell ist die Stadtverwaltung bereit, folgendes zu erklären:

Zu 1: Die gesamten Bauanlagen des Herrn Halbfell sind in gleicher Weise, wie für ähnlich liegende Fälle Privater bearbeitet worden. Die Ueberarbeitung der Pläne sowohl in hochbautechnischer, als auch in gartentechnischer Hinsicht erfolgte nach den im Kaufvertrage mit der Stadt festgelegten Bedingungen. Herr Halbfell hat durch diese vertraglichen allgemeinen Auflagen keinerlei Vorteile gehabt.

Zu 2: Neben der bautechnischen Ueberwachung gemäß Kaufvertrag und der allgemeinen baupolizeilichen Aufsicht der Neuanlagen hat keine städtische Abteilung und kein städtischer Arbeiter irgendwelche Arbeiten für Herrn Halbfell durchgeführt.

Zu 3: Außer der Ueberwachung der Vertragsleistungen und der allgemeinen baupolizeilichen Aufsicht der Bauanlagen sind keinerlei Aufwendungen für Herrn Halbfell durch die Stadt gemacht worden. Beim Bezug der Pflanzen aus der Städtischen Gärtnerei ist Herr Halbfell in keiner Weise bevorzugt behandelt worden und hat daher hieraus auch keinerlei privaten Nutzen ziehen können.

Zu 4: Die Anschuldigungen in den Anfragen und Behauptungen der Buerschen Volkszeitung in den Nummern 83 und 84 treffen nicht zu. Es wird vermutet, daß die örtliche baupolizeiliche und gartenbauliche Ueberwachung der Vertragsleistungen zu der irrtümlichen Auffassung geführt haben.

Der Tiefbau- und Parkausschuß hat in seiner Sitzung am 15. April 1930 die Anschuldigungen und Anfragen der Buerschen Volkszeitung in den Nummern 83 und 84 eingehend besprochen und festgestellt, daß die stadtseitige Behandlung der Bauanlagen und des Gartens von Herrn Halbfell keine Sondermaßnahme darstellt.

Damit hat wohl die „Buersche Volkszeitung" eine derartige klatschende Ohrfeige bekommen, wie sie ihr lange nicht verabfolgt worden ist.

Dr. Meyers 27 Fragen und . . . 19 neue dazu

Dr. Meyer brüstet sich damit, daß der Oberbürgermeister seine berüchtigten 27 Fragen habe dem Minister beantworten müssen.

Der Oberbürgermeister entgegnete darauf, daß er dem Minister allerdings geantwortet habe, aber die Antwort sei wenig rühmlich für Dr. Meyer ausgefallen.

Dr. Meyer kam auch diesmal wieder mit 19 neuen Fragen an. Diese 19 Fragen müssen nun das Material für die nationalsozialistischen Versammlungen liefern bis zur nächsten Stadtverordnetensitzung.

Der Oberbürgermeister antwortet darauf Dr. Meyer, daß seine Art und Weise gegen alle Regeln der Demokratie und des Parlamentarismus verstoße. Sie seien ja nicht gestellt, um irgendwo Abhilfe zu schaffen, sondern nur, um in demagogischer Weise die Stadtverwaltung in der Oeffentlichkeit herabzusetzen

War Dr. Meyer nun schon — wie auch einige Male vorher — beim Oberbürgermeister schlecht angekommen, so erging es ihm aber ganz besonders schlimm bei dem Stadtverordneten Halbfell. Unter den „Fragen" befand sich nämlich die, ob es wahr sei, daß Stadtv. Halbfell den Platz für sein Grundstück mit 6 RM pro Quadratmeter bezahlt habe, während die Nachbargrundstücke mit 18 RM pro Quadratmeter verkauft worden seien.

Stadtv. Halbfell richtete an Dr. Meyer die Frage, ob er einen einzigen Käufer nennen könne, der dort mehr bezahlt habe, als er. Darauf mußte Dr. Meyer zugeben,

daß er keinen einzigen Namen nennen konnte.

Es wird ihm auch schwer möglich sein, da die Grundstücke noch gar nicht verkauft sind.

Stadtv. Halbfell sagte darauf zu Dr. Meyer:

„Ich werde Sie öffentlich als Verleumder brandmarken, wenn Sie nicht den Beweis bringen für Ihre Angriffe gegen mich. Ihre Verdächtigungen laufen nur darauf hinaus, mich zu verunglimpfen und in der Oeffentlichkeit herabzuwürdigen. Sie wollen den Verdacht erwecken, daß ich mein Stadtverordnetenmandat dazu benütze, um mir persönliche Vorteile zu verschaffen."

Mit diesen Ausführungen Halbfells hatte die Sitzung ihr Ende erreicht. Interessant war es, schon draußen auf dem Korridor und im Ankleideraum Zwiegespräche Buerscher bürgerlicher Stadtverordneter zu hören, in denen Wendungen vorkamen, wie: „Na, mit den 18 RM hat er (Meyer) sich ja gründlich vertan."

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Straßen bei Nacht

Von Habakuk.

Der Tag ist zu Ende gegangen. Leise ist die Nacht über die Stadt gekrochen. Vor Stunden noch hasteten eifrige Menschen hin und her. Die letzten Geschäfte wurden gemacht. Mancher schimpfte über Mehrarbeit, die nicht bezahlt würde. Endlich sind die letzten Angestellten und Verkäuferinnen aus den Geschäften geeilt, um ihren Verabredungen nachzukommen. Ein einziger, breiter Strom hat sich die letzten Stunden vor der Nacht über die Bahnhofstraße gewälzt. Die Schaufenster haben mit feingetönten Lichtkegeln die Passanten überschüttet. Sogar einen Auflauf hat es zum Schluß gegeben, als der Schupomann einen Automobilisten wegen vorschriftswidriger Ueberholung der Straßenbahn angehalten und aufgeschrieben hat. Ordnung muß sein! Der Protest des Betroffenen hat im Nu dreißig, vierzig, fünfzig „Spaziergänger" angelockt, die heftig — denn die Volksseele ist leicht entbrannt — für oder wider Partei ergreifen.

Es hat eine ganze Zeit gedauert, bis der Tumult sich gelegt hat, und langsam, — ganz unmerklich sind die Straßen leer geworden. Am längsten bleibt die „Rennbahn" der Bahnhofstraße bevölkert.

Bisher ist das laute Geräusch der Straßenbahnen und das Gehupe der Kraftfahrzeuge im Rauschen der Menschenmassen versunken. Nun es still wurde, tönen die Zeichen schriller. Längst sind in den Nebenstraßen die Laternen angezündet; Markt und Plätze — alles liegt beinahe verlassen da. Zur Ruhe kommt die Stadt nie! Jetzt hallen die Schritte lauter über das Pflaster, man beachtet die Vorübergehenden aufmerksamer, weil man sich selbst beobachtet glaubt. Wer läuft bei Nacht noch über die Straßen? — Ah, — ist das nicht Fräulein Sowieso! Allerdings.

„Nun?"

„Guten Abend!"

„Spazieren noch so spät?"

„Oh, Herr Meyer, was denken Sie! Wir haben bis jetzt dekoriert!"

Na, auch gut! Der Abschied ist leicht und flüchtig. Nach einem arbeitsreichen Tag bedarf jeder der Ruhe.

Die Straßen führen immer weiter hinaus. Der Mittelpunkt der Stadt rückt ferner. Am mondbeschienenen Himmel hebt sich die Silhouette der Kirchtürme und Hochhäuser in magischer Beleuchtung ab. Eben schlägt es zwölf. Man erschrickt, trotzdem man keine Geister fürchtet. Die letzte Straßenbahn rattert davon. Sie ist trotz der vorgeschrittenen Stunde fast besetzt. Es wird unkel, unheimlich und kalt. Die friedlichen Bürger werden im Bett liegen; kein Laut dringt durch die herabgelassenen Rolladen. Die Fenster schließen ab und geben Schutz. Selbst das Schnarchen erstickt hinter den Wänden.

Eine Wirtschaft hat noch starken Betrieb. Heftige Worte erreichen das Ohr. Ich fürchte, im nächsten Augenblick stürzen streitende Parteien aus der Tür, — und kein Polizeibeamter ist in der Nähe, der Ruhe stiften kann.

Endlich stehe ich vor meinem Hause. Ein letztes Transparent erlischt. Tiefstes Dunkel herrschte, wenn der Mond nicht wäre; Ihr zum Schweigen gebracht. Ehe ich ins Treppenhaus trete, begrüßt mich kurz mein Bekannter, der Hüter der Wach- und Schließgesellschaft, den sein Rundgang hier vorbeiführt. Es ist nur gut, daß man sich morgen ausschlafen kann!

Dröhnende Hammerschläge . . .

Bekanntlich bestanden einmal Pläne, die dahin zielten, die Eckläden des Hans-Sachs-Hauses an der Kreuzung Ebert- und Munkelstraße zu einem volkstümlichen Restaurant auszubauen. Diese Pläne wurden bald mehr bald weniger energisch erörtert, bis sie schließlich in der Versenkung verschwanden. Sie wurden auch in der Erinnerung derjenigen nahezu ausgelöscht, die sich seinerzeit im Interesse der Hebung der Rentabilität des Hans-Sachs-Hauses ziemlich eingehend mit ihnen beschäftigt haben. Was uns wieder an das ganze Problem erinnerte, das waren dröhnende Hammerschläge, die gestern vormittag aus einer offenen Tür der Eckläden auf die sonnenüberfluteten Straßen hinausklangen. Die offene Tür wurde uns zur Pforte der Erkenntnis, denn wir drangen durch sie, um mit dem Volksmunde zu reden „der Wissenschaft halber" in die Räume ein. — Hammerschläge dröhnten . . . . .! Sie kamen von Monteuren des Gaswerkes, die da mit dem Legen von Gasrohren eifrig beschäftigt waren. Aber nicht sie allein waren Typen des Handwerks in diesem Raume, auch Leute von der Zunft, die der Volksspott, wenn auch ganz unangebracht, mit dem schönen Worte „Pinselquäler" benamst hat, waren eifrig am Werke, um diesen Räumen ein entsprechendes Gewand zu geben. — Was soll nun mit ihnen geschehen? Die Frage wurde uns von zuständiger Stelle dahin beantwortet: In diesen Parterreräumen soll ein ständiger Verkaufsraum des Städtischen Gaswerks eingerichtet werden, während die darüberliegenden Räume im ersten Stock für Büro- und Ausstellungszwecke eben dieser Verkaufsstelle ausgestattet werden sollen. In logischer Konsequenz zur Durchführung dieses Planes wird die Verkaufsstelle des Gaswerks auf der Florastraße eingezogen. Diese Räume werden dann zur Kasse und Verwaltungsbüros des Gaswerks ausgebaut und sollen dem Publikumsverkehr dienen, soweit Dinge rein geschäftlicher Natur in Frage kommen. — Eine Hebung der Rentabilität des Hans-Sachs-Hauses dürfte allerdings, da das Gaswerk ja mehr oder weniger mit der Stadtverwaltung verwandt und verschwägert ist, kaum in Frage kommen.

*

Wie wir übrigens erfahren haben, wird über die Art der Bewirtschaftung des Hans-Sachs-Haus-Hotels für die Zukunft in einer Sitzung, die Ende Mai stattfindet, entschieden werden

Monte Carlo auf der Gemeindewiese in Bulmke

20 Angeklagte vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht

Wieder einmal hatte sich das Gelsenkirchener Schöffengericht mit dem Spielbetrieb auf der sogenannten Gemeindewiese, dem Spielplatz am Bulmker Stadtgarten, zu beschäftigen, nachdem erst kürzlich noch gegen 19 Angeklagte verhandelt werden mußte. Diesesmal waren es 20 Angeklagte, die sich zu verantworten hatten. Eine Reihe von diesen hat inzwischen ihren Ruf als Berufsspieler begründet und so hören wir auch heute wieder Namen wie Gebrüder P. und Zink, die Jendral, Wettklo, Rudnick, Rasch usw., die zum Teil schon wegen verbotenen Glücksspiels vor Gericht gestanden haben. Wie weit das Unschuldsbewußtsein vieler dieser Leute geht, bewies ein Intermezzo in dieser Verhandlung. Bei der Feststellung der Personalien nach eventuellen Vorstrafen befragt, verneint der u. a. Angeklagte Mutig diese, behauptet vielmehr, noch nie eine Gerichtsstrafe erhalten zu haben. Als ihm nunmehr ein ganzes Strafregister über Diebstahl, Hehlerei, Hausfriedensbruch, Körperverletzung, verbotenen Glücksspiels und dergl. vorgehalten, meint er immer noch gelassen, das könne vielleicht möglich sein, aber er wisse davon nichts. Mehrere der Angeklagten glaubten bei der Verhandlung auch durch recht ungebührliche Aeußerungen sich den nötigen Respekt verschaffen zu können, mußten sich jedoch durch die Androhung einer Bestrafung wegen Ungebühr von Gericht schnell eines Besseren belehren lassen. Die Geschichte aber dieses Spielerprozesses ist folgende: Auf der genannten Gemeindewiese wurde im Laufe des vorigen Sommers recht lebhaft dem Glücksspiel „Meine Tante — deine Tante", „Lotterie" und dergl gehuldigt. Veranstalter waren eine Reihe von erwerbslosen Arbeitern, die, längst ausgesteuert, sich auf diese Weise eine neue und einträgliche Erwerbsquelle geschaffen hatten, die sie der Notwendigkeit überhob, sich um eine einwandfreie erwerbschaffende Arbeit zu bemühen. Die Erwerbsquelle war ja da, es gab ja reichlich Dumme, die sich, alles auf eine Karte setzend, ihre Erwerbslosenunterstützung oder ihren sauer verdienten Lohn abnehmen und dafür sogar ihre Familie darben ließen. Von geschädigten Frauen liefen nunmehr Anzeigen bei der Polizei ein. Für den Nachmittag des 25. Oktober vorigen Jahres wurde denn nun von der Polizei eine Razzia angesetzt. Leider hatte diese jedoch nicht den Erfolg, der damit beabsichtigt war. Von einigen jungen Polizeibeamten, die in Zivil zur Beobachtung des Spielbetriebes vorgesandt waren, wurde einer von den Spielern vorzeitig erkannt, so daß nunmehr bei dem jetzt erforderlichen schnellen Zugreifen nicht alles so erfaßt werden konnte, als es einige Augenblicke später mit Hilfe der bereits anrückenden Kriminalpolizei möglich gewesen wäre. Die Uebeltäter waren eben zu früh gewarnt. Trotzdem gelang es, die jetzigen 20 Angeklagten dingfest zu machen. Wie man von den Polizeibeamten erfahren konnte, hatten sich sogar

mehrere Schüler der benachbarten Oberrealschule an dem Spiel beteiligt,

die sich wohl der Albert P. aufs Korn genommen hatte. In welchem Umfange der Spielbetrieb aufgemacht war, beweist der Umstand, daß in Abständen von 5 bis 6 Meter drei Spielbanken bestanden, die hauptsächlich von dem genannten P., den Brüdern Zink und Kraft gehalten wurden. Auch für eine gewisse Gemütlichkeit war gesorgt, denn die Bankhalter waren mit Sitz- und Rückenkissen wohlversorgt. An dem fraglichen Tage gab es nun zufällig keine sehr großen Einsätze, nur solche von 20 Pf., 50 Pf. und 1 RM, was aber zum größten Teile daran lag, daß am nächsten Tage erst Lohntag war. Die Angeklagten waren zum Teil geständig, zum Teil wurden sie entweder durch gegenseitige Belastung oder durch die bestimmten Aussagen der Polizeibeamten überführt. Drei Angekelagten konnte die Teilnahme an dem Spiel nicht nachgewiesen werden, weshalb sie freigesprochen wurden. Bemerkenswert ist es, daß viele der Ueberführten nur zufallsweise an dem „Spiel"platz vorbeigekommen und daher ebenso zufällig mit verhaftet worden sein wollen. Das Gericht glaubte noch einmal Milde walten lassen zu müssen und kam in seinem Urteil zu einer Geldstrafe von insgesamt 420 RM wegen verbotenen Glückspiels, die sich wie folgt verteilt: Der wegen desselben Delikts bereits bestrafte Wilhelm Zink erhielt als Bankhalter 60 RM, P., Albert, Johann Zink und Wettklo jeder 40 RM, die ebenfalls bereits bestraften Jendral, Rudnick und Mutig jeder 30 RM, Steinkamp, Paping, Rudolf P., Bank, Donner, Kraft, Sspmanski, Keim, der ebenfalls bereits bestrafte Rasch und Komuschinski jeder 15 RM Geldstrafe. Die höheren Strafen dürfen in Raten bezahlt werden.

*

Ob nun aber mit dieser Verhandlung dem Raub durch das verbotene Glücksspiel Einhalt getan ist, mag man wohl sehr bezweifeln. Festgestellt ist, daß gespielt wurde. Es muß aber auch festgestellt werden, daß trotz alledem lustig weiter gespielt werden wird. Denn diese Leute lassen sich doch ihre Erwerbsquelle so leicht nicht nehmen.

Arbeitsfürsorge der Stadt Gelsenkirchen-Buer

im Monat März.

An Wohlfahrtserwerbslosen standen in Fürsorge:

Zu Beginn des Monats	3682	Parteien mit	5991 Angeh.
Zugang	593	Parteien mit	861 Angeh.
Gesamtsumme	4275	Parteien mit	6852 Angeh.
Abgang	659	Parteien mit	946 Angeh.
Bestand Ende des Monats	3616	Parteien mit	5906 Angeh.

Von diesen waren:

1222 ledig,
748 verheiratet ohne Kinder unter 14 Jahren,
659 verheiratet mit einem Kinde unter 14 Jahren,
454 verheiratet mit 2 Kindern unter 14 Jahren,
303 verheiratet mit 3 Kindern unter 14 Jahren,
140 verheiratet mit 4 Kindern unter 14 Jahren,
90 verheiratet mit 5 und mehr Kindern unter 14 Jahren.

Davon wurden:

Auf Kosten des Fürsorgeamtes beschäftigt:

Zu Beginn des Monats			
Als Fürsorgepflichtarb.	498	Parteien m.	264 Ang.
Als Fürsorgearbeiter	1027	Parteien m.	2645 Ang.
Zugang:			
Fürsorgepflichtarbeiter	162	Parteien m.	119 Ang.
Fürsorgearbeiter	324	Parteien m.	962 Ang.
Gesamtsumme:			
Fürsorgepflichtarbeiter	660	Parteien m.	383 Ang.
Fürsorgearbeiter	1351	Parteien m.	3607 Ang.
Abgang:			
Fürsorgepflichtarbeiter	171	Parteien m.	138 Ang.
Fürsorgearbeiter	183	Parteien m.	519 Ang.
Bestand am Ende des Monats:			
Fürsorgepflichtarbeiter	489	Parteien m.	245 Ang.
Fürsorgearbeiter	1168	Parteien m.	3088 Ang.

Die vom Fürsorgeamt ausgeführten zusätzlichen Arbeiten sind verschiedener Art. Insbesondere werden Erdarbeiten zur Vorbereitung für den Straßen- und Kanalbau und zur Kultivierung von städtischen Grundstücken ausgeführt. Daneben kommen aber auch andere Arbeiten zur Ausführung, wie Herstellung von Sportplätzen, Grünanlagen, Parkwegen und Gartenarbeiten in den städtischen Gärten und Friedhöfen.

An größeren Arbeiten werden ausgeführt oder sind in Angriff genommen worden:

Ausbau der Paristraße zwischen Schloß Berge und Hafenstraße;
Herstellung der Interessentenwege in Resse aus Anlaß der Verkoppelung;
Anlage eines Sportplatzes zwischen Grenz- und Liboriusstraße;
Schaffung einer Grünanlage zwischen der Bleckstraße und dem Freibad Grimberg;
Anlage des Sportplatzes Rotthausen (Hindenburgstraße);
Volkserholungspark Nienhauser Busch;
Uferanlage am Berger See und
Kultivierung des Ziegeleigeländes an der Heistraße in Buer-Erle.

Schulungskursus für Helferinnen und Helfer der Kinderfreunde

am Sonntag, dem 18. Mai, vormittags 9.30 Uhr, in der Jugendherberge „Stausee", Haltern. Thema: „Wie beschäftigen wir das Kind". Jede Ortsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde muß durch einige Helferinnen und Helfer vertreten sein.

Unterbezirksarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Wichtig für Hausangestellte

Dem neuen Hausangestelltengesetz oder, wie es amtlich heißt, dem „Gesetz über die Beschäftigung im Haushalt" hat der Reichsrat in seiner Sitzung am 29. März mit einer Reihe von Abänderungen zugestimmt. Damit ist es natürlich noch kein Gesetz, dieses wird es erst, wenn es durch Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt Gesetzeskraft erlangt. Immerhin sind einige Bestimmungen daraus schon jetzt sehr wichtig für die Hausfrauen, die Hausangestellte halten, wie auch für diese selbst. Was die Bemessung der Ruhepausen und Freizeiten betrifft, so wird bestimmt, daß die Nachtruhe für erwachsene Arbeitnehmer mindestens 9 Stunden, für Jugendliche unter 18 Jahren 10 Stunden ohne Unterbrechung zu betragen hat. Wird diese Pause verkürzt, so muß dafür entweder in den nächstfolgenden Tagen die Nachtruhe oder die Freizeit an den Tagen verlängert werden. Letzteres soll darin bestehen, daß der Arbeitnehmer mindestens jede Woche an einem Werktagnachmittag 4 Stunden und jeden zweiten Sonntag von 3 Uhr nachmittags an frei sein muß. An die Stelle von zwei freien Nachmittagen darf ein ganzer freier Tag treten. Während dieser Freizeit darf der Arbeitnehmer das Haus verlassen, er ist dann zu keiner Arbeit verpflichtet.

Der Urlaub für Hausangestellte soll in den ersten beiden Jahren des Dienstverhältnisses eine Woche, in den folgenden Jahren zwei Wochen betragen. Ein rechtlicher Anspruch ist erst nach neunmonatiger Dauer des Arbeitsverhältnisses gegeben.

Bei Erkrankungen des Dienstpersonals muß den Hausangestellten der volle Lohn fortgezahlt werden, falls nicht die durch die Erkrankung verursachte Arbeitsunfähigkeit über drei Tage hinausgeht.

Kinder unter 14 Jahren dürfen täglich im allgemeinen nur drei Stunden beschäftigt werden, während der Ferienzeit vier Stunden.

Die Kündigungszeit ist von beiden Seiten einzuhalten; sie ist nur gültig bis zum 15. eines Monats zum nächsten Ersten (also nicht etwa vom 1. zum 15.); letzteres ist allerdings dann gültig, wenn beide Teile einverstanden sind. Ohne Innehaltung einer Frist kann in bestimmten Fällen gekündigt werden. Einer der häufigsten Fälle wird Krankheit der Hausangestellten sein. Aber nicht jede kurze Erkrankung gibt das Recht zur sofortigen, fristlosen Entlassung. Erst, wenn sich herausstellt, daß die Krankheit längere Zeit dauern wird, ist das Recht zur Kündigung ohne Frist gegeben. Ansteckende, ekelerregende Krankheiten des einen Teiles werden dagegen stets dem andern ein fristloses Kündigungsrecht geben, ebenso das Vorhandensein von Ungeziefer (Wanzen, Läuse). Auch schwere Erkrankung eines nahen Angehörigen der Hausangestellten (Eltern, Geschwister), der sonst keine Hilfe hat, kann diese zu einer fristlosen Kündigung berechtigen. Nach der Kündigung kann die Hausangestellte verlangen, daß ihr zum Aufsuchen einer anderen Dienststelle eine angemessene Zeit zur Verfügung gestellt wird. Ein Abzug vom Lohn darf deswegen nicht gemacht werden. Wie lang diese angemessene Zeit sein kann, richtet sich nach Treu und Glauben unter Berücksichtigung der Verkehrssitte.

In die Fensterscheiben des Hans-Sachs-Hauses

Am Donnerstag gegen 14 Uhr ereignete sich am Hans-Sachs-Haus in der Ebertstraße ein eigenartiges Unglück. Ein kleines Auto der Mineralwasserfirma Apelt fuhr, als es einem anderen Wagen ausweichen wollte, in ein Schaufenster, in dem augenblicklich die Neuarbeiten des Städtischen Gaswerks ausgeführt werden. Die große Fensterscheibe wurde zerschlagen und sprang in tausend Scherben. Die dort beschäftigten Arbeiter konnten rechtzeitig zur Seite laufen, so daß sie mit dem Schrecken davonkamen. Das Auto selbst wurde so sehr beschädigt, daß es einige Zeit darauf von einem anderen Fahrzeug abgeschleppt werden mußte.

Folgen übermäßigen Alkoholgenusses. Am Dienstag, um 19.35 Uhr, wurde das Ueberfallkommando zur Küppersbuschstraße Nr. 20 entsandt, wo der Arbeiter Paul G. in angetrunkenem Zustande die Fensterscheiben und Fensterrahmen im Hausflur zertrümmerte und einen Auflauf von etwa 70 Personen verursachte. Der Mann wurde zwecks Ausnüchterung der Polizeiwache zugeführt.

Das alte Lied. Am Dienstagnachmittag wurde an der Ecke Schalker Markt und Gertrudenstraße der dreijährige Knabe Helmut Andres, Schalker Markt 2 wohnhaft, von einem Personenkraftwagen angefahren und im Gesicht leicht verletzt. Nach den polizeilichen Ermittlungen ist der Verkehrsunfall auf die Unachtsamkeit des Kindes zurückzuführen.

Nr. 66. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer. Freitag, den 25 April 1930.

Die Finanzen der preußischen Gemeinden und Gemeindeverbände 1913 und 1925

Mit einem Ueberblick über die Ausgaben und Einnahmen der preußischen Gemeinden und Gemeindeverbände für die Rechnungsjahre 1913 und 1925 nach den endgültigen Ergebnissen der Reichsfinanzstatistik setzt das Preußische Statistische Landesamt in der „Statistischen Korrespondenz" seine finanzstatistischen Veröffentlichungen fort. Unmittelbar anschließend werden die Ergebnisse für 1926 folgen. Eingehend werden die Schwierigkeiten gezeigt, die Haushaltsbeträge auf einen einheitlichen Bruttograd zu bringen, und davor gewarnt, aus ihrer Höhe schlechthin auf eine teuere oder billigere Verwaltung zu schließen. Der Sinn der Zahlen ist der, jeweils über das Ausmaß der Einnahmen und Ausgaben, ihr Verhältnis zueinander, ihre Herkunft und Verwendung, schließlich über ihre Verteilung auf Gattungen und Größenklassen von Gebietskörperschaften und über ihre räumliche Verteilung auszusagen. Unter Einnahmen sind nur die „Eigeneinnahmen" der einzelnen Kommunalverwaltungen, die „speziellen Deckungsmittel" verstanden einschließlich der Anleihemittel, dagegen nicht die „allgemeinen Deckungsmittel" (Steuern, Betriebsüberschüsse usw.), über die an anderer Stelle berichtet wird.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, betrug je Einwohner in Preußen 1913 und 1925 der von allen Verrechnungen bereinigte Gesamtzuschußbedarf (Ausgabe abzüglich Eigeneinnahme) aus dem Haushalt von Gemeinden, Kreisen und Provinzen 34,60 RM und 69,57 RM, aus dem des Landes 21,35 RM und 42,29 RM und aus dem des Reiches (Reichsdurchschnitt) 37,55 RM und 77,00 RM, insgesamt 93,50 RM und 188,86 RM. Bei einem Anwachsen des Gesamtzuschußbedarfs von 1913 auf 1925 auf das Doppelte bleibt die Verteilung also fast die gleiche:

Auf die gemeindliche Haushaltsführung im weiteren Sinne entfiel ein reichliches Drittel des gesamten öffentlichen Haushaltes, auf die des Landes ein knappes Viertel und die des Reiches reichlich drei Achtel. Das Schwergewicht der kommunalen Aufgabenerfüllung liegt bei den Gemeinden; ihr Zuschußbedarf überragt durchschnittlich den der Kreise und der Provinzen zusammen fast um das Dreifache. Noch größer ist der Anteil der Gemeinden am Aufwand für Schulwesen, Polizei und „gemeinnützige Anstalten", während Provinzen und Kreise an der Straßen- und Bauverwaltung verhältnismäßig stark beteiligt sind; die Provinzen ferner an den Anstalten des Gesundheitswesens; die Kreise, deren Aufgabenerfüllung mehr und mehr ergänzend neben die der kleineren Gemeinden tritt, am Wohnungsbau und an der Wohlfahrtspflege. Die Zunahme der Eigeneinnahmen hat mit dem Anwachsen der Ausgaben nicht gleichen Schritt gehalten. Daher mußte der Zuschußbedarf, also die Inanspruchnahme der allgemeinen Deckungsmittel, noch stärker als die Aufgaben steigen. Die Steigerungssätze erscheinen allerdings bei Berücksichtigung des Geldentwertungsfaktors (1 RM = etwa 0,66 RM) bedeutend geschwächt.

Der Mehraufwand entsteht vorwiegend bei Wohlfahrtspflege und Wohnungswesen; es folgen Bau-, Finanz- und allgemeine Verwaltung sowie Schulwesen. Bei letzterem und bei der Polizei hat allerdings der Staat die Steigerung gegen 1913 gerade für die größeren Gemeinden gemildert.

Wenngleich die Großstädte nur ein knappes Drittel der Bevölkerung beherbergen, sind sie mit etwas mehr als der Hälfte an den Ausgaben sämtlicher preußischer Gemeinden beteiligt, denn

mit steigender Gemeindegröße steigen die Haushaltsbeträge je Einwohner auf das Vier- und Achtfache,

hauptsächlich wegen der zunehmenden Ausweitung der Aufgaben, die den größeren Gemeinden als Siedlungsgebieten und Wirtschaftsmittelpunkten obliegen. Selbstverständlich können örtliche Verschiedenheiten (wie z. B. Lage oder Wachstumsgeschwindigkeit) starke Abweichungen nach oben wie unten veranlassen, auch innerhalb der Verwaltungszweige bestehen Verschiedenheiten, doch sind bei sonst gleichen Verhältnissen die Aufwendungen der größeren Gemeinden je Einwohner höher. Diese Gesetzmäßigkeit wird nur bei den Städten zwischen 50 000 und 100 000 Einwohner unterbrochen, deren Einnahmen 1925 die der Großstädte übertreffen. Ausgaben und Einnahmen der Gemeinden unter 2000 Einwohnern sind auffallend niedrig, hauptsächlich, weil diese vielfach ihre Aufgaben über Zweckverbände (besonders Gesamtschulverbände) erfüllen, so daß in ihrem Haushalt nur der geleistete Zuschuß erscheint, dessen Höhe und Entwicklung nicht besonders auffällt.

Ist der echte Münsterländer Kornbranntwein ein Edelgetränk oder nicht?

Der Kleinen Bochumer Strafkammer war die „Doktorfrage" zur Entscheidung vorgelegt, ob der echte Münsterländer Korn und der Wacholder zu den Edelgetränken zu zählen sind. Ein Mann aus dem Volke, der sich zur Stärkung und zur inneren Anregung oder bei Grippe und einem Kapitalschnupfen zur Tötung der Bakterien einen Münsterländer Echten oder auch einen Wacholder über die Binde gießt, würde diese Frage vom gastronomischen Standpunkt aus bejahen; anders der Jurist bei der tiefgründigen und juristisch-kritischen Bewertung der in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen. Der Drogist Karl Vinke von Bochum-Werne hatte für seine Drogerie in Werne 1910 eine Kleinhandelskonzession in Branntwein in verkapselten Flaschen erhalten. Nach der Konzessionsurkunde durfte er „gewöhnlichen" Branntwein nicht führen. Seit 1910 verkaufte er Münsterländer echten Kornbranntwein und den Wacholder, letzteren unter der zugkräftigen Marke „Goldtropfen", als Edelgetränke. Wiederholte Revisionen ließen den Verkauf unbeanstandet zu. Nach 20 Jahren hat nun ein Konzessionspfiffikus herausgefunden, daß der Münsterländer Echte und der Wacholder zwar nicht zu den Fuselarten des Branntweins gehören, aber den gewöhnlichen Branntweinsorten zuzuzählen sind. Folge Strafbefehl und gerichtliche Entscheidung.

Das Schöffengericht Langendreer bewertete diese Branntweinarten zu den bekömmlichen Edelgetränken. Anderer Meinung war die Bochumer Staatsanwaltschaft, die gegen die erfolgte Freisprechung des Drogisten Berufung einlegte und auf eine höhere Entscheidung drang. Zu der Gerichtsverhandlung waren zwei Sachverständige, ein Chemiker und ein Branntweingroßist hinzugezogen. In historischer Hinsicht hatte man zu erörtern, was im Jahre 1910 bei den Behörden für eine Ansicht über den Charakter der beiden genannten Branntweinsorten bestanden hat. Der Verteidiger des Angeklagten regte an, zu erwägen, ob man nicht mehr den Vorsitzenden des damaligen Kreisausschusses, der die Konzession gegeben hat, oder ein Mitglied desselben nach 20 Jahren noch auftreiben könne, welcher sachverständig darlegen möchte, wie man damals den Münsterländer echten Korn und den Wacholder bewertet hat. Dies ließ sich nicht gut ausführen, weil nicht feststeht, ob diese alten Herren und Kenner eines guten Branntweintropfens nach so langer Zeit noch unter den Lebenden weilen. Der Verteidiger warf auch die Frage auf: „Was ist gewöhnlicher Branntwein?" Der als Zeuge geladene Münsterländer Brennereibesitzer, der auch den „Münsterländer" geliefert hatte, war der Ueberzeugung, daß der Münsterländer Korn und der Wacholder wegen ihrer reinen Zubereitungsart ohne weiteres die Bezeichnung „Edelgetränke" für sich in Anspruch nehmen. Als solcher wäre der „Münsterländer" in Westfalen in alter und neuerer Zeit stets angesehen worden. Das Gericht belehrte ihn aber, daß zur Lösung der Doktorfrage die provinzielle Auffassung nicht maßgebend sei. Flugs zitierte der Verteidiger die Ansicht eines Ministerialrats im bayerischen Finanzministerium, der über diese Frage, die dem Gerichte zur Entscheidung vorliegt, eine wissenschaftlich gut gehaltene Denkschrift vom finanztechnischen Standpunkt aus geschrieben hat, und der den Kornbranntwein als Edelbranntwein ansieht. Es wurden auch die Beschlüsse des Bundes Deutscher Nahrungsmittelfabrikanten aus dem Oktober 1929 herangeholt. In diesen wird ebenfalls der Kornbranntwein, der ausschließlich aus Roggen, Weizen, Buchweizen, Hafer oder Gerste hergestellt wird, unter die Edelbranntweingetränke gezählt, nicht aber die, welche aus dem Würzeverfahren herauskommen. Diesem pflichtete auch der Sachverständige, Chemiker Dr. Weinstein, bei, der die Ansicht vertrat, daß der Münsterländer echte Korn, aus reinem Korn hergestellt, doch wohl nicht das Prädikat gewöhnlicher Branntwein verdiene. Auch das Branntweinmonopolgesetz bewerte den Charakter des Kornbranntweins in gleicher Weise als edel. Anders der Brantweingroßist als Sachverständiger, der dem Münsterländer Korn und dem Wacholder auch eine gute Note gab, aber ihn denn doch noch nicht in die Zahl der Edelweingetränke einreihen wollte. Er sehe diese Branntweinarten als gewöhnlichen Branntwein an. Der Verteidiger pochte auf die wohlerworbenen Rechte des Drogisten in dem 20-jährigen Verkauf dieser Branntweinsorten. Zudem, wer eine Gaststätte betrete, um sich einen echten Münsterländer Korn zu kaufen, um sich daran zu erfrischen, sage nicht dem Wirte: „Gif mi een Schnäpsken," sondern: „Gif mi eenen Korn." Dadurch wolle er instinktiv nicht einen gewöhnlichen Branntwein verlangen, sondern einen bevorzugteren und edleren, den Münsterländer Korn und den erfrischenden Wacholder.

Nach längerer Beratung aber entschied sich das Gericht dahin, daß der Münsterländer Korn und auch der Wacholder gewöhnliche Branntweine seien und nicht Edelweingetränke. Folge: Aufhebung des ersten Urteils und 50 RM Geldstrafe für den Drogisten. Nun wird zu einer noch höheren Entscheidung in dieser Doktorfrage die Revisionsinstanz, das Oberverwaltungsgericht, angerufen. Man kann gespannt sein, wie dieses den Münsterländer Korn und den Wacholder ansieht.

Der berühmte Forscher Dr. Wilhelm Filchner

sprach in Gelsenkirchen.

Längst ist aus vielen Pressenachrichten dieser Forscher von großem Format der breiten Oeffentlichkeit bekannt. Es mag darum nicht verwunderlich erscheinen, daß der große Saal der Stadthalle am Mittwochabend eine erfreulich große Zuhörerschaft aufwies, die sich den seltenen Genuß, einem erfolgreichen Wissenschaftler und tiefen Menschen zugleich kurze Zeit zu lauschen, nicht entgehen lassen wollte. Es muß gesagt werden, es war eine Freude, den Mann, dessen Heimat deutlich seine bayerische Mundart verrät, zuzuhören und zuzusehen. Seinem Aeußeren merkt man beinahe die unmenschlichen Entbehrungen und Strapazen, die er auf seiner letzten (fünften) Asienreise hat ertragen müssen, nicht mehr an. Trotzdem ist er längst noch nicht wiederhergestellt, und er wartet sehnlichst auf rasche Genesung, damit er seine „lieben" Tibetaner aufsuchen kann. Schon die Art des Vortrages sicherte dem Forscher von vornherein die Zuneigung der Hörer. Ganz ungezwungen wickelt er seine Gedanken vor der Versammlung ab und scheut sich nicht, hier und da durch originelle und komische Zusätze eine Stimmung der Heiterkeit zu erzeugen.

Die Ausführungen selbst waren begleitet von hervorragend guten und interessanten Lichtbildern, die zu ihrem Teil noch weiter zur Belebung beitrugen. Im ersten Teil entwickelte Dr. Filchner an Hand deutlicher Landkarten seine Aufgaben und die großen Züge seiner Reiseroute. Immer wieder überrascht der zähe Wille, den der Forscher aufbringt, um das einmal gesteckte Ziel, der Wissenschaft und dem kulturellen Fortschritt der ganzen Menschheit zu nutzen, koste es, was es wolle, zu erreichen.

Einen interessanten Einblick in das tibetanische Volksleben gab Dr. Filchner im zweiten Teil. Man sah die Wohnungen, erfuhr Einzelheiten über die seltsamen Bräuche und Tricks, um sich die Götter günstig zu stimmen. Eigenartig und für manche schöne europäische Frau bestürzend war auch die Mitteilung, daß der tibetanischen Frau vorgeschrieben sei, ihre Schönheit künstlich zu verunstalten, damit sie nicht die Priester zur Sünde reize. Auch das Pantoffelheldentum, das den Europäern weniger unbekannt sein dürfte, ist in Tibet zu höchster Blüte gelangt. Die Ehe zeigt sich uns dort in der Form der Polyandrie, d. h., die Frau geht die Ehe gleichzeitig mit allen Brüdern des eigentlichen Mannes ein. Die Bekleidung der Tibetaner besteht in beinahe spartanischer Einfachheit nur aus einem Tierfell, dessen Wolle nach innen geschlagen ist. Die Hauptnahrung heißt Zamba und wird aus Gerstenmehl und Tee hergestellt. In seltenen Fällen nehmen die bescheidenen Menschen getrocknete Milch. Ueberhaupt haben Filchners Studien mit den asiatischen Verhältnissen dazu geführt, daß jetzt in einem Hamburger Institut ernste Versuche gemacht werden, mit dem Ziele, die deutsche Volksernährung zu verbessern.

Die tibetanische Universität hat vier Fakultäten. Es werden gelesen: Heilige Schriften, Philosophie, Medizin und Mystik.

Das letzte Bild zeigte den Tempel des Sieges, der ein goldenes Dach trägt. Auf den Zinnen dieses Tempels hört man wie das Rauschen der Meeresbrandung das ewige Gebet der Tibetaner: „Om mani padme hum! Om mani padme hum!"

Dr. Filchner sehnt sich danach, in sein Arbeitsgebiet zurückkehren zu können. Er dankt noch einmal allen, die ihm auch die neuen Mittel zur Verfügung gestellt haben, und erwähnt gern die Hilfe, die ihm auf der letzten Reise u. a. von den Engländern, Italienern und Chinesen zuteil geworden ist. Zum Schluß sagt Filchner, es sei nötig, die weltpolitischen Zusammenhänge zu erkennen. In Kontinenten denken, darin sieht er — mit uns — ein Mittel mit zur Ueberwindung der innerpolitischen Gegensätze.

Arbeiter-Rundfunkhörer!

Lest Eure Zeitschrift:

„Der neue Rundfunk."

Razzia

Mein Freund, der Polizeiinspektor, lud unsere Tischgesellschaft zu einer nächtlichen Razzia ein.

„So etwas ist sehr interessant", sagte er. „Ihr alle werdet davon profitieren."

Das Wort „profitieren" war natürlich nur bildlich zu verstehen, denn unsere Tischgesellschaft bestand ausnahmslos aus Schriftstellern, Künstlern und einigen Männern des öffentlichen Lebens. Wir nahmen die Einladung an. Gegen Mitternacht fuhren wir mit einem Auto unter Führung des Inspektors in eine finstere, holprige Gasse der Vorstadt. Wir waren unserer fünf: Popoff, der bekannte Politiker; Dubin, der Maler; Todoroff, der Theaterregisseur; dann der Polizeiinspektor und ich. Den Eingang in der Gasse hielt eine größere Polizeibereitschaft besetzt. Der Inspektor fragte einen stämmigen Wachtmeister:

„Welches ist das berüchtigte Haus?"

„Das Haus Nr. 27", erwiderte stramm der Wachtmeister.

Wir begaben uns zu Fuß dorthin beim Schein der Taschenlampen der Polizisten. Keiner sprach auch nur ein Wort. Die Vorahnung des unbekannten Grauens und die Umgebung, die sich wie ein Alp auf uns legte, machten uns alle stumm.

Beim Hause Nr. 27 angelangt, war die erste Ueberraschung, daß uns das ebenerdig, ohne Verputz dastehende Haus, ohne Tor, entgegengähnte. Nach kaum einigen Augenblicken schlug das Geräusch schlürfender, dann laufender Schritte an unsere Ohren. Die vorangehenden zwei Polizisten erhoben die Revolver schußbereit, ihre Taschenlampen leuchteten auf: in dem schmutzigen Hofe tauchten die Umrisse dreier Personen auf.

„Halt! Die Polizei!" riefen unsere Männer laut. Alle drei blieben wie angewurzelt stehen. Wir näherten uns ihnen. Der Wachtmeister forderte sie auf, sich zu legitimieren. Zwei von ihnen zeigten ihre Arbeitsbücher. Gegenwärtig waren sie ohne Arbeit. Der dritte, ein bereits ergrauter Mann mit einem langen Schnurrbart und einem seit sieben Tagen unrasierten Gesicht, sagte gleichsam wimmernd:

„Bitte, zu mir ins Zimmer hineinzukommen. Dort befinden sich meine Schriften."

Wir traten ein. Auf dem bloßen Fußboden lagen eine in Lumpen gehüllte Frau und drei Kinder. Möbelstücke gab es keine. Die Wände waren schmutzig, feucht. Uns schauderte. Der Mann legitimierte sich. Ein Privatbeamter ohne Stellung. Seit vier Jahren verdiente er nicht einen Leva. Der lebte — wenn man das „leben" nennen kann — davon, was seine Kinder zusammenbettelten.

Wir blieben es nicht länger als fünf Minuten aus. Aber diese fünf Minuten dünkten uns wie ein ganzes Leben, als das Leben selbst. Anno 1930.

•

Als ich am nächsten Tag das Abendblatt zur Hand nahm, las ich folgenden Artikel:

„Popoffs heftiger Angriff gegen die Regierung im Parlament". Er verlangt die Räumung der Elendswohnungen und die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. (Das war der Titel. Und nun der Text. Abgeordneter Popoff hat an die Gesamtregierung eine allgemein Aufsehen erregende Interpellation in Angelegenheit des Elends der Arbeits- und Stellungslosen und deren Unterstützung gerichtet. Der vorzügliche Redner hat vielleicht noch niemals eine derart elementare Wirkung erzielt, wie heute, als er die Lage der in bitterster Not Schmachtenden in den malerischen Farben schilderte. Welch eine gründliche und gewissenhafte Arbeit Popoff vollbracht hat, kennzeichnet nichts besser als sein vom sozialen und humanitären Standpunkt aus unbedingt lobenswertes Vorgehen, daß er sich — keine Mühe scheuend — mit eigenen Augen von der Lage der unglücklichen Menschen überzeugte.

Nach der Rede Popoffs erscholl minutenlanger Applaus. Selbst aus den Bänken der Regierungspartei gratulierten ihm sehr viele. Im Korridor verbreitete sich alsbald die Kunde, daß der Ministerpräsident die Stelle des Staatssekretärs im Wohlfahrtsministerium Popoff anbieten werde".

Die Tischgesellschaft empfing Popoff mit donnernden Hochrufen. Andere gratulierten dem Polizeiinspektor:

„Nun, Inspektor, seht ist es schon sicher, daß du außertourlich zum Polizeirat befördert wirdst"

Dubin, der Maler, erschien mit einer riesigen Leinwand unter dem Arm. Er legte sie auf den Tisch. Jenes Detail der nächtlichen Razzia war auf ihr verewigt, das wir in der Elendswohnung des Hauses Nr. 27 gesehen hatten. Ein begeisterter Kunstliebhaber war von der Naturtreue der farbigen Kreidezeichnung derart entzückt, daß er sie dem Maler auf der Stelle abkaufte. Als das ein zweiter Kunstliebhaber erfuhr, bestellte er eine Kopie des Bildes.

Am nächsten Tag trat Todoroff, der Theaterregisseur, mit vor Freude strahlendem Gesicht an unseren Tisch:

„Ich habe einen Riesenerfolg, Freunde. Wie ihr wißt, bereiten wir uns auf die Neueinstudierung von Gorkis „Nachtasyl" vor und ich studiere das Stück ein. Eine Szene habe ich haargenau so eingestellt, wie ihr sie im Hause Nr. 27 gesehen habt. Mein Direktor weinte vor Rührung, und er erhöhte meine Gage".

Als ich am dritten Tag in die Redaktion kam, ließ mich der Verleger zu sich rufen.

„Endlich", sagte er.

„Was heißt, endlich?" fragte ich.

„Endlich habe ich von Ihnen eine Arbeit bekommen, die im ganzen Land Widerhall erwecken wird".

„Ach so . . . Sie meinen meine Novelle: Das Haus Nr. 27?"

„Natürlich meine ich diese. Ich lasse Ihnen hiermit für dieselbe ein vierfaches Honorar anweisen. Das ist aber noch gar nichts. Sie müssen dieses Thema zu einem Roman ausarbeiten. In Fortsetzungen. Mit mindestens fünfzig Fortsetzungen. Gehen Sie, bitte, zur Kasse, dort harrt Ihrer schon der Vorschuß".

Taumelnd vor Staunen, vergaß ich sogar, mich zu bedanken für die beispiellose Freigebigkeit.

Nach Erscheinen der Novelle gratulierten mir folgende Personen: 1. Popoff, Staatssekretär im Wohlfahrtsministerium; 2. Todoroff, Oberregisseur (der inzwischen einen Vertrag nach Hollywood erhalten hat); 3. Dubin, Maler, den der Unterrichtsminister mit einem großen Stipendium nach Paris geschickt hat; 4. der Polizeiinspektor, bzw. mein Freund, der Polizeirat.

•

Richtig, ich hätte fast vergessen . . . . der verwahrloste Privatbeamte des Hauses Nr. 27 hat letzte Nacht sich und seine Familie umgebracht. Laut polizeilicher Meldung hatten sie volle drei Tage gehungert. Dieser unbeholfene Mensch! Nur er allein hat an der nächtlichen Razzia nicht profitiert.

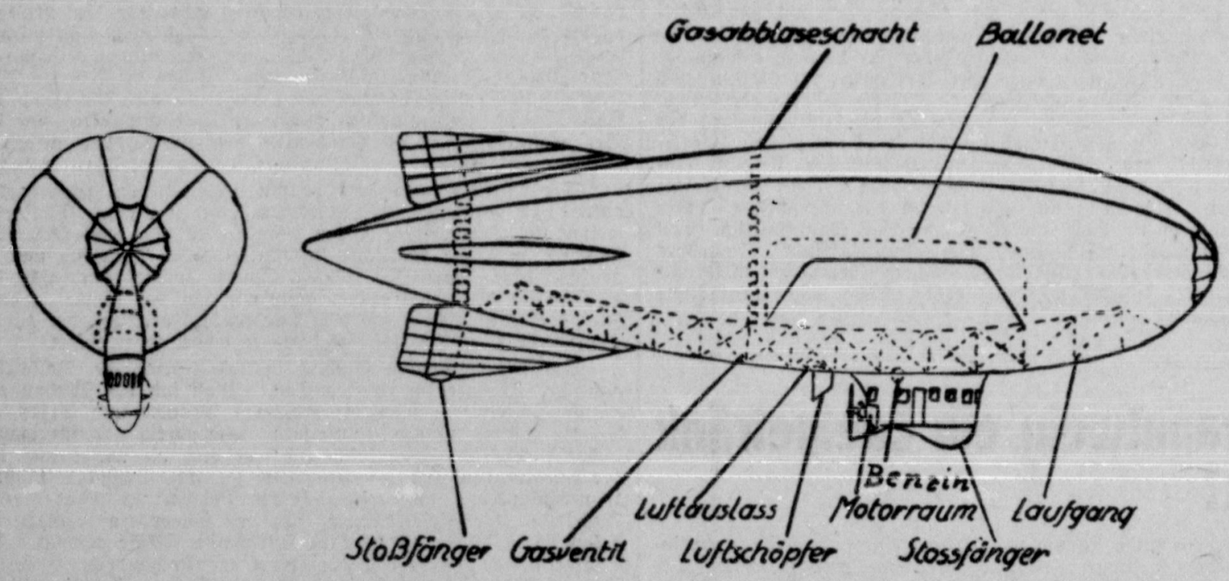
E. J. Wei...

Aus dem Reich der Technik

Liliput-Luftschiffe

Unsere Generation ist es gewöhnt, von Riesenlenkluftschiffen zu hören, die Hunderte von Metern lang sind und deren Durchmesser größer ist, als die Höhe eines normalen großstädtischen Miethauses. Wir haben beinahe vergessen, daß die ersten Konstrukteure der Lenkluftschiffe eigentlich alle nur Liliputballons bauten. Als Santos Dumont seine berühmte Fahrt im Jahre 1903 ausführte, benutzte er ein winziges Luftschiff, das eigentlich gerade genügte, um ihn selbst zu befördern. Santos Dumont hat in den Jahren 1898 bis 1905 nicht weniger als 14 kleine Luftschiffe gebaut, deren Konstruktion fast immer dieselbe blieb, die aber dennoch durch ihre Fahrten bewiesen, auf welchem Wege die beste Lösung der Aufgabe, ein brauchbares Lenkluftschiff zu bauen, zu finden war. Vor allem bewies Santos Dumont, daß der Benzinmotor die einzig brauchbare Kraftquelle für ein Luftschiff ist. Am 23. Juni 1903 gab er der Pariser Presse wieder einmal Gelegenheit, mit großen Schlagzeilen eine Sensation zu verkünden. Er war mit seinem neunten Luftschiff auf dem Dach seines Hauses in Paris in der Avenue der Champs Elysées an der Rue Washington gelandet, ausgestiegen und in seine Wohnung gegangen. Dort hatte er in aller Gemütsruhe eine Tasse Kaffee getrunken, ohne jedoch das auf dem Dach verankerte Luftschiff aus den Augen zu lassen. Dann war er wieder zu seinem Flughafen zurückgekehrt. Diese Landung gefiel den Parisern außerordentlich gut. Sie trug wesentlich dazu bei, die Beliebtheit des Brasilianers Santos Dumont in der französischen Hauptstadt zu erhöhen.

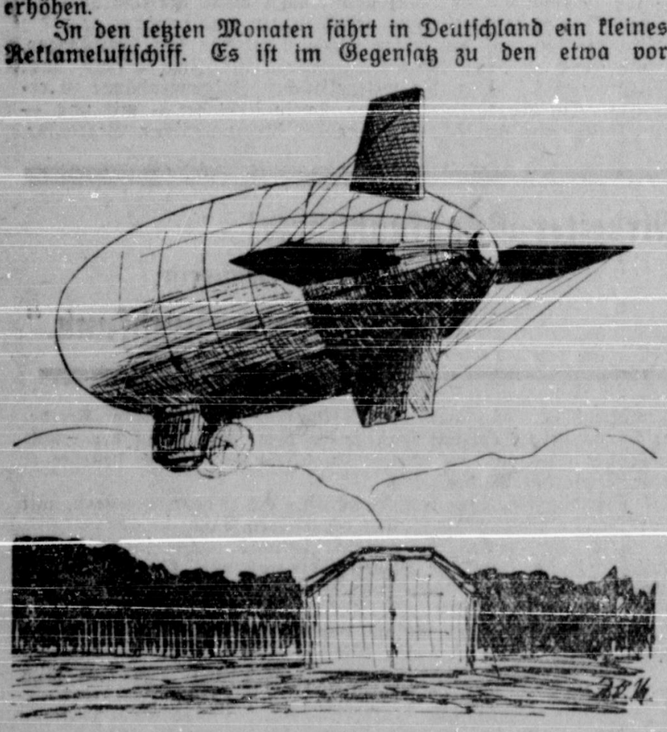
In den letzten Monaten fährt in Deutschland ein kleines Reklameluftschiff. Es ist im Gegensatz zu den etwa vor



Das Parseval-Naatz-Luftschiff

25 Jahren bekanntgewordenen Liliputluftschiffen außerordentlich betriebssicher geworden und wurde von Dipl.-Ing. Naatz konstruiert. Sein Inhalt beträgt 1700 Kubikmeter, es ist 39,5 Meter lang und hat einen Durchmesser von rund 13 Meter. Das Luftschiff ist halbstarr, d. h. es ist mit einem starren Kielgerüst versehen, an dem die Ballonhülle, die ihre Form durch das Traggas erhält, befestigt ist. Der aus Leichtmetall hergestellte, im Kielgerüst eingebaute Laufgang ist begehbar. Von diesem Gang aus können sämtliche Ventile (Gasventile, Luftventile) bedient werden. Durch ein Ballonett, einen Luftsack, der etwa in der Mitte der Hülle angebracht ist, kann Luft aufgenommen werden, durch die Gasverluste ausgeglichen wird. Auf diese Weise bleibt die Form des Luftschiffkörpers erhalten. Die Druckregulierung der Gasfüllung erfolgt vollkommen automatisch. An der Spitze des Luftschiffes ist eine Kopfversteifung vorgesehen. Eine Mastankerungsvorrichtung dient zum Befestigen des Luftschiffes am Landungsmast. Dazu genügen bei normalem Wetter zwei Personen. Die Gondel ist direkt mit dem Laufgang verbunden, sie ist mit einem Stoßfänger ausgerüstet, ihre Formen bieten der Luft den geringsten Widerstand. Am Hinterteil der Gondel ist ein 80-PS-Stern-Motor mit Luftkühlung eingebaut. Der Benzinbehälter genügt, um für 10 Stunden Betriebsdauer Brennstoff mitzunehmen. Er ist am Laufgang befestigt. Die Gondel selbst kann bis zu sechs Personen aufnehmen. Die Nutzlast, die das Schiff befördern kann, beträgt etwa 600 Kilogramm, der Aktionsradius 600 Kilometer, die Höchstgeschwindigkeit etwa 80 Kilometer in der Stunde.

Bei diesem und einigen anderen Kleinluftschiffen, die von den verschiedensten Gesellschaften in der letzten Zeit gebaut



Kleinluftschiff nach dem Aufstieg

wurden (von der Goodyear in Amerika, den Raab-Katzenstein-Werken), wurden alle Erfahrungen ausgenutzt, die im Luftschiffbau gerade während der letzten Jahre gewonnen werden konnten.

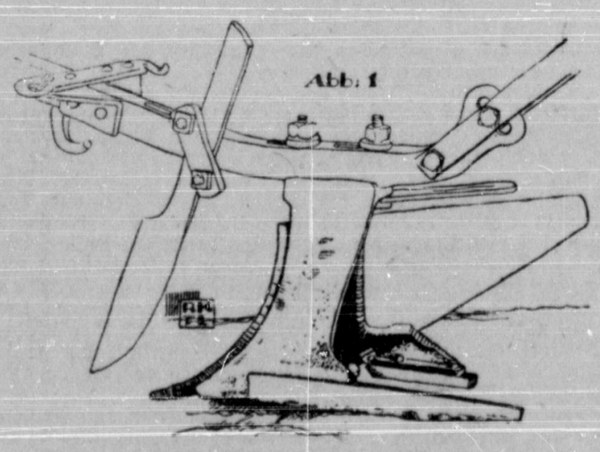
So seltsam es klingen mag, so haben doch die Erfahrungen, die man während des Weltkrieges mit Fesselballons sammeln konnte, erheblich dazu beigetragen, die Grundlagen zum Bau moderner Kleinluftschiffe zu schaffen. Die moderne Strömungsforschung aber hat gelehrt, Ballonformen zu finden, die der Luft den geringsten Widerstand bieten. Es kommt bei Körpern, die die Luft durchschneiden sollen oder an denen die Luft vorüberstreifen soll, darauf an, den Luftstrom möglichst ohne Wirbelwindungen nach hinten abfließen zu lassen. Die Strömungslehre ist ja einer der jüngsten Zweige der modernen Technik. Ihre Ergebnisse haben schon häufig dazu beigetragen, nicht nur die Lebensdauer technischer Bauwerke zu erhöhen, sondern auch den Kraftbedarf zu vermindern und die Wirtschaftlichkeit zu steigern.

Das moderne Kleinlenkluftschiff ist das Ergebnis dieser Forschungen; sicherlich wird man es auch bald zu anderen Aufgaben als zu Reklamefahrten heranziehen.

Warum geht mein Pflug nicht?

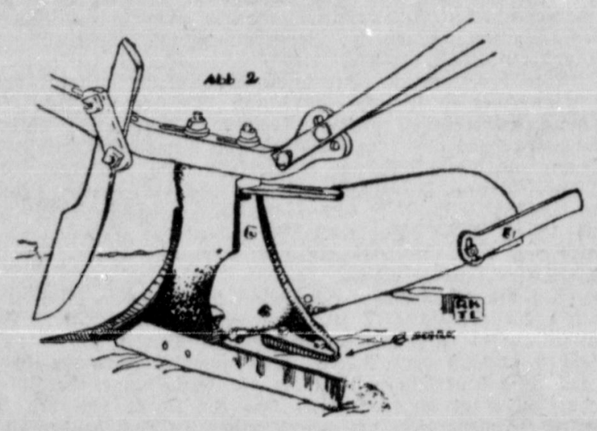
Der Pflug ist eine einfache Angelegenheit, und jedermann vom Fach nimmt die Zumutung schon als eine Beleidigung, für die Behandlung und Einstellung des Pfluges noch etwas hinzulernen zu können. Und doch zeigt die Praxis, daß mit dem Pflügen noch nicht alles klappt. Auch wenn der Landwirt kein Schmied ist und sein soll, so sollte er doch mit dem Pflug und der Wirkung seiner Anlage so gut Bescheid wissen, daß er dem Schmied sagen kann, was nicht klappt.

Der Pflug, den die Abbildung 1 zeigt, hat ein stark abgenutztes Schar. Das kann natürlich in den harten Boden nicht eindringen. Und die stark abgenutzte Anlage genügt im weichen und nachgiebigen



Boden nicht mehr, dem Pflug dem nötigen Halt an der Furchenwand zu geben. Er geht also sehr ungleichmäßig, läuft an harten Stellen flacher oder rutscht darüber hin, an weichen Stellen schiebt er sich nach der Landseite zu, greift zu breit, wendet und krümelt nicht mehr und schindet die Zugtiere unnötig. Sobald das Schar ausgeschmiedet ist und die Anlage durch eine neue ersetzt wird, geht die Arbeit wieder tadellos. Es ist also darauf zu achten, daß sowohl Schar wie Anlage nach starkem Verschleiß ausgeschmiedet oder durch neue ersetzt werden.

Aber auch die kleine Sohle an der rechten Seite des Pflugkörpers (Abbildung 2) ist für den guten Gang des Karrenpfluges wichtig. Zusammen mit der Anlage gibt sie dem Pflug die gerade Stellung. Eine gute Selbstführung kann den Pflug auch noch mit



abgenutzter Sohle in der richtigen Lage halten, aber die Zugkraft wird infolge des einseitigen Druckes vergrößert. Also leisten die Zugtiere entweder unnötig viel Arbeit, oder aber die Flächenleistung wird geringer. Besonders störend wirkt die abgenutzte Sohle, wenn Feldspitzen oder breite Furchen ohne Selbstführung ausgepflügt werden sollen. Denn dann muß der Pflugführer die richtige Lage durch Muskelkraft erhalten, und die erhöhte Inanspruchnahme der Armmuskeln wird ihm zeigen, daß die Sohle zu sehr abgenutzt ist und ihre Arbeit nicht mehr richtig erfüllen kann. Schimpfen und Toben ist dann überflüssig. Aber das Auswechseln der alten Sohle durch eine neue wird das Halten und Lenken des Pfluges sofort mühelos machen.

Schnellfrachtschiffe

Die Tendenz der Schiffstechnik geht nicht nur dahin, die Geschwindigkeit der Frachtschiffe zu erhöhen, sondern sie gibt ihnen auch ein schweres Ladegeschirr, das sie von landfesten Umschlagmitteln völlig unabhängig macht. Die Schnellfrachtschiffe der Hapag sind zum Beispiel mit einem Schwerbaum von 40 000 Kilogramm Hebe-



Ein Schnellfrachtschiff der Hapag übernimmt eine Lokomotive

kraft ausgerüstet, mit dem selbst größte Kolli wie Lokomotiven, Eisenbahnwaggons und Flugzeuge ohne Hilfe von Kränen gehoben und an geeigneter Stelle an Deck oder im Raum verstaut werden können. Derartige Schwerbäume sind in den vielen kleinen Überseehäfen, in denen es oft an geeigneten Kränen fehlt, nicht zu entbehren. In solchen Häfen werden Lokomotiven gewöhnlich auf sehr einfache Weise gelöscht: Der Schwerbaum setzt sie auf die Schienen des Kais, hierauf werden sie angeheizt und fahren mit eigener Kraft von dannen.

Fortschritte der internationalen Auto-Normung

Der vom Internationalen Normen-Ausschuß für den Kraftfahrzeugbau eingesetzte Unterausschuß für Keilwellen hielt kürzlich in Genf seine erste offizielle Tagung ab, auf der Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien und die Schweiz vertreten waren. Es wurden Richtlinien über ein gemeinsames Vorgehen der einzelnen nationalen Ausschüsse aufgestellt; ferner konnten bestimmte Keilwellen-Abmessungen zur Annahme als internationale Norm empfohlen werden. Auch die Verhandlungen über die Toleranzen der Profile, welche für die Austauschbarkeit der Einzelteile ausschlaggebend sind, führten auf Grund der von dem deutschen Fachnormenausschuß der Kraftfahrindustrie und von der Werkzeugmaschinenindustrie angestellten Versuche bereits zu positiven Ergebnissen — Keilwellenprofile werden im Automobil- und Werkzeugmaschinenbau zur kraftschlüssigen Verbindung zweier Maschinenelemente (Welle und Nabe) verwandt. Das für die Normung besonders schwierige Keilwellenproblem soll angesichts seiner erheblichen technischen Bedeutung bereits Ende April auf einem zweiten internationalen Kongreß weiter behandelt werden.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die amerikanischen Unterhaltungstrusts

Die Käufer der Emelka

Die Weisen des Kabinetts Brüning beraten gegenwärtig noch über das Schicksal der Emelka. Dem Reichsinnenminister Dr. Wirth ist vor der Innehaltung des zunächst versprochenen Severingkurses Lange geworden, wozu auch gehörte, daß er die beiden Reichsvertreter im Aufsichtsrat der Emelka abberufen und damit das Desinteressement des Bürgerblocks an einer Politik bekundet hat, die auch im Film die Propaganda der demokratischen Republik als eine Staatsaufgabe betrachtet. Herr Moldenhauer, der Reichsfinanzminister, hat jetzt mit seinen Adjutanten darüber zu entscheiden, — verkaufen will das Reichsfinanzministerium unter allen Umständen — an wen die Emelkaaktien zu verhökern sind.

Man kann heute kaum mehr daran zweifeln, daß das amerikanische Film- und sonstige Amüsementkapital der Erwerber der Emelkatheater sein wird, denn es wird stimmen, daß man nur die Rückkunft der Herren Küchenmeister von der Tobis und des Herrn Sobernheim von der Commerz- und Privatbank abwartet, um an diese in irgendeiner Form die Emelkaaktien zu verkaufen. Man wird ein Bürgerblockkabinett wenigstens moralisch nicht mit Kopf und Kragen für eine filmpregatorische Pflege des sozialen und republikanischen Gedanken verpflichten können; aber was man von einem so hundertprozentig nationalen Bürgerblockkabinett erwarten müßte, wäre eine entsprechende nationale Politik, die es sich zweimal überlegt, ob man Eigentum des Reiches ohne Bedenken an das internationale Finanzkapital verschachern darf. Unter diesem Gesichtspunkt lohnt ein Blick auf jene riesenhafte amerikanische finanzkapitalistische Organisation, die den Unterhaltungs- und Amüsierbetrieb der Massen in den Vereinigten Staaten monopolistisch beherrscht, und für die der Erwerb der Emelkaaktien ein wichtiger Baustein zur Ausdehnung ihrer Herrschaft in Europa sein würde.

Der unbestrittene Herrscher auf dem Gebiet des amerikanischen Tonfilms ist heute der Filmkonzern Warner-Brothers. Es ist derselbe Filmkonzern, mit dem kürzlich die deutschen Herren Küchenmeister und Sobernheim verhandelt haben und auf deren Rückkehr der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer wartet. Warner-Brothers hat erst in den letzten Tagen eine gewaltige Ausdehnung seines Konzerns vorgenommen. Er hat von der Chicagoer Firma Brunswick-Balke-Collender Co. das gesamte Sprechmaschinen-, Schallplatten- und Radiogeschäft übernommen, und dadurch seine Stellung in der kapitalistischen Beherrschung der amerikanischen und internationalen Unterhaltungsindustrie sehr stark ausgedehnt. Rund 50 Millionen Mark hat diese Beteiligung der Brunswick-Gesellschaft gekostet. Die Brunswick-Gesellschaft ihrerseits war schon als internationale Weltfirma anzusprechen. Sie hat mit der deutschen Polyphon-Gesellschaft („Grammophon"-Schallplatten) eine technische Interessengemeinschaft, an der wiederum die deutsche Siemens und Halske A.-G. und die deutsche AEG. interessiert sind. Ueber diese deutschen Firmen hatte die Brunswick-Gesellschaft schon einen gewissen Einfluß auf die führende deutsche Tonfilmgruppe Tobis und Klangfilm. Der internationale Herrschaftsring des Warner-Brothers-Konzerns wird dadurch abgerundet, daß die Tobis-Gruppe, vertreten durch Herrn Küchenmeister und Herrn Sobernheim, jetzt in Amerika, mit dem Warner-Brothers-Konzern verhandelt haben, und zwar mit dem Ergebnis, daß die Patentrechte der deutschen Gruppe von Warner-Brothers zwar anerkannt werden, daß aber auch der amerikanische Vertragspartner das Recht erhält, sich im deutschen Tonfilmgeschäft zu betätigen. Wenn also jetzt der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer die Zeit für gekommen erachten würde, den Emelkabesitz des Reiches an die sogenannte „deutsche" Tobis-Gruppe zu verkaufen, so würden tatsächlich, da der deutsch-amerikanische Patentaustauschvertrag den deutschen Markt den Amerikanern öffnet, die Emelka-Theater kurz über lang dem amerikanischen Tonfilmkapital als Rentenquelle ausgeliefert werden. Was dabei wirtschaftlich geschähe, wäre schließlich nicht allzu bedenklich. Die kulturellen Bedenken wären schon etwas größer. Sicher aber wäre eine solche Politik nicht national in dem Sinne, wie ein Kabinett mit Schiele und Treviranus nach den Vorstellungen unserer Spießbürger eigentlich nationale Politik treiben müßte.

Die Sache hat aber noch eine andere ganz interessante Seite. Der Warner-Brothers-Konzern ist nur ein Glied jener amerikanischen internationalen Finanzmächte, die in immer größeren Ausmaßen über die Film- und Tonfilmindustrie hinaus die Radioindustrie und das Nachrichtenwesen international und monopolistisch zu beherrschen versuchen. Vor wenigen Tagen wurde aus Neuyork gemeldet, daß die Radio-Corporation of America, die der größte Rundfunkfabrikant der Welt ist, ihr Kapital verdoppelt hat und die amerikanische General Electric Co. und die amerikanische Westinghouse Electric Co. die neuen Aktien und damit die Herrschaft über die Radio-Corporation erworben haben. Diese beiden großen Elektrizitätsgesellschaften übertragen ihre eigene Rundfunkproduktion jetzt an die Radio-Corporation of America. Die Radio-Corporation of America wird nach dieser Ausdehnung sein: der größte Welterzeuger von Radioapparaten überhaupt (für rund 4 Milliarden Mark jährlich), der größte Erzeuger von Radioröhren (täglich 210 000 Stück), eine gewaltige Weltmacht auf dem Gebiet der Schallplattenindustrie, die über die englische Grammophone Co. auch die deutsche Elektrola-Gesellschaft beherrscht, schließlich die Leiterin eines sehr großen Ausschnittes des amerikanischen Unterhaltungsrundfunks und fünftens der Disponent über eine große Zahl von Funkstationen in aller Welt, die den drahtlosen telegraphischen Nachrichtenverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und der gesamten übrigen Welt kontrollieren. An der Spitze des Verwaltungsrates dieses umfassenden Unterhaltungs-Industrien und Nachrichtentrusts steht kein geringerer als der Generalfeldmarschall des amerikanischen Bankhauses von John Pierpont Morgan, Herr Owen D. Young, derselbe Herr Owen Young, nach dem der Youngplan seinen Namen hat und dasselbe Bankhaus Morgan, das nach der Auffassung der deutschen Nationalisten die Versklavung Deutschlands betreibt.

Das ist die Welt, in der jetzt, wenn der Rat der Weisen der gegenwärtigen Reichsregierung zu dem entsprechenden Beschluß gekommen sein wird, die Emelkaaktien des Reiches landen werden. Wir sagten schon, daß der Emelka-Aktien-Verkauf an die Amerikaner, wenn schon die Reichsregierung die demokratische Republik im Film nicht propagieren will, wirtschaftlich noch weniger bedenklich ist als kulturell. Von „nationaler Politik" aber, wie sie sich für ein solides deutsches Kabinett im Sinne der Spießbürger gehörte, wäre bei einer solchen Verschacherung an das internationale Kapital keine Spur.

Abbau von 40000 Mann bei der Reichsbahn?

Funktionärversammlung des Eisenbahner-Einheitsverbandes

In Bochum tagte eine außerordentliche Funktionärkonferenz des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands. Der 1. Bevollmächtigte Ed. Schulz referierte über die allgemeine Lage der Lohnempfänger im Zeichen der Rationalisierung, die Arbeitslosenversicherung, das Notopfer für die Beamten und die Betriebsrätewahlen im Mai 1930.

Der Referent führte aus: Die Deutsche Reichsbahn hat in Aussicht genommen, die Werkstätte Magdeburg-Buckau, Lokalabteilung Dortmund, Betriebsabteilung Oberhausen und Langenberg und außerdem die Lokalabteilung des Reichsbahnausbesserungswerks Opladen stillzulegen. Einschließlich der Personalverminderung in den Betriebswerkstätten soll der Kopfbestand insgesamt um 40 000 Köpfe gesenkt werden. Die Verwaltung begründet diese Maßnahme mit den schlechten Finanzverhältnissen.

Anstatt die unnötigen Ausgaben für die hohen Gehälter der leitenden Beamten, Sportvereine, Bahnschutz und Leistungszulagen, die ganz gewaltige Summen verschlingen, abzubauen, werden nunmehr „im Interesse einer geordneten Geschäftsführung" die Arbeiter mit 20 und 30 Dienstjahren dem Arbeitslosenelend überliefert.

Zur Verhütung der Entlassungen war von den Organisationen gefordert, die tarifmäßig vereinbarte Ueberzeitarbeit gemäß § 11a des LTV. in den Werkstätten fortfallen zu lassen. Die Verwaltung beharrt auf ihren Standpunkt, läßt ihre Arbeiter und Beamten überarbeiten und wirft zu Lasten des Staates verbrauchte und junge Arbeitskräfte auf die Straße. Was durch technische Entwicklung nicht geschafft werden kann, wird durch eine rigorose Personalausbeutung, auf Grund der Dienstdauervorschriften (§ 2) ergänzt. Wie bei der Reichsbahn, so in gleichem Maße in der Privatindustrie. Die gleichartigen Verhältnisse ergeben sich hieraus, daß die führenden Männer der Wirtschaft den Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn beherrschen.

Große Gefahren entstehen für die deutschen Sozialeinrichtungen. Dieses zeigt sich schon bei der Erhaltung der Anwartschaft aus den Ansprüchen für die Pension aus Abteilung B der Arbeiterpensionskasse. Da die Abgebauten und noch zur Entlassung gelangenden eine starke Belastung der Kasse darstellen, können alle nach dem 31. Dezember 1928 ausgeschiedenen und noch ausscheidenden Mitglieder nur noch ihre seit dem 1. Januar 1924 zur Abteilung B gezahlten Beiträge mit **90 Prozent zurückverlangen.** Ausgeschiedene mit mehr als 15 Beitragsjahren konnten bis 1929 durch eine Anerkennungsgebühr von drei Jahren pro Jahr ihre Anwartschaft aufrecht erhalten. Welch eine Bedeutung diese Maßnahme für ältere Arbeiter darstellt, kann der ermessen, der von solchen Maßnahmen betroffen wird.

Die immer mehr ansteigende Arbeitslosenziffer und der sich hieraus ergebende Fehlbetrag von 240 Millionen Mk. erforderte einschneidende Sanierungsmaßnahmen für die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung. Die freien Gewerkschaften erachten eine gerechte Lösung durch Erhebung eines allgemeinen Notopfers bei allen höheren Einkünften als das Gegebene. Die drei freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten stellten sich mit der Sozialdemokratischen Partei auf den Standpunkt, daß die Deckung dieses Fehlbetrages keine Angelegenheit eines Standes, sondern die des ganzen Volkes sei. Hierdurch wurde verhindert, daß die minderbemittelten Beamten mit einer Gehaltskürzung bedacht wurden. Es ist nicht einzusehen, daß von den Notleidenden bei jeder Gelegenheit Opfer gefordert werden, während die großen Einkünfte aus den Vorteilen der Rationalisierung und Renten der wirtschaftlich Starken verschont bleiben sollen. Jedenfalls kann damit gerechnet werden, daß das Kabinett Brüning noch weitere Sanierungen auf Kosten der breiten Masse gesetzlich vornehmen wird.

In einer sachlichen Diskussion wurde das herrschende System behandelt, das Verhalten der Verwaltung gemißbilligt und gefordert, mit allen Mitteln eine Verkürzung der Arbeitszeit anzustreben.

Reichshilfe für den Siegerländer Erzbergbau

Im Etat des Reichswirtschaftsministeriums für das Jahr 1930 soll ein Betrag von 750 000 Mk. zur Förderung des Eisenerzbergsbaues im Siegerland und seine Nachbargebiete enthalten sein. Die Unterstützungsmaßnahme soll unter der gleichen Voraussetzung wie im Vorjahre durchgeführt werden und zwar werden auf die To. geförderten und abgesetzten Roherze Zuschüsse bis zu 50 Pf. je zur Hälfte von Reich und Länder, Preußen und Hessen, gezahlt. Der in Aussicht stehende Betrag entspricht dem Anteil, der bei einer Jahresförderung von 3 Millionen Tonnen auf das Reich entfällt. Für die genannten Bergbaugebiete bedeutet diese Unterstützung eine sehr beachtliche Hilfsaktion.

Die Brauereien wälzen die Biersteuer ab

Aufschlag auch im Kleinausschank nur in Höhe der Steuererhöhung?

Die Bierpreiskommission des Schutzverbandes der Brauereien, der ehemaligen Brausteuergemeinschaft, hat in einer aus allen Teilen Deutschlands sehr zahlreich besuchten Sitzung gestern abend einstimmig beschlossen, daß die Brauereien den Bierpreis ab 1. Mai um den im Gesetz vorgeschriebenen Betrag von 3,85 Mk. je Hektoliter erhöhen. Ferner wurde einstimmig beschlossen, daß die Brauereien mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dahin wirken, daß die Ausschankpreise gemäß der Pfennigrechnung festgesetzt werden.

Die Fleischpreise?

Trotz Schieles Zollerhöhungspolitik sind die deutschen Fleischpreise im Sinken. Der Kleinhandelspreis für Schweinefleisch ist im Monat März um 7 Pfennige je Pfund gesunken, der Kalbfleischpreis zeigte einen Rückgang von 6 Pfennigen je Pfund, und auch die Rindfleischpreise sind zurückgegangen. Es ist ganz klar, daß sich diese Preisrückgänge weniger aus verstärktem Angebot als aus der rückgängigen Kaufkraft der städtischen Verbrauchermassen erklärt, und es ist also klar, daß diese Preisrückgänge trotz aller Zollerhöhungen anhalten müssen, weil der städtische Verbraucher einfach nicht kaufen kann. Der Betrogene bei einer solchen Politik ist der Landwirt, dem geholfen werden soll. Interessant ist die Preisentwicklung beim Gefrierfleisch, die sich allerdings mehr nach dem Weltmarkt orientiert. Das Gefrierfleisch war je Pfund im März um 8 Pfennige teurer als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Es war aber doch noch um 40 Prozent billiger als Rindfleisch, um 48 Prozent billiger als Schweinefleisch und um 50 Prozent billiger als frisches Kalbfleisch. Wenn jetzt zum 1. Juli die Einfuhr von Gefrierfleisch überhaupt wegfallen soll, wird der Fleischkonsum der Massen noch weiter sinken. Da aber Frischfleisch zum verbilligten Preise an die Stelle von Gefrierfleisch treten soll, wird das Reich in einer Zeit beabsichtigter Steuersenkungen von neuem tief in den Geldbeutel des Steuerzahlers greifen müssen.

Abschlüsse

F. Küppersbusch Söhne A.-G., Gelsenkirchen

Die o. H. V. genehmigte den Abschluß, der für das Geschäftsjahr 1929 die Verteilung einer Dividende von 9 (10) Prozent vorsieht. Der Vorsitzende begründete die Dividendenreduktion mit den wirtschaftlichen Verhältnissen. Wenn auch der Umsatz gestiegen sei, so sei das Gewinnergebnis zurückgegangen, infolge überhöhter Lasten und Unkosten.

Die Betriebsratswahlen in den Berliner AEG.-Betrieben

haben den Kommunisten große Enttäuschungen gebracht — besonders in den Betrieben, in denen kommunistische Betriebsräte bisher zeigen konnten, was sie vermögen.

Im AEG.-Betrieb in der Brunnenstraße konnten die freien Gewerkschaften trotz erheblicher Belegschaftsverminderung mit 1828 Stimmen die vorjährige Stimmenzahl halten und die Mandatezahl im Arbeiterrat von 7 auf 8 steigern. Die kommunistischen Stimmen fielen von rund 4000 auf 2900.

In der AEG.-Industriefabrik stiegen die freigewerkschaftlichen Stimmen von 1097 auf 1226, die kommunistischen Stimmen gingen von 1237 auf 637 Stimmen zurück.

Der KPD.-„Sieg" in den Mannheimer Metallbetrieben

g In 47 Betrieben der Mannheimer Metallindustrie haben von rund 16 000 Wahlberechtigten zur Betriebsratswahl 13 869 abgestimmt. Auf die freien Gewerkschaften entfielen 10 225 Stimmen. In den Rest der Stimmen teilten sich Christen (910), Kommunisten (1541) und Industrieverband (1193). Die freien Gewerkschaften erreichten 234 Mandate, die Christen 8, Kommunisten 14 und Industreiverband 10.

Für Bauarbeiter,

die sich für Arbeiten in Frankreich anwerben lassen wollen

Der Bundesvorstand des Deutschen Baugewerksbundes hat den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung gebeten, die Anwerbung von Arbeitern nach Elsaß-Lothringen durch Vereinbarung besonderer Richtlinien zu ordnen. Zur Zeit läßt die Arbeitsvermittlung nach Elsaß-Lothringen noch viel zu wünschen übrig. Es besteht noch kein Gegenseitigkeitsvertrag mit dem französischen Bauarbeiterverband, der die gewerkschaftsorganisatorischen Verhältnisse der in Elsaß-Lothringen beschäftigten deutschen Bauarbeiter regelt. Einstweilen müssen daher die Bauarbeiter bei Arbeitsangeboten nach Frankreich noch große Vorsicht walten lassen. Lohn, Arbeitszeit und Unterkunft sind noch ungeregelt. Die Anwerbung von Arbeitskräften zu Reparationsarbeiten ist dem Unternehmer überhaupt verboten. Das hier in Frage kommende einzige Arbeitsamt ist Köln.

Wer in Frankreich arbeiten will, muß neben einem Paß mit einem Arbeitsvisum ein Gesundheitsattest von einem besonders dazu bestellten Arzt in Trier beibringen. Die Hauptsache ist aber, daß man im Besitz eines Arbeitsvertrages mit einem französischen Unternehmer ist. Für Luxemburg ist nötig ein deutscher Reisepaß, ein polizeiliches Führungszeugnis, ein Gesundheitszeugnis und ein Arbeitsvertrag. Wer ohne diese Papiere an die Grenze kommt, wirft sein Geld zum Fenster hinaus. In Luxemburg waren nicht 3000, sondern nur etwa 200 Arbeitsstellen für Bauarbeiter aller Art zu besetzen. Diese Stellen sind bereits restlos von der Grenzbevölkerung besetzt. Auch in den Grenzgebieten gibt es viele Arbeitslose, gelernte und ungelernte Arbeiter, und die Blockierung des saarländischen Arbeitsmarktes durch die Regierungskommission des Saargebietes hat neuerdings die Arbeitslosigkeit unter der Grenzbevölkerung im Westen noch vermehrt.

Unterhaltung und Wissen

Der reiche Freund

Von H. J. Magog

„Willst du wirklich nicht mit ins Kino?" Seine Stimme klang ganz unglücklich, doch schien das auf Fräulein Klara nicht den geringsten Eindruck zu machen. „Nein," entgegnete sie resolut, „ich kann nicht. Ich bin zum Essen bei Verwandten eingeladen."

„Gehöre ich denn nicht gewissermaßen mit zur Familie? Wir sind doch verlobt."

„Nein, mein Lieber, die Sache ist noch nicht offiziell — und jetzt bitte ich dich, mich nicht weiter zu begleiten — meine Tante wartet nämlich an der nächsten Ecke."

„Aber vielleicht morgen?" bettelte er traurig.

„Ja — vielleicht . . ."

Er machte, daß er fortkam. Sie dachte: Morgen? Das weiß ich noch nicht genau. Was soll die ganze Sache mit uns beiden eigentlich — wohin soll das führen? Wir verdienen zusammen 1500 Franken im Monat — ist das reine Elend. Langt ja nicht mal für seidene Strümpfe! Und die seidenen Strümpfe waren der Gipfel des Glücks! Daran zweifelte sie nicht eine Minute, trotzdem sie ihn mit einem leichten Seufzer verließ; sie war immerhin verliebt in ihn, aber das Glück, das Glück lag gerade vor ihr, man muß es schließlich verstehen, zur rechten Zeit seine Wahl zu treffen! Sie bog um die Ecke und näherte sich lächelnd und kokettierend einem eleganten Herrn, der auf sie wartete, während er die Börsennotizen studierte.

Sie war ein zierliches Persönchen mit blonden Locken und lächelnden Augen, und das berechtigt ja immerhin dazu, dieses oder jenes vom Leben zu erwarten, irgend etwas Großartiges natürlich. Würde sie sich denn etwa nicht ebenso elegant in einem Auto ausnehmen wie viele andere Frauen? Konnte sie vielleicht nicht ein schickes Kleid tragen und Perlen und Ringe? Schmeckte ihr der Kaviar und Champagner etwa nicht gut?! Wenn sie den braven und bescheidenen Burschen heiratete, ja, dann würde sie all diese Herrlichkeiten entbehren müssen. Ja und schließlich würde sie eine gute und fleißige Hausfrau werden — nichts stand dem hinderlich im Wege — nur eine verführerische Stimme, die ihr zuflüsterte, man müsse die „Rosen der Freude" pflücken, nichts als Rosen, lauter Rosen! Und diese Stimme war die eines gereiften Herrn mit Glatze, eines Herrn, der sich für einen Millionär ausgab. Diesem Herrn hatte Klara gelauscht, erst zaghaft, dann immer interessierter. Gewiß war das alles nicht ohne Kampf und Selbstvorwürfe geschehen. Denn ihr dummes kleines Herz liebte ja den armen Peter. Aber — schließlich — was ist Liebe? Schön ist sie wohl, aber ist sie auch von Dauer? Ist es nicht viel gescheiter, sich eine gesicherte Existenz zu schaffen? Ja — ja — unbedingt, man muß rechtzeitig Auswahl halten. Und das hatte sie getan. Sie war davon überzeugt, richtig gewählt zu haben — es war einfach das einzig Richtige. Peter mit dem tieftraurigen Blick, der sie so vorwurfsvoll angesehen hatte — na ja — er entglitt in den Hintergrund, und ein buntschillernder Schleier der Vergessenheit wurde vor diese kleine Tragödie gezogen — vor diese Episode. Auch gut. . . .

Wie doch alles angenehm und unbeschwert war! Bevor sie noch einen Tropfen getrunken hatte, war sie schon ganz berauscht. Licht und Pracht umgaben sie — das unbekümmerte, genießerische Leben des großen Restaurants, in das ihr erfahrener Freund sie geführt hatte. In ihrem Herzen sang es: Jetzt wird mir alles zuteil, was ich mir wünsche! Jetzt werde ich glücklich! Meine Zukunft an seiner Seite ist gesichert! Immer wieder und wieder redete sie sich das selbst ein — ganz fieberhaft, während sie vollkommen vergaß, den Mann neben sich anzusehen.

Zwei schlicht gekleidete Männer betraten das Lokal. Spähend blickten sie umher und kamen dann geradeswegs auf den Tisch zu, an dem Klara mit ihrem Anbeter saß. Der eine legte diskret seine Hand auf dessen Schulter und flüsterte ihm ein paar Worte ins Ohr, worauf der Kavalier erbleichte. Dann erhob er sich ohne irgendeine Erklärung, ohne dem jungen Mädchen auch nur einen Blick zuzuwerfen. In geduckter Haltung verließ er, zwischen den beiden Männern gehend, das Restaurant. Klara starrte ihnen verblüfft nach. Sie begriff nichts.

Ein Kellner näherte sich ihr. Sie stammelte: „Was — ist — denn — los?"

„Ach Gott, man hat einen Schwindler festgenommen, er soll Millionenbetrügereien gemacht haben!" Mit einer Mischung von Mitleid und Spott fügte er dann hinzu: „Soll ich dennoch servieren? Sie wissen wohl, das Essen ist noch nicht bezahlt?!"

Entsetzt und benommen eilte sie aus dem eleganten Lokal — nur fort — fort von hier. Schamröte übergoß ihr Gesicht. Sie schluchzte und trocknete die Tränen — nur fort — nur fort — ganz gleichgültig, wohin. So glaubte sie jedenfalls. Aber plötzlich stand sie vor der Tür eines bescheidenen kleinen Restaurants, das sie gut, nur zu gut kannte, dann sah sie, wie ein bleicher, schwermütiger junger Mensch herauskam. Und dann hörte Peter eine demütige, kleinlaute Stimme, die flüsterte: „Ach, Peter, ich bin so häßlich und ungezogen gewesen, aber — aber — willst du mich nicht trotzdem mit ins Kino nehmen?"

(Berechtigte Uebersetzung von Ml. Henniger.)

Wenn der Chef diktiert

Wörtlich genommen

„Ich dächte doch . . ." sagte Lulu, die Stenotypistin.

„Sie haben überhaupt nichts zu denken. Sie haben aufzuschreiben, was ich sage, verstehen Sie, und weiter nichts!"

In diesem Tage wurde dem Chef folgender Brief zur Unterschrift vorgelegt. Geschrieben von Lulu, der Stenotypistin, nach seinem eigenen Diktat:

„Sehr geehrter Herr Muckepickel Ich möchte bloß mal wissen, wie man Muckepicke heißen kann. Ich bestätige bestens dankend den Eingang Ihres Geehrten vom soundsovielten soundsovielten; da müssen Sie mal nachgucken und das Datum einsetzen. Und müssen wir uns doch sehr wundern, daß Sie uns mit derartigen Vorschlägen kommen; nach wundern setzen Sie ein Komma, verstanden! Aehemm, ähemm, ähemm. Wir haben bisher größten Wert auf eine Geschäftsverbindung mit Ihnen gelegt, und hoffen, daß Sie das auch anerkennen. Unterstreichen Sie größten! Es wird uns auch fernerhin eine Ehre und ein Vergnügen sein, mit Ihnen zu arbeiten. Schönes Vergnügen, mit derartigen Gaunern etwas zu tun zu haben! Doch möchten wir Sie höflichst ersuchen, sich streng an die Punkte unseres Vertrages zu halten! Schieben Sie mir mal den Aschenbecher rüber! Streichhölzer sind wohl schon wieder alle; eine verdammte Schweinerei ist das; nicht mal Feuer hat man in seinem eigenen Büro! Na, was soll ich den Rindviechern noch schreiben? Schreiben Sie: Hochachtungsvoll Emil Schneider u. Co."

K. M.

Warum muss man Salz essen?

Gegenwärtig geht eine große Bewegung gegen das Salzessen durch alle Kreise. Salz gilt für ungesund, und „salzlose Diät" verordnet man bei vielen Krankheiten. Salzentziehung bei gewissen Krankheiten mag richtig sein. Aber der Gesunde muß doch folgendes bedenken:

Warum hat der Mensch so lange Salz zu sich genommen? Warum ist Salz überhaupt so wichtig? Praktisch genommen ist in allem, was wir in die Hand nehmen, Kochsalz vorhanden. Denn wir sind durchtränkt mit Kochsalzlösung und teilen das mit allem Lebendigen. Unser Blut ist eine 0,89prozentige Kochsalzlösung. Eine ebensolche Lösung ist das Wasser in allen Lebenden. Wir enthalten etwa 1 Proz. Kochsalz, und das ist die einfache Erklärung dafür, daß man herausgeschnittene Herzen in Kochsalzlösung weiter pulsieren lassen mag, vom Körper abgetrennte Gewebe sogar monatelang darin bei Leben und Wachstum erhalten kann. Eine Kochsalztransfusion hat Unzähligen im Kriege und nach Operationsblutverlusten Leben und Gesundheit wiedergegeben. Die belebende Wirkung der Salzlösungen bezeugen Badeorte und Heilmittel, und die Zukunft birgt darin noch manches. Dieses Kochsalz ist zu 2,8 Proz. im Rückstande jedes Meereswassers vorhanden. Dorthin kommt es aus der Erde selbst; schon alle Quellen führen eine winzige Menge davon und häufen Körnchen um Körnchen im großen Becken, in dem ihre Laufbahn zur Ruhe kommt. Freilich ist das keine Erklärung, sondern man greift hier nur an einem beliebigen Punkte in einen der großen Kreisläufe der Natur hinein. Quellen und Sickerwasser beladen sich mit Kochsalz aus den einstigen Niederschlägen gewesener Meere, die sich tief in den Gebirgen verbergen. Nie noch hat man Steinsalz und die ihm verwandten Edelsalze oder den von ihnen untrennbaren Gips (der auch im Ozean zu 0,75 Proz. gelöst ist) gefunden, ohne daß sie geschichtet gewesen wären und dadurch verraten hätten, sie seien Sedimente, d. h. Wasserabsätze. Alle Sedimente der Erde enthalten etwa 1 Proz. Salze.

Das Kochsalzproblem reduzierte sich also auf die Frage, woher stammt die Salzmenge des Urmeeres, wenn sich nicht inzwischen auch herausgestellt hätte, daß die meisten dem Erdkern angehörigen Gesteine ebenfalls Salz enthielten. Sogar die Vulkane holen aus dem Erdinnern besonders Kochsalz in solchen Mengen herauf, daß 1822 die Vesuvanwohner ihren Haushaltsbedarf aus dem Krater deckten. Aus alledem ergibt sich etwa folgendes Bild: Die Bindung des Salzes hat bereits gelegentlich der Bildung der Erde selbst stattgefunden, und das Urmeer war einst im wesentlichen salzfrei. Sein heutiger Salzgehalt, der so groß ist, daß er den gesamten Meeresboden mit einer 57 Meter dicken Schicht bedenken würde, und der unter Umständen, wie im Suezkanal, bis zu 6 Proz. steigen kann, ist einfach ein Beweis für die Länge der Zeit, seit der es Flüsse und Quellen gibt, welche die Erdrinde auslaugen. Das Bedürfnis des Organismus nach Salz scheint demnach eine Anpassung an seine Vergangenheit und an seine relativ weit zurückliegende Herkunft aus dem Meere zu sein.

R. Francé.

Der Kollege

Der berühmte englische Schauspieler Garrick wurde einmal auf der Straße von einem Vorübergehenden mit „Hallo, Kollege!" angerufen. Garrick blieb stehen und musterte den Mann, der ihm völlig unbekannt war. „Wieso bin ich Ihr Kollege?" fragte er schließlich.

„Na, aber erlauben Sie mal, alter Junge! Wir haben doch so oft zusammen gespielt!"

„Wir? In welchem Stück denn?"

„Na, im „Hamlet" zum Beispiel! Da machten Sie immer den Hamlet und ich spielte den Hahn, der hinter der Bühne kräht."



Autoris. Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Holländer.
12] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

Die anderen Kinder in der Stadt durften sich den ganzen Tag lang dort herumtreiben und das Märchenschiff nach Herzenslust bewundern; sie konnten auch hinter der Kapelle herlaufen, wenn die Musikanten in ihren roten Röcken durch die Hauptstraße marschierten. Vielleicht schenkten ihnen ihre Eltern sogar eine Karte für die Aufführung, und sie durften zu allem Ueberfluß auch noch bei dem sogenannten Konzert dableiben, das in Form von ein paar Gesangs- und Tanznummern den Abend beschloß und mit 15 Cents Zuschlag bezahlt werden mußte.

Magnolia hätte für ihr Leben gern nur einen einzigen Blick in dieses verbotene Paradies getan. Das kleine weiße Haus in Thebes beherrschte die ganze Aussicht auf den Fluß bis hinauf nach Kap Girardeau. Von ihrem Schlafzimmer aus konnte Magnolia des Nachts ganz bequem die vielen hell erleuchteten Fenster des Schiffes sehen. Aufgeregt betrachtete sie die an den Stangen befestigten Lampen, die den anderen Glücklichen den Weg zum Ufer hinunter erhellten. Ja, sie hörte sogar ganz gut die Klänge der Musik. Immer wieder erlebte sie schon als ganz kleines Kind solche unvergeßlichen Frühlingsnächte, wenn die Theaterschiffe stromabwärts kamen, oder dasselbe Schauspiel im Herbst, wenn sie zurückkehrten.

Eines Tages hatte sie in der Nähe ihres Hauses auf dem Bürgersteig eine kleine Gruppe von Schauspielern spazierengehen sehen. Zwei Frauen und ein Mann aßen einträglich Obst aus einer Tüte und spuckten unter viel Gelächter die Kerne auf die Straße. Die eine der Frauen war jung und sehr hübsch und hatte nach Magnolias Ansicht ein unerhört entzückendes Kleid an. Der marineblaue Rock war hinten aufgeschürzt und hatte rechts und links zwei mit Borten eingefaßte Puffen. Dazu trug sie einen blauen Hut mit perlenbesticktem Besatz, Seidenband und fabelhaften rosa Rosen. Die andere Frau war bedeutend älter. Sie hatte merkwürdige Linien in ihrem Gesicht . . ., keine Runzeln, obwohl Magnolia das wirklich nicht wissen konnte . . ., sondern vielmehr eine Art Narben, wie sie ein schweres Leben zu hinterlassen pflegt. Ihre Augen waren tief und dunkel und merkwürdig erloschen. Sie war ohne große Sorgfalt gekleidet und ließ den Saum ihres mit schwarzen Falbeln besetzten Kleides achtlos durch den Straßenstaub schleifen. Um ihren Hut hatte sie einen Schleier gewunden, der hinten herunterhing. Das gab ihr etwas geheimnisvoll Fremdländisches. Auch der Mann machte trotz seines jugendlichen und keineswegs unsympathischen Aussehens einen etwas vernachlässigten Eindruck. Seine Kleider paßten nicht recht zusammen. Eine Krawatte hatte er überhaupt nicht um. Aber alle drei hatten etwas liebenswürdig Unbekümmertes, wie sie so die schattige kleine Straße entlangeschlendert kamen, unter Lachen und Schwatzen ihre Kirschen verspeisten und wie kleine Kinder mit aufgeblasenen Backen die Kerne ausspuckten.

Magnolia hing über ihrem Gartenzaun und machte große Augen. Die ältere der beiden Frauen fing ihren Blick auf und lächelte. Und sofort entschied Magnolia, daß sie ihr besser gefiel als die hübsche, junge. Also gab sie den Blick nach einer kurzen ernsthaften Prüfung zurück mit ihrem unerwartet hervorbrechenden strahlenden Lächeln.

„Seht mal das Kind dort!" sagte die Frau. „Mit einem Male ist es eine kleine Schönheit."

Die beiden anderen musterten sie ohne großes Interesse. Magnolias Lächeln war inzwischen aus ihrem Gesicht verschwunden. Sie sahen ein mageres Kind mit dunklem Teint und großen Augen, mit einer wenig entwickelten, fast unschönen Kinnpartie, einer zu hohen und breiten Stirn, und einer schwarzen Haarmähne, deren Locken niemanden darüber täuschen konnten, daß sie ihren Ursprung einer qualvollen Prozedur verdankten.

„Du bist verdreht, Julia", erklärte das hübsche Mädchen nachlässig und wandte uninteressiert den Blick ab.

Aber Magnolia und die andere Frau hatten auf den ersten Blick eine warme Sympathie für einander gefaßt.

„Tag, du kleines Ding", sagte die Aeltere.

Magnolia starrte sie unentwegt an, sagte aber nichts.

„Willst du mir denn nicht guten Tag sagen?" ließ die andere nicht locker und lächelte wieder. Und wieder lächelte Magnolia zurück.

„Da!" rief die Frau triumphierend. „Was habe ich euch gesagt!"

„Ein jedes Tierchen hat sein Pläsierchen", war alles, was der nachlässige junge Mann zu der Unterhaltung beizutragen wußte.

„Ach, komm weiter", sagte das hübsche junge Mädchen und steckte eine neue Kirsche in den Mund.

Aber die Frau gab nicht nach. Sie wandte sich ernsthaft an Magnolia zurück. „Wenn du mal groß bist, dann lächle ja nicht zu oft; aber lächle, wenn du etwas sehr gern haben möchtest oder wenn du jemand gern hast oder die Menschen für dich gewinnen willst. Aber wahrscheinlich wirst du das von ganz allein lernen . . . Hör' mal, willst du denn nicht guten Tag zu mir sagen? Hm?"

Magnolias Widerstand schmolz. „Ich darf doch nicht", erklärte sie.

„Nein? Warum denn nicht, um alles in der Welt!"

„Weil Ihr Schauspieler seid. Meine Mama will nicht, daß ich mit Schauspielern spreche."

„So ein Balg!" sagte die Hübsche und spuckte einen Kirschkern auf die Straße. Der Mann lachte.

Blitzschnell nahm die Aeltere ihren Hut vom Kopfe, stopfte ihn dem Mann unter Arm und riß ihr üppiges Haar zu einem straffen Knoten zurück. Sie ließ die Mundwinkel hängen und kniff die Lippen schmal zusammen; sie preßte die Ellenbogen eng an die Seite, schlang die Hände ineinander und zog die Schultern hoch.

„So sieht deine Mama aus", sagte sie.

„Ja, woher weißt du denn das?" rief Magnolia verdutzt. Die drei lachten schallend los. Und im selben Augenblick erschien Parthy Hawks als Racheengel in der Tür.

„Maggie Hawks, komm sofort ins Haus!"

Die drei verdoppelten ihr Gelächter. Es erfüllte noch die ruhige Vorstadtstraße, als die drei bereits gemächlich weiterbummelten.

Und nun wußte ihr Vater beim Abendessen aus dieser verbotenen Zauberwelt eine Geschichte zu erzählen. Er hatte die Sache erst heute nachmittag von dem Steuermann Hard Harry Swager erfahren, der gerade an Land gekommen war, noch ganz erfüllt von dem tollen Erlebnis.

„Es war während einer Vorstellung in China Grove, auf dem Chappelia. Na, schön. Stellt euch vor, steht da eine junge Schauspielerin, La Verne hieß sie oder so ähnlich, auf der Bühne und singt. Es war während des Konzertes, nach der Aufführung. Sie tritt ab, und gleich darauf sieht man im Bühnenhimmel einen Feuerschein. Im nächsten Augenblick brennt das Schiff auch schon lichterloh. Dreißig Jahre ist es alt und brennt wie ein Stück Oelpapier. In zehn Minuten steht alles in Flammen. Hard Harry rennt in die Steuermannskabine hinauf, um seine Kleider zu holen.

(Fortsetzung folgt.)

Buer

Fertige Tiefbauarbeiten

In den letzten Wochen sind im Stadtteil Buer auf dem Gebiete des Kanalbaues mehrere größere Arbeiten fertiggestellt worden. Da ist zunächst durch die Herstellung eines 500 Meter langen Hauptsammlers in der Feldhauser Straße, von der Büllse- bis zur Lutherstraße die Möglichkeit eines weiteren Anschlusses der geplanten Siedlung Buer-Scholven gegeben. Dieser Sammler soll später die gesamten Abwässer und Tageswässer der Siedlung aufnehmen. Vorläufig ist an diesem Kanal der bis jetzt fertiggestellte Teil der Siedlung angeschlossen. Die Länge des neuen Kanals beträgt 600 Meter. Weiter sind dann die umfangreichen Kanalisationen in der Siedlung Löchter zu nennen. Hier mußte zunächst für die Entwässerung dieses Gebietes in der Dilbrinkstraße ein neuer Hauptsammler geschaffen werden. An diesen Sammler schließen sich an die Kanäle in der Löchter und Polsumer Straße. Es handelt sich bei der Siedlung Löchter insgesamt um etwa 2500 Meter Kanäle. Weiter wurde fertiggestellt die Kanalisation der Siedlung Nordring, und zwar in einer Länge von 400 Meter. Hier wurden größere Gesteinsbänke vorgefunden, welche die Arbeit sehr erschwerten. Durch die Fertigstellung dieser Kanalisation ist nunmehr die Möglichkeit einer ordnungsmäßigen Kanalisierung der oberen Dorstener Straße gegeben.

Verkehrsunfall. Am Mittwochmorgen ereignete sich auf der Gelsenkirchener Straße ein bedauerlicher Verkehrsunfall. Der Motorradfahrer Bohnenkamp aus Buer, Sedanstraße 2 wohnhaft, kam aus der Richtung Schalke und überholte an der Unfallstelle ein in derselben Richtung fahrendes einspänniges Fuhrwerk. Aus der entgegengesetzten Richtung kam die Amalie Banninger, Hüls, Körnerstraße wohnhaft, mit ihrem Fahrrad und fuhr gerade, als der Motorradfahrer sie überholen wollte, auf die linke Straßenseite. Hierdurch wurde sie vom Kotflügel erfaßt und zu Boden geschleudert. Mit einem Oberschenkelbruch und schweren Hautabschürfungen des linken Beines mußte sie ins Krankenhaus gebracht werden.

Diebstähle. Einem Anwohner der Helenenstraße statteten Diebe einen nächtlichen Besuch ab. Die Täter entwendeten aus dem verschlossenen Stall 4 Hühner im Werte von 25 RM. — In der Birkenstraße ließen Spitzbuben einen kleinen Handkarren, der auf dem Hof eines Anwesens stand, mit sich gehen. — In Buer-Erle wurde ebenfalls ein Hühnerstall erbrochen und vier Tiere entwendet.

Ein rabiater Bettler. Einer, der sein unsauberes Handwerk immer wieder trotz vieler Vorstrafen von neuem ausübt, ist der sattsam bekannte Bettler B. aus dem sogenannten Schlachtfeld. Ein etwa 50jähriger, düster aussehender, strammer, rotblonder Mann, der, wenn er an die Türen kommt, keinen vertrauenerweckenden Eindruck macht. Am Mittwoch stattete dieser stets frech auftretende Bettler einigen Anwohnern der Westerholter Straße einen Besuch ab. In einem Hause hörte man bereits in den oberen Etagen, wie der Krakeeler mit der Gabe unzufrieden war und mächtig schimpfte. In der ersten Etage angelangt, erklärte man ihm sofort: „Na, Sie sind ja der schon oft vorbestrafte Bettler, der seine Groschen abends in Wirtshäusern läßt," worauf er schleunigst das Weite suchte.

Horst

Ehrlich währt am längsten. Eine Anwohnerin der Markenstraße verlor auf der Industriestraße in Horst ihre wertvolle, goldene Armbanduhr. Wie groß war ihre Freude, als sie nach einiger Zeit nach Hause kam und ein junger Mann ihr dort die Uhr wieder aushändigte.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Osterkirmes am Wildenbruch.

Die Gelsenkirchener Jugend von 10 bis zu 16 Jahren kennt die Freuden, die ein Kirmestrubel mit sich bringt. Es wird beinahe immer seltener, daß sich der vergnügungslustigen Bevölkerung unserer Stadt derartige Veranstaltungen bieten. Nun, für die Woche nach Ostern ist auf dem Platz am Wildenbruch etwas los. Jeder hat sein Steckenpferd, das er bei solchen Gelegenheiten reitet. Es soll z. B. Leute geben, die täglich — solange das Geld reicht — „Schiffsschaukeln". Wer will es ihnen verdenken! Und was eine Kirmes an Ueberraschungen alles mit sich bringt! Es geht von der Achterbahn bis zum Marionettenpanoptikum. Immer rin! Immer rin! Und es wird am Glücksrad gedreht, bis der letzte Groschen aus den Händen rollt. Die letzten Tage wälzte sich, begünstigt von dem herrlichen Wetter, ein ständiger Strom von Interessenten über die Wildenbruchstraße, bis Ausverkauf war und die Tore der Buden spät am Abend sich schlossen. Wird das Wetter der nächsten Tage der Gelsenkirchener Osterkirmes treu bleiben?

buk.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor, Horst-Emscher.

Mit Rücksicht auf die Jugendveranstaltung findet am Sonntag, dem 27. dieses Monats, unsere gemischte Chorprobe nachmittags von 15 bis 17 Uhr, im Lokal Gehb, hier, Eckertstraße, statt. Da wir mit der Einstudierung neuer Lieder begonnen haben, bitten wir um pünktliches Erscheinen aller Sangesschwestern und -brüder.

Der Vorstand.

Gewerkschaftliches

Achtung! Bezirksversammlung D. M.-V., Altstadt.

Am Freitag, dem 25. dieses Monats, abends 7 Uhr, findet im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18, eine wichtige Bezirksversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein interessanter Lichtbildervortrag, weshalb die Kollegen gebeten werden, ihre Frauen mitzubringen. Des ferneren wird zum Verbandstag Stellung genommen. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen aus dem Bezirk Altstadt ist unbedingt erforderlich.

Die Verbandsleitung.

Achtung! Bezirksversammlung D. M.-V., Neustadt-Rotthausen.

Am Freitag, dem 25. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, findet im Lokale Weskamp, Rotthauser Straße, eine wichtige Bezirksversammlung für obengenannten Bezirk statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. „Stellungnahme zum Verbandstag". Das Erscheinen sämtlicher Kollegen aus dem Bezirk Neustadt-Rotthausen ist unbedingt erforderlich.

Die Verbandsleitung.

Achtung! Gewerkschaftler!

Unsere Bibliothek ist jetzt geöffnet Freitags, abends von 7.30 bis 9 Uhr. Sie befindet sich im 3. Stock des Gewerkschaftshauses, Eingang Overwegstraße. Das neue Bücherverzeichnis ist in Druck. Fleißige Benutzung der Bibliothek wird erwartet.

Der Bibliothekausschuß, Gelsenkirchen.

GELSENKIRCHEN-BUER

Achtung, Erwerbslose und Fürsorgeunterstützungsempfänger der SPD., Stadtteil Buer!

Heute (Freitag), den 25. dieses Monats, nachmittags um 15 Uhr, im Volkshaus, Buer: Wichtige Besprechung. Parteimitgliedsbuch mitbringen!

Der Parteivorstand.

SPD., Gelsenkirchen-Buer.

Samstag, den 26. dieses Monats, 19.30 Uhr, im Bismarckhain: Erweiterte Vorstandssitzung. In dieser Sitzung muß jeder Ortsgruppenführer in der Lage sein, über die verkauften Eßkarten Bericht zu geben.

SPD., Ueckendorf.

Sonntag, den 27. dieses Monats, um 17 Uhr: Quartalsversammlung bei Serres (Bülowstraße). Vorstandssitzung eine halbe Stunde früher. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Genossen Skuhr (Dortmund) über „Die politische Lage". In Anbetracht des zeitgemäßen Themas und des Umstandes, daß es gelungen ist, den Genossen Skuhr zu gewinnen, ist ein guter Besuch sehr erwünscht. Wir bitten die Unterkassierer und sonstigen Funktionäre, in den Genossenkreisen noch besonders auf die Versammlung hinzuweisen.

Montag, den 28. dieses Monats, um 20 Uhr, bei Serres: Vortragsabend der Frauengruppe. Thema: „Religion und Sozialismus". Referent: Genosse Brüntink. Genossen, die sich für dieses Thema interessieren, sind eingeladen.

Genossen, die ihre Flugblätter noch nicht abgeholt haben, werden gebeten, dies heute zwischen 17 und 20 Uhr beim Gen. Mertens zu tun.

Der Vorstand.

SPD., Ortsgruppe Rotthausen.

Sonntag, den 27. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr, im Lokale Müller, Hartmannstraße: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Steinhoff (Hagen). Pünktliches und zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

SPD., Ortsgruppe Buer-Erle 2.

Sonntag, den 27. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, im Lokale Holz: Wichtige Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vorbereitungen zur Maifeier. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Buer-Scholven.

Da jetzt wieder die Schulferien zu Ende sind, beginnen wieder unsere Gruppenabende jeden Freitag, von 7.30 Uhr ab, in dem Nebenraum der Turnhalle. An die Parteigenossinnen und -genossen möchten wir die dringende Bitte richten, ihre Kinder in die Sozialistische Arbeiterjugend zu schicken, damit sie zu Kämpfern für die sozialistische Idee werden.

SAJ., Ortsgruppe Horst-Emscher.

Am 27. April veranstaltet die SAJ., Ortsgruppe Horst-Emscher, im Lokale Wallner (früher Vorholt), Devensstraße, eine Frühlingswerbefeier. Ein reichhaltiges Programm bietet genußreiche Stunden. Anfang 17 Uhr. Erwachsene zahlen 50 Pf. und Jugendliche 30 Pf.

Der Vorstand.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde Gelsenkirchen

Gruppe Bismarck.

Am Freitag, dem 25. dieses Monats, nachmittags 3 Uhr, in der Bismarckschule: Zusammenkunft.

Gruppe Ueckendorf.

Samstag, den 26. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, in der Almaschule: Zusammenkunft. Handwerkszeuge mitbringen!

Gruppe Buer-Scholven.

Unsere Jugendstunden finden regelmäßig jeden Donnerstag von 17 bis 19 Uhr in der Turnhalle statt. Für heute

Für alle!

Sorgt dafür, daß alles am 1. Mai in Falkentracht zur Stelle ist! Kennt ihr alle unsere Kampf- und Falkenlieder? Denkt auch an die Beiträge, wenn ihr zur Gruppe kommt!

Achtung! Rote Falken!

Wir machen am Sonntag, dem 27. dieses Monats, eine Fahrt nach Linden-Dahlhausen. Fahrtunkosten entstehen nicht. Wir versammeln uns am Sonntagmorgen um 7 Uhr am Hauptbahnhof zum Abmarsch. Instrumente mitbringen! Nur Falken, die über 11 Jahre alt sind, beteiligen sich.

Helfersitzung!

Alle Helfer müssen am Montagabend um 8 Uhr im August-Bebel-Haus zur Stelle sein, da wir über unsere kommende Arbeit sprechen. Vor allem müssen auch die Helfer aus Buer und Horst im Interesse der Bewegung unseres Stadtgebietes zur Stelle sein.

Helferfahrt!

Alle Helfer machen am Samstag, dem 3. Mai, eine Zeltfahrt. Die Fahrt ist Pflichtveranstaltung für alle Helfer. Es müssen daher alle Helfer sich an dieser Fahrt beteiligen. Wir fahren abends um 8.12 Uhr ab Gelsenkirchen Hbf. nach Sinsen. Die Helfer von Buer und Horst schließen sich in Sinsen an.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Buer.

Sonntag, den 27. dieses Monats, findet ein großer Aufmarsch in Hassel statt. Die Kameradschaften treten wie folgt an:

Erle 8.15 Uhr; Abmarsch vom Lokal Grünewald.
Mitte 8.45 Uhr; Abmarsch vom Wasserturm, Verbandsstr.
Hassel 8.15 Uhr; Abmarsch vom Schlagbaum.

Gemeinsamer Abmarsch Punkt 9 Uhr vom Wasserturm durch Buer nach Hassel.

Die Kameradschaftsführer haben dafür Sorge zu tragen, daß die Nummern der letzten Richtung restlos an die Mitglieder ausgegeben werden, worin auf den Plan und alles Nähere hingewiesen wird.

Der technische Leiter.

Ufa Schauburg -Theater Gelsenkirchen.

Der unaufhaltsame Siegeszug unserer Tonfilm-Darbietungen wird ab heute durch den neuen

Ufa-Groß-Tonfilm fortgesetzt!

Sie sehen und hören in tonfilmischer Vollendung

Liane Haid
als herziges Anneri, Idealtyp eines prächtigen, an Leib und Seele kerngesunden Alpenmädels

Gustav Fröhlich
als „unsterblichen Lumpen", der durch die Innerlichkeit seiner Darstellung ergreift

Sie hören
neue zündende Schlager, einschmeichelnde Melodien des berühmten Schlagerkomponisten RALPH BENATZKY

in

Der unsterbliche Lump

Ein Großtonfilm der Joe-May-Produktion der Ufa nach der gleichnamigen Operette

Musik von Edmund Eysler / Libretto v. Felix Dörmann / Verlag Josef Weinberger, Wien / Manuskr. Rob Liebmann u. K. Hartl
Regie: Gustav Ucicky Musik: Ralf Benatzky
Weitere Hauptdarsteller:
Hans Adalbert von Schlettow — Carl Gerhard — Weiß-Ferdl

Im Beiprogramm

J. Trigg u. John Maxwell — Kurz-Tonfilm mit Musik und Gesang
Das Geheimnis der Eisschale — Eine wieder ganz neue Art d. Tonfilms
Die neue Ufa-Wochenschau — die moderne Bildberichterstattung

Aufführungszeiten: 3, 5.30, u. 8 Uhr — Sonntags ab 2 Uhr
Jugendliche haben Zutritt — Ehren- u. Freikarten ungültig

ARBEITER-SPORT

Hallensportfest in Gelsenkirchen

(Arbeiter-Sportkartell Gelsenkirchen.)

Am kommenden Sonntag, dem 27. dieses Monats, veranstaltet die Turnsparte des 13. Bezirks in der Ausstellungshalle in Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße, ein Hallensportfest. Es ist gewiß ein Wagnis, hier eine solche Veranstaltung zu übernehmen, zumal Gelsenkirchen und der 13. Bezirk der Tummelplatz der kommunistischen Spalter gewesen sind. Aber jetzt soll den Schädlingen der Arbeiterbewegung gezeigt werden, daß die Krisis überwunden ist, und daß es zielklar vorwärts- und aufwärtsgeht, allen Gegnern zum Trotz.

Wir appellieren an alle Sportlerinnen und Sportler, insbesondere auch an Partei und Gewerkschaften, in Solidarität den Tag zu einem Ereignis in Gelsenkirchen werden zu lassen. Was dort in bunter Abwechslung an Geräteturnen, Läufen, Stafetten und Massenübungen gezeigt wird, soll nicht nur ein Bild körperlicher Erziehung im arbeitersportlichen Sinne geben, sondern auch der Kampfsportler wird interessante und spannende Kämpfe an Geräten und in den Stafetten erleben.

Darum muß es am Sonntag heißen:

Auf zum Hallensportfest der Arbeitersportler.

Radio berichtet über das Arbeiter-Olympia

Wie die Sozialistische Arbeiter-Sportinternationale (SASJ.) mitteilt, wird der Vorsitzende des internationalen technischen Hauptausschusses der SASJ., Bühren (Leipzig), am 7. Mai, 18.15 Uhr, im Radio Wien über das technische Programm des 2. Arbeiter-Olympias vom 19. bis 26. Juli 1931 in Wien sprechen. — Arbeiter-Radiohörer schalten um diese Zeit auf Welle 517 khz 581.

Die Stärke des Schweizer Arbeiter-Turn- und -Sportverbandes.

Nach den Mitgliedererhebungen zu Anfang dieses Jahres zählte der „Satus" in 296 Vereinen im ganzen 25 122 Mitglieder. Im Vergleich zu dem letzten Jahr hat der Verband um 20 Vereine mit 2036 Mitglieder zugenommen. Den größten Zuwachs hat der Unterverband Schwimmen zu verzeichnen. Nach den Neuaufnahmen der letzten Zeit zu schließen, kann mit einem weiteren Anwachsen des Verbandes gerechnet werden.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Gau 12, Bezirk 7.

Achtung, Bundesgenossen! Nur noch zwei Wochen dauert es, und dann ist der uns vom Bund vorgeschriebene Werbetag da. Gemäß dem Beschluß des Sportausschusses soll unsere diesjährige Bezirkssternfahrt am 11. Mai in Hüls vonstatten gehen. Alle hierzu notwendigen Vorarbeiten sind bereits getroffen. Die Ortsgruppen müssen nun dafür sorgen, daß auch der letzte Bundesgenosse und die letzte Bundesgenossin vertreten ist. Insbesondere gilt dies auch für unsere Motorfahrer, welche an diesem Tage zeigen sollen, wie man werben und wirken kann in geschlossener Phalanx für die gesamte Arbeiter-Sportbewegung. Alle Sonderwünsche müssen an diesem Tage beiseitegestellt werden, so daß die Parole nur heißt: „Auf und dran zum guten Gelingen unserer Sternfahrt am 11. Mai in Hüls!" Mit „Frischauf!"

Der Sportausschuß. Die Bezirksleitung.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Gladbeck.

Am Sonntag, dem 27. dieses Monats, morgens 10 Uhr beginnend, findet unsere monatliche Mitgliederversammlung im Vereinslokal Voerste, Schützenstraße, statt. Falls das Wetter günstig ist, kann die Versammlung für den Nachmittag noch eine Ausfahrt beschließen. Es wird deshalb um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Die Gruppenleitung.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Juwelendiebstahl eines Hausmädchens

Mit Juwelen im Werte von 140 000 Mark entflohen

Berlin, 24. April. (Drahtmeldung.) Das Hausmädchen Frieda Rothe hat der Frau eines Berliner Bankiers Schmuckstücke im Werte von 140 000 Mark gestohlen und ist mit seiner Beute entflohen. Wie sich nach der Tat herausstellte, war der große Diebstahl schon lange vorbereitet. Es ist ein Freund der Frieda Rothe offenbar mit im Komplott. Die Diebin stammt aus Neusalz an der Oder, und ist etwa 24 Jahre alt. Zum 1. Mai war ihr gekündigt worden. Die Erlaubnis, sich einer anderen Herrschaft vorzustellen, benutzte sie zur Ausführung des Diebstahls. Unter den entwendeten Schmuckstücken befindet sich ein Anhänger mit einem großen Saphir an einer Platinkette, ein 4 Zentimeter breites Brillantarmband mit 4 Saphiren, eine Damenuhr an einem Halskettchen und anderes mehr. Da das Mädchen aus einer achtbaren Familie stammt, wird angenommen, daß sie in schlechte Gesellschaft geraten und von ihrem Freunde „Paul" zu dem Verbrechen verführt worden ist.

Im Rechtsanwaltsbüro ihren Mann erschossen

Berlin, 24. April. (Drahtmeldung.) Einen blutigen Abschluß fand am Donnerstag nachmittag eine zerrüttete Ehe in den Bureauräumen eines Rechtsanwaltes Wagener in Charlottenburg. Hier erschoß die 32 Jahre alte geschiedene Frau Margie Boehmer ihren früheren Ehemann, den 38 Jahre alten Kunstmaler K. W. Boehmer, der am Kurfürstendamm 53 wohnte und verletzte sich selbst lebensgefährlich durch einen Kopfschuß. Auch der Maler muß Unheil geahnt haben, denn bei dem Toten wurde eine scharfgeladene Waffe gefunden. Er ist aber nicht dazu gekommen, von ihr Gebrauch zu machen.

Entsprungener Zuchthäusler beim Einbruch gefaßt

Berlin, 24. April. (Drahtmeldung.) Der im Juli 1929 aus dem Zuchthaus in Gollnow entsprungene vielfache Einbrecher Gustav Hubert wurde bei einem Einbruch in ein Wettbüro in der Münzstraße auf frischer Tat festgenommen.

Vom Blitz erschlagen

Birchenzin (Kreis Stolp), 24. April. Bei einem schweren Frühlingsgewitter, das heute nachmittag über der hiesigen Gegend niederging, wurde die etwa 50 Jahre alte Bauersfrau Schwarz, die auf dem Felde mit Kartoffelpflanzen beschäftigt war, vom Blitz erschlagen.

In der Telephonzelle verhaftet

Berlin, 24. April. (Drahtmeldung.) Ein 17jähriger Berliner Gymnasiast wurde in einer Telephonzelle, deren Geldapparat er erbrochen hatte, verhaftet. Da die Post seit längerer Zeit über derartige Einbrüche zu klagen hat, hatte sie eine Anzahl der in Glashäuschen, Säulen usw. untergebrachten Telephonautomaten mit geheimen Alarmvorrichtungen versehen. Als das Telephon an der Ecke der Steglitzer- und Potsdamerstraße nun mit dieser Geheimvorrichtung in Funktion trat, gelang es, den Gymnasiasten zu verhaften.

Drei französische Flieger vermißt

Paris, 24. April. (Drahtmeldung.) Die französischen Flieger Marchesseau, Goulette und Bourgeois, die in Gao am Niger am 22. April aufgestiegen waren, um nach Algier zu fliegen, sind in Reggan bisher nicht angekommen.

Sylvia und der Seeräuberschatz

Im Zentrum des holländischen Industriestädtchens Zaandam ist man zur Zeit auf der Suche nach einem Seeräuberschatz. Verschiedene Personen erklärten, von der Berliner Hellseherin Sylvia vernommen zu haben, daß der Zaandamer Piratenkapitän Klaas Compaan im 17. Jahrhundert auf seinem Grundstück in Zaandam Kostbarkeiten im Werte von etwa 2 Millionen Gulden vergraben habe. Man stieß gemäß Sylvias Voraussagen, bei der Suche nach dem Schatz zunächst auf das Fundament eines sehr alten Gebäudes. Falls die noch nicht beendeten Ausgrabungen von Erfolg gekrönt sein sollten, würden eine Million Gulden auf die Entdecker und eine Million auf die Grundeigentümer, die Stadt Zaandam entfallen.

Schwere Explosion in Lüttich

5 Tote, 100 Gasvergiftete

Lüttich, 24. April. (Drahtmeldung.) In einer hiesigen Fabrik explodierte heute vormittag ein großer Behälter, der 50 Kubikmeter Ammoniak enthielt. Die Explosion war so heftig, daß Teile des Behälters 90 Meter weit fortgeschleudert wurden. Ein Arbeiter wurde auf der Stelle getötet. Drei Arbeiter wurden in bewußtlosem Zustand von den Hilfsmannschaften in das Krankenhaus gebracht. Sie sind dort infolge der giftigen Dämpfe, die sie eingeatmet hatten, gestorben, zehn liegen mit schweren Vergiftungserscheinungen darnieder, 60 sind leichter erkrankt und konnten z. T. in ihre Wohnungen entlassen werden.

Nach den neueren Meldungen sind infolge der bereits gemeldeten Explosion eines Ammoniakbehälters etwa 100 Personen an Gasvergiftungen erkrankt. Einer der Schwerverletzten ist gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer nunmehr fünf beträgt.

Zusammenstoß der »Bremen« im Kanal

Bremen, 24. April. (Drahtmeldung.) Der englische Dampfer „British Grenadier" kollidierte heute vormittag 10,22 Uhr mit dem Dampfer „Bremen" des Norddeutschen Lloyd viereinhalb Seemeilen von Dungeneß im dichten Nebel. Die „Bremen" setzte nach vierstündigem Aufenthalt am Ort des Zusammenstoßes mit dem britischen Tankdampfer „British Grenadier" ihre Fahrt nach Southampton fort. Der Tankdampfer hat sich nach Deal begeben und ist dort vor Anker gegangen. Er ist schwer beschädigt. Die Backbordseite ist von der Höhe der Brücke bis unter der Wasserlinie aufgerissen worden und seine Tankbehälter haben große Mengen Oel verloren. Ein Mann an Bord des Tankdampfers ist bei dem Zusammenstoß verwundet worden.

Ein Dorf in Flammen

Hofheim, 24. April. (Drahtmeldung.) Von einem Großfeuer heimgesucht wurde gestern abend das rund 300 Einwohner zählende Pfarrdorf Kerbfeld bei Hofheim in Unterfranken. Insgesamt wurden sechs Scheunen mit den dazugehörigen Nebengebäuden ein Raub der Flammen. Das Feuer ist durch zwei sechs- und achtjährige in Kerbfeld zu Besuch weilende Kinder, die mit Streichhölzern spielten, entstanden.

Die nächsten Fahrten des „Graf Zeppelin"

Beginn der Amerikafahrt am 15. Mai

Hamburg, 24. April. (Drahtmeldung.) Wie die Hamburg-Amerikalinie mitteilt, ist die Mittelmeerfahrt des „Graf Zeppelin" auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Am 30. April, sowie zwischen dem 5. und 7. Mai wird das Luftschiff je eine Schweizerfahrt ausführen. Eine Fahrt nach Oberammergau und München ist inzwischen am 4. und 11 Mai vorgesehen. Der Beginn der Südamerikafahrt ist auf den 15. Mai verlegt worden.

Schnee und Frost in Amerika

Neuyork, 24. April. (Drahtmeldung.) Ungeachtet der kürzlich verbreiteten Meldungen, daß der Golfstrom Neuyork näher komme, hat die ganze Ostküste gestern mit etwa 0 Grad die seit Bestehen des Wetterbüros zu dieser Jahreszeit niedrigste Temperatur verzeichnet. In Neuyork trat früh morgens Schneefall ein. Landeinwärts herrscht starker Frost.

Turkistanisch-sibirische Eisenbahn fertig

Moskau, 23. April. (Drahtmeldung.) Der Schienenstrang der turkistanisch-sibirischen Eisenbahn ist, wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, fertiggestellt. Die Gesamtstrecke beträgt 1 445 Kilometer.



Schachspiel über den Ozean

Die englische Schachmannschaft beginnt in London eine Partie mit ihren 5000 km entfernten Gegnern in Washington.

In London und Washington wurde ein Schachturnier zwischen einer englischen und amerikanischen Mannschaft begonnen, bei der die Gegner etwa 5000 km von einander entfernt waren. Jeder Zug wurde per Kabel von einem Kontinent zum anderen übertragen. Die Londoner Schachmannschaft blieb siegreich.

Gereifte Liebe

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. Saale

16) (Fortsetzung.)

„Ich bin sehr glücklich, Hanna, das brauche ich dir wohl nicht erst zu versichern. Doch mein Mann ist ein vielbeschäftigter Arzt."

Ein scharfer, prüfender Blick der Freundin traf sie.

Dann sagte Hanna Elten:

„Warum sollst du nicht glücklich sein? Rudolf Brünneck war sehr begehrt; er hat es nur immer nicht sehen wollen, sondern er hat immer nur dich geliebt."

„Ja!"

Es war ein einziger, jauchzender Ruf!

Hanna streckte der Freundin die Hand über die Mauer entgegen.

„Cäsar wird unruhig, und davor warnte Vater mich. Das Pferd geht nicht gern im Damensattel. Also auf Wiedersehen, Danie. Grüße deinen Mann."

„Danke, Hanna. Viele Grüße an deine werten Eltern, und morgen früh auf Wiedersehen."

Daniela blieb noch eine ganze Weile an der Mauer auf der Steinbank stehen. Nachenklich sah sie hinter der Freundin her. Hatte Hanna Rudolf auch geliebt? Ihren Worten nach hätte man es beinahe denken können. Doch sie hatte sich ja viel eher verheiratet als sie, Daniela! Also mußte Hanna schon viel früher eingesehen haben, daß ihr Rudolf Brünnecks Liebe nicht gehören würde.

Daniela stieg von der Bank herab. Langsam ging sie durch den Garten. Und plötzlich kam ihr der Gedanke, daß sie Rudolf heute abholen wollte. Sie war nur ein einziges Mal in seiner Praxis-Wohnung gewesen, damals, als man sie für ihn eingerichtet hatte. Die ganze erste Etage war als Klinik eingerichtet, und in der zweiten Etage befand sich der Operationssaal. Dieser schreckliche Beruf, den er so liebte und vor dem ihr, Daniela, graute! Sie konnte Arzneien nicht riechen. Ihr wurde dann immer übel. Und aus diesem Grunde hatte sie es bisher vermieden, ihn dort aufzusuchen. Doch heute wollte sie es tun. Ob er sich freuen würde?

Daniela bekam schon jetzt Herzklopfen.

Warum hatte sie sich dort nicht längst einmal bemerkbar gemacht? Rudolf hatte sie nie darum gebeten. Es schien ihm sehr angenehm zu sein, daß sie sich um seinen Beruf nicht kümmerte. Einmal hatte er gesagt:

„Weißt du, Danie, eigentlich führe ich ein Doppelleben. Als Arzt und als Mensch. Hier bei dir bin ich ein ganz anderer. Und es ist gut so, daß ich das sein kann. Man sieht gar zu viel Elend auf der Welt."

Und sie war so froh, so glücklich über seine Worte gewesen. Heute dachte sie plötzlich an diesen Abend. Jedes Wort wußte sie noch, das in dieser Angelegenheit gesprochen worden war. Und der Entschluß, ihn heute zu überraschen, ihn an der Stätte seiner Arbeit aufzusuchen, festigte sich.

Daniela saß dann noch längere Zeit unter dem roten Schirm, da es die Sonne doch recht gut meinte.

Friedlich schön war es rings um sie. An den Nachbarvillen waren die grünen Läden geschlossen, weil die Bewohner auch verreist waren. Die Bienen summten und flogen emsig von Blume zu Blume, nicht wissend, wo sie zuerst den köstlichen Saft holen sollten. In dem feuchten Grase — der Gärtner hatte kurz vorher erst gesprengt — zirpte es, und zwitschernd flogen die Vögel von Ast zu Ast.

Daniela dachte an die Freundin. Die hatte sich bestimmt verändert. Das laute, fröhliche Wesen war nicht echt. War sie nicht glücklich geworden? Oder was war es sonst? Jedenfalls wollte sie recht gut zu ihr sein. Hanna war immer ein liebes Geschöpf gewesen, und sie freute sich sehr, sie wieder einmal für sich zu haben.

Die Stunden vergingen dann sehr schnell bis zu der Zeit, in der Brünneck heimzukehren pflegte. Daniela wischte eigenhändig Staub auf seinem Schreibtisch, wie sie es immer hielt, seit er einmal gesagt hatte:

„Wie wäre es, wenn du meinen Schreibtisch selbst abstaubtest? Es liegen manchmal Schriftstücke da, die ein Dienstbotenauge nicht gerade sehen muß. Und mir wäre mein Arbeitstisch noch einmal so lieb, wenn ich wüßte, daß die kleine Hand meiner geliebten Danie den Staub davon fernhält."

Seit dieser Zeit hielt sie es so. Es war ihr eine sehr liebe Pflicht geworden. Dann gab sie den Blumen in ihren Zimmern frisches Wasser, und dann sah sie noch einmal nach der kleinen goldenen Armbanduhr.

Jetzt war es Zeit, jetzt konnte sie gehen. Da er gesagt hatte, heute würde es später werden, kam sie wahrscheinlich gerade zurecht, um mit ihm dann heimzufahren. Sie zog ihr weißes, duftiges Kleid an, das er so sehr an ihr liebte, und steckte eine seiner blassen Lieblingsrosen an. Der große, weiße Hut mit dem einfachen schwarzen Band warf einen leichten Schatten über das reizende Gesicht der jungen Frau.

Sie ging auf ihrem Wege noch einmal in die Küche, hob witternd das feine Näschen, stellte mit Genugtuung fest, daß es heute verschiedene Lieblingsspeisen gab und sagte dann:

„Liebe Selma, ich werde jetzt sehen, ob mein Mann fertig ist. Sorgen Sie für tadelloses Essen; er wird hungrig sein."

Die rundliche Köchin, die schon zwölf Jahre im Hause war, lachte vergnügt.

„Es ist alles in Ordnung, gnädige Frau. Das Essen ist so vorgerichtet, daß es nicht verdirbt, selbst wenn es noch ein wenig stehen muß."

„Schön, Selma. Und passen Sie ein bißchen mit auf die Miennie auf. Sie macht dem Gärtner schöne Augen, und der Mann ist doch verheiratet und hat eine nette Frau und ein kleines Kind."

„Jawohl, gnädige Frau. So etwas wie die Miennie haben wir noch nicht gehabt. Sie muß wieder fort."

„Damit müssen wir wohl warten, bis Tante zurückkommt, Selma. Sie hat die Miennie engagiert. Sonderbar, Tante täuscht sich sonst nie in einem Menschen. Doch jetzt muß ich gehen. Auf Wiedersehen, Selma!"

„Auf Wiedersehen, gnädige Frau."

Daniela ging ein Stück zu Fuß. Dann wurde es ihr aber doch zu warm, und sie wartete an der nächsten Haltestelle auf die Bahn. Sie mußte eine ganze Weile warten. Und zu ihrem Aerger umkreiste sie bereits ein Herr sehr aufmerksam.

Da endlich! Zwischen den grünen Bäumen hervor kam die Bahn. Mit einem Seufzer der Erleichterung nahm Daniela Platz. Der Frechling setzte sich ihr gegenüber. Stolz drehte sie sich so, daß sie ihm halb den Rücken zukehrte. Dabei sah sie unentwegt zum Fenster hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bayerische Bauernpartei

rechtfertigt sich

München, 24. April. (Eig. Drahtbericht.)

Der Vorstand des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes hat der Reichstagsfraktion und dem Bayerischen Landwirtschaftsminister Fehr das volle Vertrauen ausgesprochen. Die offizielle Bauernbund-Korrespondenz unterstreicht diese Vertrauenskundgebung und sucht die Haltung der Reichstagsfraktion ihren bäuerlichen Wählern gegenüber folgendermaßen zu rechtfertigen:

Die Rechenschaftsberichte der Abgeordneten seien so überzeugend gewesen, daß auch jene, die bis zur Stunde vielleicht anderer Meinung waren, dem Verhalten der Abgeordneten ihre Zustimmung nicht versagen konnten. Bis zur letzten Minute hätten sich die Bauernbundabgeordneten mit aller Entschiedenheit gegen die Biersteuererhöhung ausgesprochen. Sie wären ihrem Grundsatz treu geblieben, wenn nicht die Regierung die raffinierte Verbindung der Steuergesetze mit dem Agrarprogramm vorgenommen hätte.

Vorbereitung zum Hochverrat

Verfahren gegen einen Nationalsozialisten

Lippe, 24. April. (Eig. Drahtber.)

Gegen den Führer der Nationalsozialisten in Lippe, Dr. Fuhrmann, und einen seiner Gesinnungsgenossen, namens Winkelmann, ist ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet worden. Das Material dazu wurde durch einen Zufall erkannt. Die Staatsanwaltschaft Detmold veranstaltete bei ihnen eine Haussuchung, um eine Schlägerei mit tödlichem Ausgang aufzuklären, an der mehrere Nationalsozialisten beteiligt waren. Bei der Haussuchung wurden Schriftstücke entdeckt, die nach Auffassung der Detmolder Staatsanwaltschaft der Vorbereitung zum Hochverrat dienen. Die Akten wurden der Reichsanwaltschaft zugeleitet, die weitere Vernehmungen anordnete.

Maidemonstrationen der KPD.

in Bayern verboten

München, 24. April. (Eig. Drahtbericht.)

Die von der Kommunistischen Partei in Bayern für den 1. Mai angekündigten Demonstrationen unter freiem Himmel sowie sämtliche Veranstaltungen in geschlossenen Räumen sind auf Grund einer Anweisung des bayerischen Innenministeriums von der Polizei verboten. Das Verbot stützt sich auf die der Polizei bekannt gewordenen Anweisungen und Richtlinien der KPD.-Zentrale, in denen die Mai-Demonstrationen als ein weiterer Hebel zur Entwicklung der proletarischen Massenkämpfe bis zum bewaffneten Aufstand bezeichnet werden und im besonderen auf die blutigen Ereignisse verwiesen wird, die sich anläßlich des kommunistischen Jugendtages in Leipzig abgespielt haben.

„Innere Abrüstung"

in Oesterreich

von Frankreich und England gewünscht

Berlin, 24. April. (Eig. Drahtbericht.)

Der Wiener Korrespondent der Vossischen Zeitung drahtet seinem Blatte über interessante Verhandlungen, die der Bundeskanzler Schober mit der französischen und englischen Regierung über die innere Abrüstung Oesterreichs zurzeit pflegt. Beide Regierungen sollen ihr Interesse an dieser Abrüstung bekundet haben, womit jedoch nicht die Abrüstung der legalen Heeresmacht, sondern der irregulären Formationen gemeint ist. Bekanntlich sandte im Juni v. J. Briand zugleich mit einem Bericht über die Aufhebung der Kontrollkommission ein Begleitschreiben an den Völkerbund, in dem er auf die Abrüstung der inneren Organisationen, womit der Schutzbund und die Heimwehren gemeint sind, drängte.

Auch die englische Regierung hat ihren Wunsch in dieser Richtung zum Ausdruck gebracht.

Herabsetzung der Einwanderungszahl in Amerika. Der Senat der USA. hat bei der Beratung des Gesetzentwurfes über die Herabsetzung der Zahl der Einwanderer aus Europa für eine Einschränkung der Einwanderung von 150 000 Personen auf 80 000 im Jahr gestimmt.

Gewerkschaft

Maureraussperrung in Lyon

Paris, 24. April. (Drahtmeldung.) Nach einer Meldung des „Petit Parisien" aus Lyon ist der seit mehreren Wochen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Maurergewerbe herrschende Streit jetzt akut geworden. Der Arbeitgeberverband hat gestern beschlossen, 4000 Maurer auszusperren.

Letzte Nachrichten

England-Fahrt

des „Graf Zeppelin"

Friedrichshafen, 24. April. (Drahtmeldung.) Für die auf Sonnabend angesetzte England-Fahrt des „Graf Zeppelin" ist der Abflug sehr frühzeitig angesetzt, und zwar soll der Start bereits um 5 Uhr erfolgen. Sollte jedoch ein günstiger Schiebewind eintreten, wird eine Stunde später abgeflogen. Für die Hinfahrt haben sich bereits zwanzig Passagiere eingeschrieben. In Cardington wird dann ein Teil der Passagiere das Luftschiff verlassen, an ihrer Stelle werden andere die Rückfahrt nach Friedrichshafen mitmachen. Dr. Eckener wird das Luftschiff in Cardington erwarten und auch die Landungsmanöver leiten, sowie mit dem „Graf Zeppelin" die Heimreise antreten. Die Rückkehr des Luftschiffes dürfte für Sonntag vormittag zu erwarten sein. Die über einen Gegenbesuch des englischen Luftschiffes umlaufenden Gerüchte bewahrheiten sich nicht; nach einer Rückfrage beim Luftschiffbau Zeppelin liegen über einen solchen Besuch keinerlei Abmachungen vor.

Die Arbeitszeit der Angestellten

Ein Bericht des Internationalen Arbeitsamtes

Berlin, 24. April. (Eig. Drahtbericht.)

Das Internationale Arbeitsamt hat heute einen Bericht über die Arbeitszeit der Angestellten veröffentlicht. Der Bericht wird als Grundlage für die Beratungen der diesjährigen Internationalen Arbeitskonferenz dienen und enthält einen Vorentwurf für ein internationales Uebereinkommen. Dieser Entwurf sieht

eine Begrenzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich und 48 Stunden wöchentlich in den Handelsbetrieben und Büros

vor. Die tägliche Arbeitszeit soll in keinem Falle infolge anderer Verteilung 10 Stunden täglich überschreiten. Als Arbeitszeit im Sinne des Uebereinkommens gilt die Zeit, während der das Personal zur Verfügung des Arbeitgebers steht, Ruhepausen, in denen das Personal nicht zur Verfügung steht, werden nicht eingerechnet. Für Läden und andere Betriebe, wo die Art der Arbeit, die Zahl der beschäftigten Personen oder die Wichtigkeit der zu versorgenden Bevölkerung eine Verteilung der Arbeitszeit unter Wahrung der 48 Stunden-Woche unmöglich machen, können die Behörden für das gesamte Personal oder einen Teil desselben eine längere Arbeitszeit verordnen. Diese darf jedoch 54 Stunden wöchentlich und 10 Stunden täglich nicht überschreiten.

Ueberstunden müssen genau festgelegt und mit einem Zuschlag von mindestens 25 Prozent des Normallohnes vergütet werden.

Von 29 Regierungen, die den Fragebogen des Internationalen Arbeitsamtes beantwortet haben, sind 18, darunter Deutschland, eindeutig für ein internationales Uebereinkommen.

*

Paris, 24. April. (Eig. Drahtbericht.) Die 48. Tagung des Vorstandes des Internationalen Arbeitsamtes wurde am Donnerstag in Paris durch den französischen Arbeitsminister eröffnet. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Thomas, der im Verlaufe der Begrüßungsansprache ebenfalls das Wort nahm, hob vor allem die besondere Rolle hervor, die Deutschland auf sozialpolitischem Gebiete in den letzten Jahren gespielt hat.

Eine äußerst seltene Aufnahme. Unter einem Trupp von 600 Sträflingen, die im Hafen von Algier kürzlich nach der französischen Strafkolonie Guayana eingeschifft wurden, befand sich auch der Deutsche Josef Klems (in der Mitte), der ehemalige Fremdenlegionär, der während des marokkanischen Krieges zu Abdel Krim überging und dort Generalstabsoffizier wurde. Er wurde im Mai 1926 von französischen Truppen gefangengenommen und vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Der Präsident der französischen Republik begnadigte ihn dann zu lebenslänglicher Zwangsarbeit auf Guayana. Bei unserer Aufnahme wurde der photographische Apparat, da das Photographieren von Sträflingstransporten strengstens verboten ist, vom Kommandanten beschlagnahmt. Die Platte jedoch konnte vorher in Sicherheit gebracht werden.



Ein völkischer Gauner

Wie er log und betrog

Der 40jährige in Lübeck geborene Landwirt Erich August Brandt ist vom Schöffengericht in Graz wegen einer Reihe größerer Schwindeleien zu acht Monaten schweren Kerkers verurteilt worden. Brandt: ein kleiner Domela, aber doch nicht ganz so sympathisch wie jener Pseudoprinz, der eine Reihe ebenso serviler wie törichter Speichellecker zum Weinen, ein ganzes Volk aber zum Lachen brachte.

Erich August hat klein angefangen und groß aufgehört. Sein Vater war ein braver Lokomotivführer, der bemüht war, seinen Sohn etwas Ordentliches lernen zu lassen. Brandt schämte sich indessen seiner proletarischen Abstammung. Im Krieg sah er die Periode seiner militärischen und dadurch auch seiner gesellschaftlichen Karriere gekommen. Immerhin war er nicht so militärtüchtig wie ehrgeizig, so daß er es nicht viel weiter brachte als zum Vizewachtmeister. Nun, er hatte auch schon als Vizewachtmeister ganz schön herumkommandieren gelernt — kein Wunder, daß er bei den Völkischen, denen er hie und da tatkräftige Putschhilfe leistete, mit Freuden aufgenommen wurde. Man bestätigte die geleisteten Dienste nicht nur mit klingendem Lohn, sondern auch mit wohlklingenden Empfehlungen, dank derer er eine einträgliche Stelle als Gutsverwalter in Norddeutschland erhielt. Freilich widmete Brandt sich weniger der Arbeit als der Propaganda der Reaktion und des Putschistengeistes.

Bald kam der Tag, an dem unser kleiner Held genug hatte von der „geistigen" Betätigung. Bei Nacht und Nebel verließ er seine Stellung, strolchte durch Deutschland, gaunerte hier, schwindelte da, kam auch wiederholt ins Gefängnis. Da er viele Führer der völkischen Reaktion von seiner „politischen" Zeit her kannte, suchte er diese „Freunde" auf und entlockte ihnen unter allen möglichen falschen Vorspiegelungen Geldbeträge. Aber als einmal nicht weniger als vier Gerichte gleichzeitig Haftbefehle gegen ihn erlassen hatten, wurde ihm in Deutschland der Boden unter den Füßen zu heiß und er wandte sich nach Oesterreich.

Von Stund' und von der Grenze an hieß Brandt „Eduard von Stetten." Den Paß auf den Namen des Herrn von Stetten hatte er einmal bei Gelegenheit eines Besuches auf dessen Gut in Jäsertin gestohlen und frisch und fromm sein eigenes Bild hineingeklebt. Endlich war der Sohn des Lokomotivführers in Fahrt. Eduard von Stetten — das war doch ein Name bei denen, deren Dummheit namenlos groß ist; Eduard von Stetten, das war doch etwas richtig Adelhaftes, allerhand Geld schon lohnend: willig pumpte man überall in Wien, wohin sich Brandt in völlig abgebranntem Zustand gewandt hatte, dem eleganten „Freund", der sich als politischer Flüchtling und ehemaliger Rittmeister der deutschen Armee ausgab, Geld. Geheimnisvoll raunte es von Kaffeetante zu Kaffeetante, von Zirkel zu Zirkel, daß Brandt eine Säule der völkischen Bewegung, vielleicht sogar ein leibhaftiger Fememörder wäre. Und Fememörder, die tüchtig sterben lassen, lassen rechte Reaktionäre natürlich gern gut leben: das Schmorgeld floß in Strömen an den, von dem die Sadisten des Hakenkreuzes vermuteten, daß er seinerseits das Blut der verhaßten Marxisten in Strömen fließen lasse.

Vor Gericht erzählte Brandt denselben Blödsinn, mit dem er bereits jene verdrängten Romantiker angeulkt hatte, die ihn mit Geld „unterstützten". So will er in Deutschland am Kapp-Putsch beteiligt und wegen eines Fememordes verfolgt worden sein, in der Brigade Roßbach eine führende Rolle gespielt haben, einmal auch von einer völkischen Geheimorganisation nach Moskau geschickt worden sein, um dort den Kreml samt sämtlicher Volkskommissare in die Luft zu sprengen, was mißlungen sei und seinen Mitarbeitern das Leben gekostet hätte, während er selbst hätte fliehen können. Damit noch nicht genug des Gequatsches gibt Brand auch an, daß er genau wisse, aber infolge eines gegebenen Ehrenwortes nicht verraten dürfe, wer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ermordet habe.

Man glaubte ihm nichts. Sogar das Gericht war unglaublich — milde. Und ob der Domela der österreichischen Femefreunde nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis nicht dieselbe Tour wieder von vorn beginnen wird? Denn dümmer als es das Hakenkreuz erlaubt — das gibt es nicht. Denen, die in seinem Namen schwindeln und renommieren, glaubt man alles.

Wie er sich räuspert und wie er spuckt, hatte Brandt dem Domela gründlich abgeguckt. Er trieb sich in den Salons der Aristokratie herum, dinierte und soupierte mit den Feudalsten der Feudalen und gewann tatsächlich in der Gestik seiner äußeren Lebensart soviel Sicherheit, daß niemand in ihm den Betrüger erkannte. Manchmal nannte er sich auch „Hauptmann Hanns Henning von Pressentin", was gleichfalls ein ganz einträglicher Name gewesen sein soll.

Mitte Oktober 1929 verzog Brandt nach Graz. Wieder trug er sich im Hotel als Eduard von Stetten ein, wieder begaunerte er alle möglichen Völkischen, die für ihre treue Gläubigkeit die Ehre hatten, mit Herrn von Stetten an ein und demselben Biertisch zu sitzen. Einmal ließ sich Herr von Stetten sogar dazu herab, sich mit seinen Grazer Freunden regelrecht zu besaufen, nur, daß ihm das leider zum Verhängnis wurde. Die Polizei kümmerte sich um die zechfreudigen Brüder und interessierte sich insbesondere für die Personalien Brandts, den sie als genau jenen Gauner erkannte, der er tatsächlich war. Brandt war geständig und sentimental: er versuchte, seine Taten mit seiner „Notlage" entschuldigen zu wollen, und gab im übrigen an, daß er sich nur auf der Durchreise befände, da er nach der Türkei wolle, um dort das berühmte neue Leben zu beginnen.

Der Brand bei Charleroi

Charleroi, 24. April. (Drahtmeldung.) Nach zweistündigen Bemühungen ist es der Feuerwehr gelungen, den Brand im Verwaltungsgebäude der Eisenbahn in Marcinelle auf seinen Herd zu beschränken und die umliegenden Gebäude zu retten. Zahlreiche Pläne und Akten wurden zerstört. Der Schaden ist beträchtlich.

Die Tragödie im Anwaltsbureau — Frau Böhmer tot

Berlin, 24. April. (Eigene Meldung.) Die Ehefrau Melanie Böhmer, die in einem Rechtsanwaltsbüro in der Hardenbergstraße ihren Mann erschossen und sich selbst schwer verletzt hatte, ist im Achenbach-Krankenhause ihren Verletzungen erlegen.

Frisches Fischfilet
Pfund
25

Billige Lebensmittel

Speck
fett, geräuchert
Pfund
90

Feine Molkereibutter
leicht gesalzen
Pfund
1.48

Kolonialwaren

Weizenauszugsmehl	Pf.	0.23
Sultaninen	Pf. 0.65, 0.48	0.38
Süße Mandeln	Pfund	1.75
Mandel-Ersatz	Pfund	0.60
Pflaumen	getr. kal. Pfd. 0,50	0.40
Apfelringe	cal. Pfund 0.95	0.70
Aprikosen	cal. Pfd. 1.45 1.20	0.95
Birnen	calif. Pfund 1.10	0.95
Pfirsiche	calif. Pfd. 1.10	0.95
Eierschnittnudeln	Pfund	0.50
Eiersuppeneinlagen	Pf.	0.52
Eiermakkaroni	Pfund	0.55
Puddingpulver	Pfund	0.36
Himbeersaft	Liter	1.60

Kaffee frisch geröstet Kostproben gratis
Pfd. 4.00, 3.80, 3.40, 3.20 3.00, 2.80, 2.60, 2.40, **1.95**
Kakao garantiert rein, Pfund 1.30, 0.95 **0.65**

Wurstwaren

Rotwurst	Pfund 1.00	0.60
Leberwurst	Pfund 1.00	0.60
Polnische	Pfund	1.00
Mettwurst	mit Knoblauch Pf.	1.00
Weißwurst	Pfund	1.20
Streichmettwurst	Pfund	1.30
Nußschinken	im ganz Pfd.	1.95
Kleinfleisch	D.=1100 gr. Inh.	1.10
Del.-Würstchen	D.= 5 P.	1.00
Gek. Schink.	naturgep. ¼ Pf.	0.60
ff. Aufschnitt	¼ Pfd. 60, 50	0.40

Käse und Fette

Margarine	1-Pf.-P. 0.50, 0.47	0.44
Kokosfett	1-Pfund-Platte	0.48
Schweinefchmalz	rein. Pf.	0.64
Alsbergs „Sana"	Pfund	0.88
F. holl. Molkereibutt.	Pfd.	1.70
Frühstückskäse	Stück	0.15
Sahnefchichtkäfe	St. ca. 1 P.	0.45
Kochkäse	1-Pfd.-Dose	0.55
Edamer Käse	20% Pfund	0.72
Emmenthal	o. R., 6teil., Sch.	0.75
Schweizer Käse	Pfund	1.25

Delikatessen

Oelfardinen	D. 65, 60, 55, 45	0.25
Salm	Dose 1.45	0.95
Rollmöpse	1-L.-D. 0.70, ½-L.-D.	0.45
Bismarckheringe	1-Ltr.-Dose 0 70, ½-Ltr.-Dose	0.45
Bratheringe	1-L-D. 0.65, ½-L.-D.	0.45
Heringssalat	Pfund	0.85
Fleischsalat	Pfund	1.20
Mayonnaise	Pfund	1.20
Matjesheringe	Stück	0.25
Seeaal in Gelee	Pfund	0.60
Senfgurken	Dose 0.95 u.	0.50

Konserven

Apfelmus	½ D. 75,	0.48
Pflaumen	süß, ½ D.	0.50
Pflaumen	½ Frucht, ½ D,	0.80
Birnen	½ Frucht, 1/1 D,	0.85
Preißelbeeren	1/1 Dose	0.95
Reineclauden	1/1 Dose	1.15
Mirabellen	½ D. 1,15	0.95
Junge Erbsen	1/1 Dose	0.65
Gemischt. Gemüse	½ D.	0.78
Jg. Schnittbohnen	1/1 Dos.	0.53
Jg. Brechbohnen	½ Dose	0.58
Wachsbrechbohn.	jg., ½ D,	0.85
Sellerie	in Scheiben ½ D.	1.05
Brechspargel	dünn, ½ D.	2.00

Konfitüren

Echt bayr. Malz	Pfd.	0.72
Eucal.-Menth.-Bonbons		1.00
Milchkaramellen	Pfd.	0.72
Mokka- u. Nußtoffee	Pf.	1.20
Milchcremehütchen	Pfd.	1.00
Gef. Schok.-Plätzch.	Pf.	1.00
ff. Pralinenmischung	Pf.	0.95

Westf. Plockwurst
Pfund
1.50

Holländer Käse
vollfett
Pfund
85

Prima westf.
Schinkenplockwurst
Pfund
1.80

Edamer Käse
vollfett
Pfund
85

Geflügel

Jg. Suppenhühner	Pf. 1.45	1.20
Jg. Mastihahnen	o. Da. Pf.	1.60
Ia 1930er Hähnchen	Pf.	2.00
Junge Mastenten	Pfd.	1.80

Frisch-Fleisch

Schweinefleisch

Flomen	Pfund	0.78
Durchwachsen	ohne B. Pf.	0.98
Dicke Rippen	Pfund	1.10
Rollbraten	o. Fett u. Schw.	1.20

Rippenspeer mild und zart Pfd 1.50

Ochsenfleisch

Suppenfleisch	Pfund 1.10	1.00
Bratenfleisch	Pfund 1.20	1.10

Hammelfleisch

Brust und Nacken	Pfund	1.00
Schulter	Pfund	1.20

Mast-Kalbfleisch

Haxen	Pfund	1.10
Nacken	Pfund	1.20
Brust und Schulter	Pfd.	1.30
Nierenbraten	Pfund	1.30

Bratwurst grob Pf. 1.40 fein Pfund 1.20

Prima westf.
Cervelatwurst
Pfund
1.80

Im Erfrischungsraum:
Neue Spezialität:
1 groß. Wochenendkuchen 0.75

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Im Erfrischungsraum:
1 gemischtes Eis . . . 0.30
1 Fürst-Pückler-Eis . 0.40

Von der Reise zurück!
Nervenarzt Dr. Sturm
Weststraße 26.
Sprechstunden: 9—11, 2—4 Uhr.
Ruf 22221.

Apollo-Theater

Auf allgemeinen Wunsch
lassen wir den besten bisher gezeigten
deutschen Groß-Ton-Film
der einen ganz ungewöhnlichen Beifall fand
unwiderruflich bis einschl. Montag
auf dem Spielplan:

Zwei Herzen im ¾ Takt

Lachsalve auf Lachsalve
lohnt die mit brillantem Witz erfüllten Dialog- u. Spielszenen
Famos ist die Darstellung
der einzelnen Typen.

„Träume von Liebe verwehen so bald
Liebe wird immer mit Leiden bezahlt,
Was man im Frühling einmal besessen,
Kann im Herbst man nie vergessen.
Wenn auch Dein Mund mir die Treue verspricht,
Glaube mir, Liebling, ich glaube Dir nicht,
Ich ahn' ja schon beim ersten Kuß den Schluß:
Auch Du wirst mich einmal betrügen, auch Du!
Auch Du wirst mich einmal belügen, auch Du, auch Du!
Drum schwör mir nicht Treue aufs Neue, wozu? Wozu?

Kassenöffnung 2 Uhr.
Aufführungszeiten:
3.10, 5.50 und 8.45 Uhr.

Ein neues erlesenes
Beiprogramm

Herabgesetzte Preise:

Parkett (2. Platz)	. . .	RM 0.70
Balkon (1. Platz)	. . .	RM 1.20
Balkon (Sperrsitz)	. .	RM 1.70

CAPITOL

Bahnhofstraße 53 — neben Alsberg

Des großen Erfolges wegen, um einige Tage verlängert!
Der Millionenfilm

„Die Somme"

(Das Grab der Millionen)
Der gewaltigste authentische u. ergreifende Kriegsfilm, der je gedreht wurde

Hierzu in Erstaufführung:

„Mädchen in Gefahr"

Ein Sittenfilm in 7 Akten
mit Elizza la Porta, Rolf v. Goth, Sybill Morel, Rob. Garrison u. a. m.
Ein Film für reife Menschen

Lustspiel **Wochenschau** **Kulturfilm**
Anfang 3 Uhr — Letzte Vorstellung 8 Uhr

Tivoli-Lichtspiele Gelsenkirchen
Arminstraße 14/16

Ab heute neues
3. Festspiel-Programm!
3 Filme!
An der Spitze der größte Film der UFA mit Madame Dubarrys Nibelungen:

Der weiße Teufel

Nach der Novelle „Hadschi Murat" von Leo Tolstoi. **10 Akte.**
Ein unvergleichliches Dokument des heldenhaften Kampfes des kaukasischen Volksstammes der Tscheckesen um seine Unabhängigkeit und seine Religion. — Die fesselnde Handlung ist geradezu erschütternd, sie ist das spannendste, was man sich nur denken kann.
Ivan Moejukin, Lil Dagover, Betty Amane, Fritz Alberti usw.

2.
Salto King der Hauptdarsteller. der früh. **Harry Piel**-Filme im Verein mit Carl Auen, Claire Roman, Bernhard Götzke und den Polizeihund „Graf Greif" in dem 7aktigen Abenteuer:

Die Todesfahrt im Weltrekord

3.

Das Modell von Montparnasse

Adieu Mascotte mit Lilian Harvey, Hany Halm, Ico Sym, Marietta Millner, Julius Falkenstein. — **7 Akte.**

Beiprogramm. Eintrittspreise: 0.40—2.00 Mk.

Industrie-Kino

Ab heute Freitag 2 Uhr
Erstaufführung
des mit größter Spannung erwarteten Großfilmes, der Licht u. Klarheit bringt in das dunkelste aller Gewerbe und
einen flammenden Protest erhebt gegen den
internationalen Mädchenhandel

Seelenverkäufer

(Das Freudenhaus von Port Said)
6 hochspannende Akte **6**
Besetzung:
Eugen Neufeld, Graf Dr. M. Esterhazy, Greti Berndt.

Karl Zuckmayer's berühmtes Theaterstück lieferte den Stoff zu dem deutsch. Meisterfilmwerk

Katharina Knie

(Die Tochter des Seiltänzers)
7 temporeiche Akte aus dem Leben der Seiltänzer.
Hauptdarsteller
Carmen Boni,
Eugen Klöpfer, Willy Forst, Fritz Kampers, Peter Voss, Adele Sandrock, Wilh. Diegelmann, Frieda Richard.

Baby zieht um
Eine köstliche Groteske.

Die neue Wochenschau

Niedrige Eintrittspreise:
RM. 0.40, 0.80, 0.90 und 1.50



Berücksichtigen Sie beim Einkauf unsere Inserenten



Sommersprossen, Flechten und Gesichtsausschlag wirken unästhetisch und verunstalten Ihr Gesicht. Durch Behandlung mit HERBA-SEIFE und HERBA-CREME erhalten Sie einen natürlich-reinen Teint.
Herba-Seife Mk. —.65, 30% verstärkt Mk. 1.—
Herba-Creme fetthaltig, fettfrei Mk. —.60, —.85.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien

Im Hauptbahnhof Gelsenkirchen

sind die behaglich eingerichteten Warteräume ein angenehmer Aufenthalt. Küche und Keller der Bahnhofswirtschaft bieten das Beste.

August Bultmann.

Billige Molkerei-Produkte

Molkerei-Butter Pfd. 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, **1.80**
Holländer Süßrahmbutter . . . . . Pfd **1.80**
Paket Tafelbutter in bekannter Güte . Pfd. **1.90**

Speise-Quarg	Pfd. 30 ₰	**Delik Kochkäse**	Pf. 60 u. 80 ₰
Quarg i. Kochkäse	20 ₰	**Harzer Käse**	Rolle 15 ₰
Vollmilch-Quarg	70 ₰	**Mainzerkäse**	Stück 6 ₰
Rahm-Quargkäse	„ 1.- ℳ	**Bauernkäse**	Stück 10 ₰
Frühstückkäse	Paket 40 ₰	**Faustkäse**	2 Stück 25 ₰
Sahne Schichtkäse	P. 80 ₰	**Blauschimmel**	Stück 10 ₰
Allg. Stangenkäse	Pfd 60 ₰	**Thür. Stangenkäse**	St. 10 ₰
Steinbusch.	vollf. „ 1.20 ℳ	**Schweizerkäse**	Pfd. 1.30 ℳ

Große Auswahl in **Holländerkäse** von Pfd. **70** ₰ an
Edamer vollf. Pfd **1.20** ℳ **Tilsiter** vollf. Pfd **1.40** ℳ
Frische inländische Eier Stück **8, 9** und **10** ₰
Saure Sahne Glas **30** ₰. **Schlagsahne** ¼ Lt. **70** ₰
roh und geschlagen stets vorrätig auch an Sonn- und Feiertagen von 7—12 Uhr vormittags.
Tägl. frische **Vollmilch, Buttermilch u. Joghurt**
Glas **20** ₰ — Eigene Molkereien

Wilhelm Kruhöfer

Kaiserstraße 91 am Schalker Markt **Telefon 25090**